Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine ...

Germ. sp. 376 ℔

Richard

Germ. sp. 376 x

Richard

8370

Schloss zu Heidelberg.
BRAUN u. SCHNEIDER

Wanderungen

durch die Ruinen

des

Heidelberger Schlosses

und

seine Umgebungen.

Herausgegeben

von

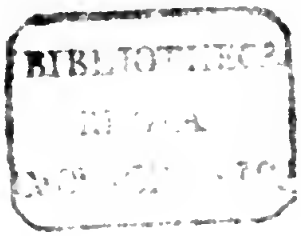
Richard-Janillon,

Castellan des Heidelberger Schlosses.

Heidelberg.

Im Selbstverlag des Herausgebers.

1857.



Buchdruckerei von J. Schneider in Mannheim.

I.

Vorwort des Herausgebers.

Aufgemuntert, sowohl durch wohlwollende Gönner und Freunde, wie durch gebildete Reisende, welchen ich oder meine Leute die Ehre hatten, die durch Geschichte und Kunst geheiligten Ruinen des Heidelberger Schlosses zu zeigen, und ihre interessanten historischen Bedeutungen zu erklären, erlaube ich mir, diese meine Erklärungsweise der Heidelberger Schloß-Ruinen hiermit niederzuschreiben, damit sie Jeder einsehen und beurtheilen kann.

Ich glaube, dieses dem Publikum als Kastellan des Schlosses schuldig zu sein und bin weit davon entfernt, durch mein Werkchen den Buchhandel mit einer neuen historischen Schrift über das Heidelberger Schloß und seine Erlebnisse bereichern zu wollen; hierzu fühle ich weder Beruf noch Lust; doch, da es eine meiner übernommenen Pflichten ist, (indem ich zum Kastellan des Heidelberger Schlosses ernannt, die Sehenswürdigkeiten dieser merkwürdigen fürstlichen Burg allein berechtigt und verpflichtet bin, auf Verlangen vorzuzeigen, oder durch von mir Beauftragte vorzeigen zu lassen) dem wißbegierigen Touristen so deutlich und einfach als möglich Alles, was in diesen herrlichen Ruinen durch Kunst und Geschichte merkwürdig ist, zu erklären und ich gewohnt bin, in jeder Beziehung meine Berufspflichten streng zu erfüllen, so fand ich, daß dieser Zweck durch die in vieler Beziehung verdienstvollen vorhandenen Werke nicht, oder doch nicht

ſo, wie es gegenwärtige Zeit erfordert, und ich ſelbſt nach jahrelanger Erfahrung zu wünſchen berechtigt bin, erfüllt wird.[1])

Aus dieſen Gründen glaube ich, daß es mir die zahlreichen Beſucher des Heidelberger Schloſſes danken werden, wenn ich ihnen in meiner Wanderung durch die Ruinen deſſelben in ihrem gegenwärtigen Zuſtande ein Werkchen in die Hand gebe, in welchem — mögen ſie ſich auch in den weitläufigen Ruinen befinden, wo es immer wolle — ſie ſich ſogleich zu orientiren wiſſen, und im Vergleich mit den, an dem Orte ihres derzeitigen Aufenthaltes in den Ruinen befindlichen Buchſtaben und Ziffer mit der meiner Wanderungen Alles auf dieſen Ort bezügliche Intereſſante in Kürze nachzuleſen im Stande ſind. Ich habe zu dieſem Zwecke beſagte Wanderungen durch die Bauten des Schloſſes chronologiſch geordnet, das heißt, ich habe dieſelben mit dem ſogenannten „alten Bau oder auch Rudolphs-Bau", dem älteſten Bauwerke dieſes, aus vielen Gebäuden und verſchiedenen Zeiten entſtandenen Schloſſes begonnen, und ſetze ſie bis auf die neueſten Bau-Werke fort. Ich habe auf dieſe Weiſe den alten Bau mit **A** bezeichnet, und werde unter dieſem Buchſtaben denſelben

---

1) Siehe z. B. Dr. Legers Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schloſſes, herausgegeben von Carl v. Graimberg 1849, eine intereſſante Schrift, welche vom Jahr 1815 bis 1849 viele Auflagen erlebte. —

J. Metzger's Bilderwerk über dieſes Schloß, ſowie Frommel's ſchöne Anſichten nebſt Text über daſſelbe. — Alois Schreiber's Heidelberg und ſeine Umgebung, 1811. — Fremdenbuch für Heidelberg und ſeine Umgegend von K. D. v. Leonhardt, 1834, ein vielſeitig verdienſtvolles Werk. — J. G. Widder's geographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der kurfürſtlichen Pfalz am Rhein, 4 Bände, Frankfurt 1786. — Wund's Entwurf der allgemeinen Rhein-Pfälziſchen Landes-Geſchichte, Mannheim 1798. — Fr. Creutzer, zur Geſchichte Altrömiſcher Kultur am Oberrhein und Neckar, Darmſtadt 1833. — Kaiſer's hiſtoriſcher Schauplatz 1733. — **Theatrum Europaeum**, Frankfurt 1635 — und **Merian's Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum**, Frankfurt 1645. — Geſchichte der Neckarſchule in Heidelberg von J. F. Hautz, Hofrath und Director des Lyceums zu Heidelberg 1849. —

Dieſe und mehrere andere Werke dienten dem Verfaſſer auch als Quellen des ſchon vorhandenen Materials zu ſeinem Werkchen.

zu beſchreiben ſuchen, wie ich im Innern dieſes Baues jede intereſſante Räumlichkeit, ſo wie ſie nur immer durch Geſchichte und Tradition bekannt, mit dieſem Buchſtaben und einer Zahl bezeichnen, und unter derſelben auch in meinen Wanderungen beſchreiben werde.

So folgen dann in der erſten Wanderung, die Haupt-Bauten, jeder Bau unter ſeinem eigenen Buchſtaben, alphabetiſch nach ihrer Erbauung geordnet, deren Räume dann wieder, wie oben geſagt, durch den Buchſtaben des Baues, und als deſſen Räumlichkeit extra mit Zahlen der Reihe nach bezeichnet ſind, welche Zahlen aber in jedem Baue wieder mit 1. beginnen.

Dieſer erſten Wanderung durch die Haupt-Bauten des Schloſſes folgt eine Zweite durch die Fortificationen deſſelben, welcher dann eine Dritte durch die äußeren Anlagen, Gärten und Verzierungswerke folgen wird, und dann bildet den Schluß des Ganzen „Wanderungen durch die Umgebungen Heidelberg's," nach den beſten Quellen und eigenen Erfahrungen bearbeitet; auch hatten mehrere Freunde der vaterländiſchen Geſchichte die Güte, mich bei Abfaſſung dieſer Schrift mit Rath und That kräftig zu unterſtützen.

In der Wanderung durch die Fortificationen iſt jeder merkwürdige Gegenſtand von a. an mit dem a. b. c. fortlaufend mit kleinen Buchſtaben bezeichnet, indeſſen die Merkwürdigkeiten des Gartens nur mit Zahlen numerirt und in meinem Werkchen beſchrieben ſind.

Ich habe dieſe chronologiſche Ordnung getroffen, um auch in meinen Wanderungen dem Faden der Geſchichte zu folgen, wodurch der wißbegierige Pilger durch dieſe Ruinen in den Erzeugniſſen der Zeit auch oft einem Spiegel derſelben begegnen wird, was für den Geſchichtsfreund von großem Intereſſe iſt; aber nicht nur dem Hiſtoriker, auch dem bildenden Künſtler, Maler, Bildhauer und Baumeiſter, dem Dichter und dem Krieger, Jedem muß dieſe Ruine von Wichtigkeit ſein; denn Jeder findet in derſelben Gegenſtände, die für ſein Fach von Intereſſe ſind.

Doch der das Schloß beſuchende Touriſt würde, wollte er

mit meiner chronologiſchen Wanderung auch ſeine Pilgerfahrt vollbringen, zu viel Zeit gebrauchen, indem er ſich bald ſüdlich, bald nördlich, weſtlich oder öſtlich zu wenden hätte, weßhalb ich nach der Beendigung meiner Wanderungen in meinem Werkchen noch einen Führer niederſchreiben werde, in welchem ich den zweckmäßigſten Weg zum Beſuche des ganzen Schloſſes bezeichne, wobei dann die Leſer nur die bei dieſem Führer bemerkten Buchſtaben und Zahlen auch in den Wanderungen nachzuſchlagen haben, um ſich über jeden Ort des ganzen Schloßbezirks Erklärungen zu erholen.

Ferner habe ich zur näheren Verſtändlichkeit und zur leichteren Zurechtfindung meiner Leſer einen vollſtändigen Situations-Plan des Schloſſes, ſeiner Fortificationen und Gartenanlagen fertigen laſſen, und jeden Bau und andere in meiner Schrift bemerkten Punkte, mit den gleichen Buchſtaben und Zahlen, wie ſie in meinem Werke angegeben ſind, bezeichnet, was die verehrten Leſer wieder mit den Zeichen des Führers, gefälligſt vergleichen mögen.

Jahrelange Erfahrungen, unermüdliches Forſchen und Nachſuchen, ſowie häufige Wünſche der Touriſten und die Aufmunterung ſachkundiger Gönner und Freunde haben mich zu dieſer Arbeit bewogen.

Auch habe ich in meiner derzeitigen Wirkſamkeit als Kaſtellan des Heidelberger Schloſſes viele höchſt intereſſante Räume, welche theils der alles zerſtörende Zahn der Zeit, theils die Ereigniſſe blutiger Kriegsjahre verſchüttet, wieder zugänglich machen laſſen, welche beſonders für die Kriegsgeſchichte wegen den Fortificationen früherer Zeiten von Werth ſind, weßhalb ich auch, ſoweit nur immer meine Kräfte reichten, zu dieſem Zwecke die größten Opfer nicht ſcheute.

Schließlich erlaube ich mir zu erwähnen, daß ſonderbarerweiſe viele Reiſende von dem Wahne befangen ſind, dieſe herrliche Ruine ſei das Beſitzthum eines Privaten, weßhalb ich es für meine Pflicht hielt, in einem eigens zu dieſem Zwecke verfertigten Verzeichniſſe, am Schluſſe meiner Schrift, alle diejenigen Herrſcher, welche Beſitzer des Heidelberger Schloſſes waren, bis

zur Stunde, wo es Großherzoglich Badiſche Domaine iſt, chronologiſch aufzuzählen.

Ich glaube hiermit den Zweck meiner Arbeit hinlänglich beleuchtet und hoffe jedem Leſer ein der Ruine würdig entſprechendes Werkchen gegeben zu haben.

Welcher ſinnige Menſch, von meinen verehrten Leſern, kann die Ruine dieſer ſchickſalskundigen Burg betreten, ohne darinnen ein erhabenes Denkmal menſchlicher Hoheit und menſchlicher Hinfälligkeit zu erblicken, in welchem ſich Vergangenheit und Gegenwart ahnungsvoll verknüpfen; deßhalb wird dieſe kleine Schrift, die in gedrängter Kürze nicht durch Bilderpracht, ſondern nur durch getreues Erzählen der Schickſale unſerer Ruine, nützlich wirken ſoll, jedem Beſucher derſelben willkommen ſein, wodurch der Hauptzweck erfüllt iſt von dem

Herausgeber.

II.

Hiſtoriſche Einleitung.

Bevor ich meine Wanderungen durch die großartigen Ruinen des Heidelberger Schloſſes beginne, glaube ich, zur näheren Erklärung derſelben, meinen Leſern eine hiſtoriſche Einleitung ſchuldig zu ſein.

Die alte Heidelberger Burg, — ein wohl durch Geſchichte, doch weder durch Kunſt noch Pracht merkwürdiger Bau, thronte auf dem kleinen Gaisberge, wo wir heute das Gebäude der Molkenkur, von welcher man eine reizende Ausſicht genießt, erblicken, — von der nach manchfachen Zerſtörungen, durch die Gewalt des Krieges und der Elemente, am Ende des vorigen Jahrhunderts nur noch wenige Mauertrümmer ſichtbar waren, heute aber keine Spur mehr zu erblicken iſt. Dieſe alte Burg war, auf den Trümmern eines römiſchen Kaſtells erbaut, welche von fränkiſchen Fürſten und in der Mitte des XII. Jahrhunderts von dem erſten hier reſidirenden Pfalzgrafen bei Rhein, Konrad von Hohenſtaufen, dem Gründer Heidelbergs, [1]) als Stadt, bewohnt wurde.

[2]) Für die zunehmende Macht der Kurfürſten und Pfalzgrafen aus dem ſpäter die Kurwürde und Pfalzgrafſchaft inne habenden

1) Nicht der erſte Pfalzgraf bei Rhein, wie irrthümlich mehrere Beſchreiber des Heidelberger Schloſſes ſagen; denn es gab vor Conrad von Hohenſtaufen ſchon Pfalzgrafen bei Rhein, welche aber nicht auf der Burg Heidelberg, ſondern in Stahleck bei Bacherach wohnten.

2) Im Jahre 1155 wurde Konrad von Hohenſtaufen von ſeinem Bruder Kaiſer Friedrich I., dem Rothbart, mit der Pfalzgrafſchaft bei Rhein belehnt. Da die Söhne Konrads aber ſtarben und im Kloſter Schönau beigeſetzt ſind, ſo ließ Konrad von Hohenſtaufen die meiſten ſeiner Beſitzun-

Hauſe der Wittelsbacher, oder dem Schyrenſtamme [3]) mochten die anſpruchloſen Räume dieſes alten Schloſſes zu klein werden, weßhalb der Aufenthalt dieſer Fürſten öfters in größeren Schlöſſern der Pfalz, als Stahleck und Anderen, gewählt wurde.

Doch hier auf der Stelle, wo wir die noch in ihren Ruinen prächtige neue Fürſtenburg beſtaunen, hier ſoll in den älteſten Zeiten ein vom fränkiſchen Fürſten Anthyſus erbautes Schloß, welches von den Herren von Schlierbach ſpäter bewohnt wurde, ſowie eine alte Kapelle geſtanden haben, in welcher Jetta — nach Einigen die Gattin Anthyſus, von der ſie, wie der Hügel, auf dem die Kapelle, den Namen Jetta-Kapelle oder Jettabühl (Bühl heißt im altdeutſchen Hügel) erhalten — ihre Prophezeihungen verkündet haben ſoll, die beſonders in der zukünftigen Herrlichkeit dieſes Ortes beſtanden ſeien. — Die Sage läßt dieſe Prophetin von Heidelbergs Pracht einen ſchrecklichen Tod erleiden, indem ſie an der Stelle des heutigen Wolfsbrunnen von einer Wölfin zerriſſen worden ſein ſoll. [4])

Soviel iſt indeſſen gewiß, daß der alterthumskundige Forſcher bei genauer Unterſuchung der Ruine noch auf Mauerüberreſte kommt, die einen älteren Urſprung als ſelbſt die Bauten der älteſten Zeiten des neuen Heidelberger Schloſſes beurkunden, auf welche wir in unſern Wanderungen die Leſer aufmerkſam machen werden.

---

gen zu weiblichen Lehen (Kunkellehen) umwandeln, weil er eine blühende Tochter „Agnes“ hatte, die ſich mit Heinrich dem Welfen, Sohn Heinrich des Löwen, vermählte und ihn nach dem Tode ihres Vaters dadurch zum Pfalzgrafen bei Rhein machte.

3) Wiewohl Ludwig I. von Baiern, von Kaiſer Friedrich II. von Hohenſtaufen mit der Pfalzgräfl. Würde belehnt wurde, ſo betrachtete er ſich doch nur als den Verweſer der Pfalz und erſt Otto der Erlauchte, welcher ſich mit der jüngeren Tochter des Pfalzgrafen Heinrich des Welfen, Agnes, vermählte, iſt als erſter rechtmäßiger Pfalzgraf bei Rhein, aus dem edlen Geſchlechte der Wittelsbacher, anno 1225 zu betrachten. Siehe Dr. Häuſers Geſchichte der Rheinpfalz, I. Band.

4) Siehe: Hubertus, Thomas Leodius, Friederici principis Electoris Palatini, a Secretis inlibello de Heidelbergo antiquitatibus.

Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts scheint der Pfalzgraf und Kurfürst Rudolph I., auch der Pfälzer von seinen Zeitgenossen benannt, den Plan gefaßt zu haben, hier auf dem Jettabühl eine neue Fürstenburg zu begründen, und die Streitigkeiten mit seinem Bruder Kaiser Ludwig dem Baier mochten denselben befestigt haben. 5)

Es mag für Viele unserer Leser von Interesse sein zu vernehmen, daß die Urgroßmutter Rudolph des Pfälzers (erster Begründer des Heidelberger Schlosses) Agnes, eine Tochter Konrad's von Hohenstaufen, und dessen Gemahlin Irmengard, Gräfin von Henneberg, war. Nachdem nun dieser Urgroßmutter ältere Schwester Kunigunde als Abtissin in's Stift Neuburg ging, und ihre beiden Brüder schon in früher Jugend gestorben und in Schönau's Gruft beigesetzt waren, vermählte sich Agnes mit Heinrich dem Welfen, Sohn Heinrich des Löwen, Herzogs von Braunschweig, und wurde durch ihre beiden Töchter Irmengard und Agnes (Erstere vermählte sich mit Markgraf Herrmann von Baden und Letztere mit Otto dem Erlauchten) *), die Ahnfrau der erhabenen Geschlechter von Wittelsbach und Baden. In Agnes von Hohenstaufen verehren also diese Fürstengeschlechter eine gemeinsame Stammmutter, deren Nachkommen sowohl der unvergeßliche König Maximilian Joseph, der Vater des Vaterlandes, der kunstbegeisterte König Ludwig, der München zu einem zweiten Athen schuf und dessen Schöpfungen noch der spätesten Nachwelt Zeugniß seines erhabenen Geistes geben werden,

5) Abt Volkmar von Fürstenau, ein Zeitgenosse Rudolph's I. und einer der ältesten Geschichtner Baierns erzählt: daß Rudolph auf die Nachricht des Sieges seines Bruders Ludwig gegen Herzog Friedrich von Oesterreich sich mit Familie von München aufmachte und mit seinem ganzen Hofe seinen Wohnsitz in Heidelberg nahm.

*) Otto der Erlauchte war ein Sohn Ludwigs, Herzog von Bayern, der Einer der tapfersten Helden seiner Zeit, ein Freund und Feldherr Kaiser Friedrich II. und ein hochbegabter Sprosse des von Karl dem Großen abstammenden Schyren Geschlechtes der Wittelsbacher war.

und der hochherzige König Maximilian II., so wie der noch in der Gruft von seinem Volke geliebte und geehrte Großherzog Karl Friedrich, der gütige Großherzog Leopold und der ritterliche Großherzog Friedrich sind.

Gott schenke allen Völkern so erhabene Regenten und diesen wieder dankbare Völker!!!

Agnes, die Ghibellinen Tochter und Welfen Gattin, war in jener trüben Zeit schwerer Kämpfe bestimmt, die sich feindlich gegenüberstehenden erhabensten Geschlechter der jenesmal bekannten Welt, liebend zu vereinen; möchte auch ihre Nachkommen und deren stammverwandte Völker stets ein Band der Liebe und Treue umschlingen, dann wird der verklärte Geist der gemeinsamen Ahnfrau über Fürsten und Völkern segnend wachen. [6])

Es war von Rudolph I. eine glückliche Idee auf dieser nur 300′ über dem Neckarspiegel befindlichen, so mäßigen Höhe [7]), wo das Auge oben einen Anblick genießt, wie er selten sonst so reizend gefunden wird, einen Fürstensitz zu begründen, der sich im Verlaufe von Jahrhunderten zu dem prächtigsten in allen deutschen Landen erhob und noch in seinen Ruinen die Bewunderung aller Besucher desselben erregt [8]).

Gehe, Wanderer, an schönen Sommertagen durch die schattigen Laubgänge des Schloßgartens und dein Ohr wird von den Lustwandelnden die Laute der meisten europäischen Sprachen vernehmen; doch was ist es, das so zahlreiche Fremde aus allen Gegenden der Windrose hier versammelt?

Ist es die große Gelehrsamkeit von Ruprecht's alter Hochschule? ist es die Gastlichkeit von Heidelberg's Bewohnern? oder

---

6) Siehe Dr. Häuser's Geschichte der Rheinpfalz I. Band, Seite 70, desgleichen Scheid, origin. quef. III., auf welchen Dr. Häuser sich bezieht.

7) Ueber der Meeresfläche liegt das Heidelberger Schloß 613′.

8) Die Räume, die das Gebiet der Ruinen, ihrer Fortificationen und Anlagen jetzt einnehmen, betragen nahe an 40 Morgen Landes, was in keinem Verhältniß zu der bedeutenden Größe ist, die das Schloß-Rayon früher einnahm.

locken die bachantiſchen Freuden des großen Faſſes ſo mächtig an? ach, dieſes iſt leer und das Andere, nun, das mag wohl dazu beitragen; doch vor Allem ſcheint mir die magnetiſche Anziehungskraft Heidelbergs in ſeiner paradieſiſchen Lage, geſegnet mit einem geſunden Klima und geſchmückt mit der herrlichſten Ruine Deutſchlands, ja der Welt, zu liegen.

Ich ſchließe meine Einleitung mit den Worten des Dichters Kotzebue:

> „Wenn ein Unglücklicher mich fragte, wo er leben müßte, um dem lauernden Kummer dann und wann eine Stunde zu entrücken, ſo nenne ich ihm Heidelberg; und wenn ein Glücklicher mich fragte, welchen Ort er wählen ſollte, um jede Freude des Lebens friſch zu kränzen, ſo nenne ich ihm abermals Heidelberg [9])."

9) Siehe: „Freimüthiger" 1803, No 190 und 191.

III.

Wanderungen

durch die Hauptbauten des Heidelberger Schloſſes.

A.

Der alte oder Rudolphs-Bau.

Dieſer ehrwürdige Bau, welcher, — nach der Geſchichte der Pfalz zu urtheilen — ſchon am Ende des XIII. Jahrhunderts von dem Stammvater aller nachherigen Herzoge, Pfalzgrafen und Kurfürſten, Rudolph I., dem Pfälzer, aus dem alten Hauſe der Wittelsbacher projectirt und ſchon im erſten Viertel des XIV. Jahrhunderts wohnbar geweſen ſein muß; denn es finden ſich von dieſem Fürſten mehrere, ſchon im Jahre 1308 ausgeſtellte Urkunden, doch wird der unteren Burg ausdrücklich erſt ſpäter in dem Vertrage zu Pavia 1329 gedacht, wo es heißt: „Die obere und niedere Burg und Stadt Heidelberg." Dieſer ehrwürdige Bau alſo war der dürftige Anfang des ſpäter ſo prächtigen Schloſſes und noch heute lebt das Geſchlecht ſeines erſten Erbauers auf den Königsthronen von Bayern und Griechenland.

Dieſer erſte Bau dehnte ſich von Süden nach Norden und wendete ſeine Hauptfacade dem Weſten zu, von wo aus ſich der Jettahügel ſteil hinabſenkt; denn der hohe Wall dieſer Seite, welcher heute noch ſeinen Rieſenbau aus dem tiefen Graben erhebt, wurde erſt in einer ſpätern Zeit errichtet, wie ich an ſeinem Orte erzählen werde.

Kurfürſt Rudolph I. war ein Schwiegerſohn des unglücklichen Kaiſer Adolph von Naſſau, an welchem er auch mit ſeltener Liebe

und Treue hing und dadurch in manchen Kampf verwickelt wurde, doch auch, selbst nach dem Tode seines Schwiegervaters und des späteren Kaisers Heinrich VII. des Luxemburgers, gab er nicht seinem Bruder, Ludwig dem Bayern, sondern Herzog Friedrich von Oestreich, durch einen Abgesandten seine Kurstimme zur Kaiserwahl. [1])

Schon jenesmal mochte die neue Burg wegen den vielen Fehden ihres Erbauers stark befestigt gewesen sein.

Rudolph I. traf der ganze Zorn seines beleidigten nun zum Kaiser erhobenen Bruders, er mußte seine Heimath fliehen, irrte krank und hülflos umher und starb geächtet auf fremder Erde. [2])

So erlebte dieser erste Bau schon in seinem Begründer ein herbes Geschick und könnten diese kalten Steine reden, sie wüßten wahrlich von gar manchem Schrecklichen zu erzählen, das an ihnen vorübergegangen!

Die vor dem Rudolphs-Bau noch vorhandenen Platten bildeten früher den Boden eines Rohrbrunnens, in dessen Mitte eine Säule war, auf welcher ein aufrecht stehender Löwe das pfälzische Wappen hielt; dieser Brunnen war unstreitig der Aelteste des Schlosses.

(A. 1.) Nur an dem Unterbau kann man noch den bescheidenen Anfang des Heidelberger Schlosses erkennen. Diese Souterrains bestehen ausschließlich aus Räumen, welche Kellern und der Oeconomie gewidmet waren.

Die phantastischen Träume gewisser Romantiker, als gehörten diese unteren Räume einem ehemaligen Sitze, der zu ihrer Zeit so gefürchteten Vehme an, sind eben nichts als romantische Träume, die jeder historischen Grundlage entbehren.

Der erste Stock enthielt mehrere Gemächer; auch sieht man noch Reste eines alten Wandgemäldes, welches den Einzug des gefangenen Papstes Johann XXIII. Balthasar Cossa dargestellt hatte, der an dieser düstern Stelle gefangen saß. (A. 2.) Aus

---

1) Siehe: Dumat S. 16.

2) Volkmar's Kronik S. 548 u. Crollus in der bairischen Abhandlung III.

dem Fenſter dieſes päpſtlichen Gefängniſſes ſieht man in das ſpäter hier errichtete Ballhaus; zu Ludwig III. Zeiten, welcher den Papſt Johann XXIII. gefangen hielt, ſah man auf die alte Burgmauer und über dieſe in die weite Gegend hinaus. — Jetzt wurde dieſes letzte Ballhaus zu einem freundlichen Gärtchen umgewandelt.

Der unglückliche Expapſt beſang ſeine traurige Lage in einem ſchönen Gedicht, welches man noch von ihm aufbewahrt und das mit den Worten beginnt:

„Oui modo sumus eram, gaudens et nomine praesul
Tribus et objectus nunc mea fata gemo.“

Der zweite Stock hingegen enthielt nebſt einigen unbedeutenden Abtheilungen den berühmten Königsſaal, (A. 3) wo im Anfange des XV. u. XVI. Jahrhunderts die Hof-Feſte und dergleichen gehalten wurden.

Am Ende des Ganges durch das 2. Stockwerk erblicken wir die Reſte einer ſchönen Wendeltreppe, welche ehemals von den Gemächern der obern Stockwerke in die nur etwas über ein halb Jahrhundert, ſpäter als dieſer Bau gegründete, Ruprechtiniſche Kapelle führte. (A. 4)

Auf einer neu errichteten hölzernen Treppe gelangt man in das dritte Geſchoß und in dieſem an einen großen Bogen nach Weſten, dem gegenüber ein ſchöner Erker gegen Oſten in den großen Burghof ſieht, und der zu den älteſten Oberbauten dieſes Schloſſes gehört. (A. 5.)

Hier in dieſem Erker ſoll Ludwig III. der Bärtige, der Vater des ſiegreichen Friedrich's, oft den munteren Spielen ſeiner fürſtlichen Söhne zugeſehen haben. Alte Leute erinnern ſich, daß im Anfange dieſes Jahrhunderts der Erker noch theilweiſe mit farbigem Glaſe und bemalten Fenſtern verſehen war. Neben dieſem Erker befindet ſich ein kleines Gemach mit einer Niſche, (A. 6) in dem früher wahrſcheinlich ein Haus-Altar war. Hier ſoll Ludwig III. der Bärtige, als er von Paläſtina zurückgekommen, ſeine kleine Bet-Kapelle gehabt haben. Die anderen Gemächer dieſes Stockwerkes mögen die Wohnung der fürſtlichen Familie enthalten haben.

Die unter A. 4 bezeichnete Wendeltreppe führte auch hier herauf, denn man ſieht gegen Weſten noch die Thüre, welche von ihr auf dieſe Etage führte.

Doch kehren wir nun wieder zurück zu den Erben des unglücklichen Erbauers.

Nach dem Tode des feindlichen Bruders erloſch der Groll Kaiſer Ludwig's und er nahm ſich der Söhne Rudolph's I. väterlich an und ſetzte dieſelben in den größeren Theil ihres Erbes wieder ein, worauf nun Adolph (1327) mit ſeinen Brüdern Rudolph II. und Ruprecht I. und ihrer Mutter Mathilde in die Räume dieſer Burg eingezogen.

Bald darauf ſtarb Kurfürſt Adolph, (anno 1329), trat aber noch bei Lebzeiten die Regierung an ſeinen Bruder Rudolph II. ab, der dieſelbe 26 Jahre lang ſegensreich führte, und im Jahr 1353 ſelig entſchlief, worauf ihm ſein Bruder Ruprecht I. in der Regierung folgte, über deſſen Wirken wir im folgenden Abſchnitt Mehreres zu berichten haben, und hier nur noch beifügen, daß der alte Rudolphsbau im Erbfolgekrieg durch den Würgengel der Pfalz, den Grafen Melac, im Jahre 1689 zerſtört wurde.

B.

Die Ruprechtiniſche Kapelle oder das Bandhaus.

Noch bevor Ruprecht I. die Regierung angetreten, begründete er die Univerſität zu Heidelberg im Jahre 1346 — 1386 und im erſten Jahrgang ſtiftete er auch die alte Hofkapelle, welche dem heiligen Ulderich, weiland Biſchof von Augsburg, geweiht und ſpäter durch ihre Pracht und Reichthümer ſehr berühmt wurde. Ihre Einkünfte beliefen ſich im XVI. Jahrhundert auf 340 Dukaten jährlich, eine für jene Zeit große Summe; auch ſtiftete Kurfürſt Philipp hier auf Martini eine Meſſe für die, in der von ſeinem Oheim Friedrich, dem Siegreichen, gelieferten Schlacht bei Seckenheim, gefallenen Krieger. Die

RUPERTUS
SENIOR
MCCCXC.

Verbindungstreppe (B. 1) (unter A. 4 beſprochen) die beinahe noch ganz erhalten und von den Wohngemächern der Fürſten des Rudolphsbaues in dieſe geweihte Halle führte, ließ Ruprecht I. erbauen. — Wenn Du nun in den öden Mauerräumen des ſog. Bandhauſes ſtehſt, ſo ſiehſt du rechts noch die Reſte gothiſcher Fenſter, welche einſt eine Seiten-Kapelle geſchmückt haben. (B. 2.)

Auf der Erhöhung, welche von dem großen Saale nach den beſprochenen gothiſchen Fenſtern führt, wurde den 9. März 1535 Pfalzgraf Friedrich II. mit der däniſchen Prinzeſſin Dorothea durch den Biſchof Philipp von Speier und im Jahr 1551 den 23. November Graf von Hanau mit der pfälziſchen Prinzeſſin Helena getraut.

Durch Ruprecht I., dieſen verdienſtvollen Fürſten, hatte unſere Burg manchfaltige Verſchönerungen und Vergrößerungen erhalten, er ſtarb in hohem Alter 1390.

Wenn auch nichts mehr von der einſtigen Pracht der Ruprechtiniſchen Hof-Kapelle vorhanden iſt, und nur noch kahle Mauerreſte uns die Stätte bezeichnen, wo einſt ihre der Andacht gewidmeten Räume waren, ſo hat ſich Ruprecht I. in einem andern Bau ein Denkmal errichtet, welches noch in ſchönſter Blüthe prangt, und des Nützlichen der Welt ſchon Manchfaltiges geſchenkt hat, es iſt dies die Univerſität Heidelberg, in deren Krone die Perle der Wiſſenſchaft und der Stein der Weisheit den köſtlichſten Schmuck bilden.

Als 1348 eine ſchreckliche epidemiſche Krankheit im ſüdlichen Deutſchland wüthete, deren Entſtehung das Volk im blinden Aberglauben jener Zeit den Juden zuſchrieb, indem dieſe beſchuldigt wurden, ſie vergifteten die Brunnen, weßhalb ſie ſchrecklich verfolgt, gefoltert und auf die grauſamſte Weiſe ermordet wurden, ſo daß gleichzeitige Chroniſten melden, daß in Deutſchland jenesmal 12,000 ſolcher Unglücklichen geſchlachtet wurden; da war es der edelmüthige Kurfürſt Ruprecht I., welcher ſich der Unglücklichen erbarmte, ihnen in ſeinem Lande eine Freiſtätte gab und ſie vor weiteren Verfolgungen ſchützte.

Wenn Du, verehrter Wanderer, in dem Hofe ſtehſt, erhebe

gegen die ſüdliche Ecke des Bandhauſes den Blick und Du ſiehſt das älteſte pfälziſche Wappenſchild der ganzen großen Burg.

Eine totale Umgeſtaltung erhielt der Bau 1615.

Friedrich V. ließ die Kapelle in einen Königsſaal zu Hoffeſten und Vermählungsfeierlichkeiten umwandeln, verzierte ſeine neue Schöpfung ſtatt der früheren heiligen Bilder, mit mythologiſchen Figuren und verwandelte den Oberbau in Wohnungen.

Vier koloſſale Säulen, deren Unterlagen der Wanderer in den weiten Räumen (**B.** 3) noch bemerken kann, trugen die Deckengewölbe dieſes größten Saales des ganzen Schloſſes. Doch dieſer Prunkpalaſt hatte kein langes Gedeihen; die Schweden ſuchten ihn 1634 zu zerſtören und wiewohl durch Karl Ludwig 1658 reſtaurirt und mit hohen Giebelwänden verſehen, wurde er endlich in den Jahren 1689 u. 1693 von den Franzoſen gänzlich zerſtört, nur wegen dem Keller ließ 1716 Carl Philipp den Bau nothdürftig bedachen und eine das Ganze verunſtaltende Treppe (**B.** 4) zu der neuen Kirche erbauen, deren oberer Theil aber jetzt auch in Trümmern liegt.

Karl Theodor endlich ließ das Mauerwerk mit dem noch vorhandenen Dache überdecken und zu einer Küferwerkſtätte einrichten.

Sämmtliche hohen Fenſter waren ſpäter beinahe gänzlich zugemauert, wie die meiſten Oeffnungen des ganzen Schloſſes, wodurch der innere Raum nicht nur dunkel, ſondern auch feucht und ungeſund wurde, weßhalb ich dieſe Fenſter wieder öffnen, der Luft einen freien Durchzug geſtattete und die oben mit **B.** 1 bezeichnete Wendeltreppe vom hochaufgethürmten Schutte reinigen ließ.

Noch ſiehſt Du, verehrter Wanderer, an dem nordweſtlichen Ende des Saales die Reſte des Unterbaues eines ehemaligen Thurmes, (**B.** 5), welcher die Ruprechtiniſche Kapelle ſchmückte.

An der nordöſtlichen Seite hingegen erblickſt Du die Reſte einer ſchönen Wendeltreppe, (**B.** 6) welche früher in die obern und unteren Räumen führte.

Doch gehen wir, nachdem wir die Schickſale dieſes Baues erzählt, wieder auf den chronologiſchen Verlauf unſeres Berichtes zurück.

Nach dem Tode Ruprecht I. folgte ihm in der Regierung ſeines Bruders Adolph des Einfältigen Sohn, Ruprecht II.

der Harte, unter welchem das Schloß keine Erweiterungen erhielt; doch nach dem Hintritt dieſes Fürſten 1398 folgte dieſem in der Regierung ſein einziger Sohn Ruprecht III., der Erbauer der heiligen Geiſt-Kirche zu Heidelberg, ein hochherziger Fürſt, der ſich die Verehrung und Liebe von ganz Deutſchland erwarb und für Künſte und Wiſſenſchaften begeiſtert war.

Er that mehr für die Vergrößerung und Verſchönerung dieſes Schloſſes, als die ihm vorangegangenen fünf früheren Beherrſcher deſſelben, indem er es mit einem der merkwürdigſten Baudenkmale bereicherte; das heißt: er legte an der ſüdlichen Seite des „alten Baues" einen neuen prächtigeren an, welchen er öſtlich weiter, in paralleler Richtung mit der Ruprechtiniſchen Kapelle in den Burghof vorrückte und den man bis zur Stunde nennt:

C.

Den Ruprechts-Bau.

Wir wollen unſerem Wanderer durch die Ruinen dieſes Schloſſes nur Weniges aus dem thatenreichen Leben des Erbauers vom Ruprechts-Baue mittheilen.

Ruprecht III. wurde geboren am 5. Mai 1352, trat 1398 in einem Alter von 46 Jahren die Regierung ſeines Landes an und war nicht nur von ſeinem Volke, ſondern von den meiſten ſeiner Mitfürſten hochgeehrt, ſo daß ihm ſeine Zeitgenoſſen den Namen „des Gütigen" und wegen ſeiner ſtrengen Gerechtigkeitsliebe den eines „Juſtinianus" beilegten.

Als daher König Wenzel, der Faule, Sohn Kaiſer Karl IV., des Thrones entſetzt wurde, erklärte die Verſammlung der Wahlfürſten zu Boppart am Niederrhein 1400 den Kurfürſten Ruprecht III. einſtimmig zum deutſchen König.

Doch die beſcheidene Burg Rudolph's I. war nun für den Sitz eines deutſchen Königs zu klein; denn er mußte oftmals in dem Auguſtiner Kloſter zu Heidelberg Hof halten, weil ſeine väterliche Burg zu enge dazu war; da unternahm der König

den neuen Bau seines Schlosses, den er neben dem Rudolphsbau gegen Süden errichtete und es läßt sich vermuthen, daß der König denselben schon im Jahre 1406 mit seiner Familie bezogen; denn in diesem Jahre war es, wo er die Hochschule gegen Angriffe des Hofadels in Verbindung Heidelberger Bürger in Schutz nahm und zu der künftigen Sicherheit dieser gelehrten Schöpfung hier, auf seiner neuen Burg, kräftige Gesetze erließ.

Auch die heilige Geistkirche in Heidelberg hat, wie oben berichtet, ihre Entstehung diesem Fürsten zu danken. König Ruprecht war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, mit welcher er vier Söhne zeugte, die später vier pfälzische Linien bildeten und sich heute noch in Einer, die, wie schon früher gesagt, auf den Thronen von Baiern und Griechenland herrscht, erhalten hat. — Auf einer Reise in die heimathliche Residenz Heidelberg ereilte auf dem Schlosse Landeskron bei Oppenheim den großen deutschen König der Tod, worauf seine Gebeine in der Kirche zum heil. Geist in Heidelberg beigesetzt wurden, aus welcher letzten Ruhe sie die raublustigen Banden des „allerchristlichsten Königs“ Ludwig XIV. (1689) rissen und das ehrwürdige Grab zerstörten.

Doch ich führe den Wanderer jetzt in das Innere des Baues muß ihm aber zuvor noch einige Bilderwerke zeigen, welche dessen Außenseite schmücken.

Ueber dem gothischen Eingange findest Du, verehrter Wanderer, wenn Du deine Blicke erhebst, ein symbolisches Bild, welches in einem Rosenkranz besteht, in dessen Mitte sich ein, in Gestalt eines A, halbgeöffneter Zirkel befindet; das Ganze tragen zwei Engel.

Ohne andern Erklärungen zu nahe treten zu wollen, scheint mir das schön gearbeitete Bild ein mystisches Zeichen jener alten Baugesellschaften zu sein, durch deren vereinte Kraft so herrliche Werke der Baukunst im Mittelalter entstanden sind. Der halbgeöffnete zum **A** gestaltete Zirkel scheint den Anfang aller Dinge anzudeuten; sowie seine Bestimmung, die des Kreises, das Symbol der Ewigkeit, die weder Anfang noch Ende hat, in welcher aber alle Dinge, also auch dieser Bau entstanden, versinnlicht.

Die fünf Roſen in heiliger Zahl, in den kreisförmigen Kranz verflochten, zeigen die Blüthe des Baues; doch die Engel ſcheinen anzudeuten, daß nur das höhere Geiſtige die irdiſchen Blüthen für die Ewigkeit zu Himmliſchen erhebt; denn alle Gebilde der Welt fallen dem Raube der Zeit früh oder ſpät als ſicheres Opfer. Der Meiſter des Ruprecht-Baues ſoll auch in der Bauhütte des Münſters zu Strasburg, ſowie bei der heiligen Geiſtkirche beſchäftigt geweſen ſein; auch ſoll ſich in dem Seitenbau des Münſters (Seminarium) ein derartiges myſtiſches Zeichen befinden. Andere ſagen wieder, daß dieſes Zeichen, nichts Anderes, als eine bildliche Darſtellung von dem bekannten Wahlſpruch Ruprechts (viat justitia etc.) darſtellen ſoll; indem der Blumenkranz die Welt, der Zirkel die Gerechtigkeit und die Genien das Jenſeits bedeuteten.

Der Jubel, der dieſe Hallen erfüllte, iſt verklungen, der Glanz ſeiner Gemächer verſchwunden und ſeine Herrſcher ſind vermodert.

Wie ſchön ſagt hierüber Mathiſſon:

„Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Fürſtenhauptes ſtolzer Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.“

Ferner erblickſt Du hier, links von dem Eingange der altergrauen Mauer dieſes ehrwürdigen Königshauſes das Wappenſchild König Ruprecht's in halberhabener Steinarbeit. Ein einfacher Reichsadler der Deutſchen breitet ſeine Schwingen aus, unter welchen auf zwei kleineren Schilden man den Löwen der Pfalz, den die alten Pfalzgrafen von den früheren fränkiſchen Herzogen angenommen und die Wecken Baierns erblickt; weiter zur Rechten findeſt Du aber eine Steintafel ſpäteren Urſprungs, welche von Kurfürſt Friedrich II. errichtet und folgende Inſchrift enthält:

„Tauſend vierhudert Jar mā zelt
„Als pfalzgraf Ruprecht wart erwelt
„Zu Römiſchem kong un̄ hat regirt
„Uff zehen Jar darin volnfirt
„Dis hauß welches pfalzgraf Ludwig
„Erneuert hat wieß ſtedt luſtig

„Der im vier und vierzigisten jar.
„Fünffzehe hundert auch fürwar
„Uß disser welt verschieden ist.
„Ir baider sein pfleg Jhesus Christ
Amen.

Unten steht die Jahrzahl 1545.

Komme nun mit mir, Wanderer, durch die gothische Pforte in das Innere des Baues, wo Du sowohl eine Vorhalle, (C. 1) wie links einen Saal betrittst, in dessen schön gesprengten Kreuzgewölben die Schlußsteine mit Wappenschildern geschmückt sind, in denen mehrmals der einfache Reichsadler des Königs, mit dem gekrönten Löwen der Pfalz, den Wecken des Herzogthums Bayern, dem Wittelsbacher auf dem Silber und Blau quer getheilten Schild mit dem Wappenschild der Zollern wechselt. Jetzt heißt dieser Saal der „Ritterſaal" und ist mit Rüstungen, Helmen und Schwertern geschmückt, welche aber in keiner Beziehung zu der Geschichte des Schlosses stehen. Die andern Gegenstände wurden sämmtlich in dem Schloß-Rayon aufgefunden.

Dieser Saal mag früher zu einem Versammlungssaal (C. 2) der Fürsten und des Hofes gedient haben, sowie der große Raum rechts, wenn man in den Bau tritt, wo verschiedene Steintrümmer aufbewahrt werden, zu einem Versammlungssaal der Edlen und Vasallen benutzt worden sein mag.

Im Hintergrunde der Vorhalle führt Dich die schönstgewundene Wendeltreppe des Schlosses in einem achteckigen Thürmchen in die oberen Stockwerke, wo Du gleich rechts in den großen Speise- und Fürstensaal jener Zeit trittst; (C. 3) der noch vor wenigen Jahren in Trümmern und Schutt lag, doch in neuerer Zeit zu einem modernen, wiewohl viel verkleinerten Saale umgewandelt wurde. Die Wände dieses Saales sind mit Bildern und Antiquitäten geschmückt, welche sich auf die verschiedenen Epochen, die dieses merkwürdige Schloß erlebte, beziehen und zum Theil von historischem Werthe sind. Schon zu den Zeiten König Ruprecht's war dieser Saal mit den Bildern seiner Ahnen und Stamm-Verwandten geschmückt, in deren Mitte man das Bild seines Stammvaters Otto des Erlauchten erblickte.

Am intereſſanteſten von all' den hier zerſtreuten Trümmern vergangener Größe ſind die Ueberbleibſel eines rieſigen Kamins, (C. 4) welches früher in dem großen Speiſeſaale ſeine Wärme verbreitete. Dieſe Trümmer ſind die einzigen klagenden Ueberreſte der früheren Pracht, die überall in dieſem königlichen Saale geherrſcht haben muß; denn er iſt ganz mit Bildern in halberhabener Arbeit bedeckt, aber leider nur zu ſehr von dem nichts ſchonenden Zahn der Zeit benagt. Im Oberbau ſiehſt Du zwei Löwen, von welchen der Eine das kurpfälziſche, der Andere das königlich däniſche Wappen hält, weil die Gattin Friedrich's II., über den wir ſpäter mehr zu berichten Gelegenheit haben, Dorothea, eine Tochter König Chriſtians II. von Dänemark war. — Du ſiehſt hier ferner das goldene Vließ und den Reichsapfel im Wappen, welches Erſtere Friedrich II. von Kaiſer Karl V. erhalten. Der gevierte Hauptſchild von Dorothea's königlichem Wappen zeigt Dir die Sinnbilder der damals vereinigten nordiſchen Königreiche. Im Mittelſchild, gleichfalls gevierт, ſiehſt Du die Wappenzeichen der Erbgüter, welche an das däniſche Haus gebracht wurden, als: Schleswigs gekrönten blauen Löwen und die ſilberne Neſſel mit den drei ſilbernen Nägeln im rothen Felde von Holſtein; den ſilbernen Schwan der Grafſchaft Stormarn und die Querbalken Oldenburgs.

Die zwei Bruſtbilder neben Dorotheas Stamm-Wappen ſind ihre Eltern, Chriſtian II. und deſſen Gemahlin Iſabella, Kaiſer Karl V. Schweſter; die beiden Andern bei Friedrichs Wappen ſtellen Kaiſer Karl mit Lorbern gekröntem Haupte und ſeine Gemahlin Iſabella, König Emanuels von Portugal Tochter vor.

Mehrere Schilde dieſes intereſſanten Werkes ſind, wie ſchon geſagt, ſehr beſchädigt; von der Inſchrift iſt nur noch zu leſen:

„ . . . . CHURFÜRST DER HAT
. . . WERCKH WIE ES HIE STAT
. . . . . AUFRICHTEN LON
SEIN REGIMENT WOLL LANG BESTON“

Unter dem nordiſchen Wappen iſt die Inſchrift noch ganz zu leſen und heißt:

„SEIN GEMAHELL VON KONGLICHEM STAMM
FRAW DOROTHEA IST IHR NAM
GEBORN PRINZESSIN AUS DENEMARKH
NORWEGEN, SCHWEDEN, DREI KÖNIGREICH STARCKH.“

Im mittleren Gebälke ſieht man einen Todtenkopf, daneben zwei Mohnſtengel mit zwei Schlangen, zwiſchen ihnen eine Sand-Uhr auf einem Kinderkopf, was Alles Anſpielungen auf Leben und Todesſchlaf, Auferſtehung und Verklärung ſind. Dieſes Werk wurde 1546 gefertigt.

Doch ehe wir die Merkwürdigkeiten dieſes Saales völlig berichten, müſſen wir weiter in der Geſchichte forterzählen.

Nach dem Tode König Ruprechts kam deſſen Sohn Ludwig III., oder wie ihn ſeine Zeitgenoſſen wegen ſeinem großen Bart „den Bärtigen“ nannten, an die Regierung, indeſſen ſeine drei Brüder, Johann die Oberpfalz, Stephan Mosbach und Otto Simmern und Zweibrücken erhielten. Ludwig III. war der Vater Friedrich's des Siegreichen, von welchem wir ſchon beim Rudolphsbau einiges berichteten. Dieſer Kurfürſt mußte bei dem berühmten allgemeinen Concilium zu Conſtanz als Stellvertreter des Kaiſers Sigismund und als Reichsrichter funktioniren, was ihn in manche unangenehme Lage brachte; ſo mußte er den Tod des unglücklichen Prager Profeſſors Johannes Huß als Reichsrichter leiten und den Papſt Johann XXIII. Balthaſar Coſſa, als Gefangenen mit nach Heidelberg nehmen, wo er denſelben im Rudolphsbau (wie bei dieſem Bau berichtet) gefangen hielt, bis er ihn ſpäter nach Eicholsheim bei Mannheim bringen ließ.

Auch dieſer Kurfürſt vergrößerte den Fürſtenſitz auf dem Jettabühl, indem er einen Nachbargarten und Waſſergraben ankaufte. Gicht und Blindheit umlagerten die ſpäteren Tage Ludwigs und noch bei ſeinen Lebzeiten übernahm ſein Bruder „Otto“ als Vormund des Kurprinzen Ludwig die Regierung (1436), worauf aber der Kurfürſt Ludwig der Bärtige bald ſtarb (1437)

Mit dem Jahre 1442 übernahm Ludwig IV. im achtzehnten Lebensjahre die Regierung; er war ein höchst sanftmüthiger, gemüthlicher Fürst, der schon frühe sich mit Margarethe von Savoyen vermählte, die ihm den nachherigen Kurfürsten Philipp gebar und starb nach kurzer Regierung im Jahre 1449, worauf Friedrich der Siegreiche die Vormundschaft über den kaum einjährigen Neffen übernahm; doch schon 1452 wurde er durch die Edlen seines Landes bestimmt, *) die Kurwürde anzunehmen, wobei er seinen Neffen adoptirte und das Versprechen ablegte, sich nie, wenigstens nicht ebenbürtig, zu vermählen. Die Geschichte erzählt uns nicht bald von einem Fürsten, welcher glänzendere Waffenthaten vollbrachte.

In diesem königlichen Saale war es auch, wo Friedrich I., später der Siegreiche benannt, die bei der Schlacht von Seckenheim gefangenen Fürsten, Grafen und Edle bewirthete, und wiewohl die Tische mit Speisen aller Art besetzt waren, so fehlte doch die Hauptspeise, das Brod, und als die gefangenen Herren dasselbe schüchtern verlangten, erhob sich der siegreiche Friedrich mit ernster Miene, deutete aus den Fenstern des Saales auf die noch rauchenden Trümmer der Ortschaften, auf die jetzt zertretenen Saaten der früher so herrlichen und fruchtbaren Ebene, die sonst dem Beschauer aus diesen Fenstern wie ein lachender Garten entgegenstrahlten, und sagte: „Der Krieger, welcher die Ernten und Mühlen der friedlichen Landleute muthwillig verheert, verdient kein Brod! Nehmet nun ein warnendes Beispiel daran, daß thörichtes Wüthen des Edlen unwürdig ist und gewöhnlich auf Jene strafend zurückfällt, welche es durch ihre grausame Unmenschlichkeit und ihren unersättlichen Stolz erzeugten. Mit dem Maß, su Du ausmeßest, sul Dr wieder ingemessen sin."

Doch nicht nur der Lorbeer des Sieges umstrahlte das Haupt Friedrich's, auch durch die Palme des Friedens suchte er Kunst und Wissenschaft zu heben und die Myrthe der Liebe versagte ihm ihre Kränze nicht.

*) Unter diesen Edlen zeichneten sich besonders die v. Gemmingen v. Sturmfeder, v. Böcklins, v. Bitzthums, v. Wambold, v. Hendschusheim, v. Venningen, v. Berlichingen, v. Helmstatt, v. Walbron u. A. m. aus.

Eine schöne Augsburger Sängerin, die edle Klara von Dettin, erwiederte in vollstem Maße seine Liebe und wurde seine Gattin, aus welcher Verbindung das nachherige Geschlecht des fürstlichen Hauses Löwenstein-Werthheim entsprossen und noch fortlebt.

Viele Vorwerke, besonders der nun gesprengte Thurm gegen Südost, welcher weiter unten noch näher besprochen werden wird, so wie andere Fortifikationen verdanken diesem ruhmgekrönten Fürsten ihr Dasein.

Doch schon im Jahre 1476 starb er, den seine Feinde „den bösen Fritz," aber unparteiische Zeitgenossen den Marc Aurel seines Jahrhunderts nannten. Er hatte kaum die Grenzen des Mannesalters überschritten und wurde nach seinem Willen in einfachem Gewande im Barfüßer-Kloster zu Heidelberg bestattet, wo aber selbst seine Ueberreste den im Leben so lange gesuchten Frieden nicht fanden; denn zwei Jahrhunderte später rissen die mordbrennerischen Rotten der Franzosen jener Zeit, seine Gebeine aus ihrer stillen Gruft und zerstreuten sie größtentheils.

Ihm folgte nun sein Neffe Kurfürst Philipp der Aufrichtige, welcher schon als Jüngling den Unternehmungen seines kriegerischen Oheims muthig zur Seite stund; doch die späteren Tage seiner Regierung waren nicht so glücklich, wie die seines großen Ohms; besonders war ihm der Gott des Krieges nicht so gewogen und der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg wegen den Landen des Schwiegervaters seines Sohnes, des Herzogs Ludwig des Reichen von Landshut-Bayern, mit seinem Vetter dem Herzog von Bayern, fiel nicht günstig für den Kurfürsten aus und bald nach dem unglücklichen Kriege 1508 erlag auch er, noch nicht ganz sechszig Jahre alt, seinen Leiden zu Germersheim, von wo seine Leiche nach Heidelberg gebracht und in der heiligen Geist-Kirche bestattet wurde.

Der edle Kurfürst war den Musen ergeben; man bewahrt noch manche Gedichte von ihm auf, von welchen hier nur Nachfolgendes erwähnt werden soll.

Er schrieb einst einem von ihm geschätzten Mönch, der ihn um ein paar Verse von seiner Hand bat, in zierlichem Latein:

„Des Kloſters Einfalt kann vortrefflich mir behagen,
„Wenn unter dunklen Kutten reine Herzen ſchlagen;
„Doch unter dunklem Kleid auch falſches zu erſinnen,
„Weh', welch' ein Ungethüm! ſchwarz auſſen und von innen!"

Zur Zeit dieſes Fürſten wurde zu Ehren deſſelben hier von der rheiniſchen Ritterſchaft ein großes Turnier abgehalten, welches in der Reihe dieſer berühmten Waffenſpiele das dreißigſte geweſen iſt. Die löbliche Ritterſchaft zum Eſel ſchrieb es den vier Landen deutſcher Ritterſchaft zu.

Da wimmelten die Säle und Hallen des Rudolphs- und Ruprechts-Baues mit Fürſten, Grafen und Rittern, mit holden Frauen und züchtigen Fräuleins; die ſchönſten und tugendhafteſten Damen reichten den tapferſten Rittern die Preiſe der Kampfſpiele, nach welchen beim Glanze tauſendfältiger Lichter und Lampen die Freuden des Bankett's beim Schalle der Fanfaren begannen. Wer ſieht den klagenden Trümmern, die nun von trauerndem Epheu umrankt, die Freuden und den Glanz jener Tage an?

Ludwig V. folgte nun ſeinem edlen Vater in der Regierung, welcher mit weiſem Sinne die Wunden zu heilen ſuchte, die der unſelige bayeriſch-pfälziſche Erbfolgekrieg ſeinen Landen geſchlagen hatte und pflegte beſonders mit großer Liebe der Baukunſt, indem er ſein Schloß mehrfach vergrößerte.

Bevor wir dieſen Aufſatz über den Bau, der ſein Daſein dem deutſchen König und römiſchen Kaiſer Ruprecht *) dankt, ſchließen, müſſen wir noch einer Anekdote aus dem Leben deſſelben gedenken, welche die Geſchichte bis auf unſere Tage bewahrt hat und die uns einen Blick auf den gemüthlichen Charakter dieſes erhabenen Fürſten geſtattet.

Als derſelbe 1403 aus Rom von ſeiner Krönung als römiſcher Kaiſer zurückkam, empfingen ihn die feſtlich gekleideten Kinder Heidelbergs, welche ihm zu Ehren auswendig gelernte Lieder abſangen und dabei manchen Fehler machen mochten, was die eifrigen Lehrer mit Schlägen und Püffen beſtraften. Zufällig ſah dieſes

*) Ruprecht wurde, wie ſchon berichtet, 1400 zu Boppart zum König erwählt

der leutselige Kaiser, der nun die Kleinen liebkoste und zu den Lehrern verweisend sprach:

„Drohet und schlaget diese lieben Kinder nicht; denn der Herr sagte: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes! Wir wollen lieber Gott den Herrn herzlich loben, daß er uns aus so vielen Gefahren glücklich wieder zurück zu unsern Kindern gebracht" **).

Einen Blick auf die grausame Kriegführung jener Zeit, mag eine Handlungsweise dieses sonst so edlen Fürsten gewähren: als derselbe 1388 bei Speier einen glänzenden Sieg über seine Feinde erlangte, ließ er von den Gefangenen 60 Mordbrenner in einen Kalkofen schieben, wobei er die Worte sagte:

„Ihr habt bei Nacht und Nebel meine armen Leute mit Feuer und Brand verderbt, ich will euch bei hellem Tage in Rauch schicken."

D.

Der gesprengte Thurm.

So wird gewöhnlich ein Thurm benannt, welchen ich bei der Wanderung durch die Fortifikationen näher besprechen werde und von dem ich in der Reihe der Hauptbauten nur mittheile, daß er von Friedrich I. dem Siegreichen in der Mitte des XV. Jahrhunderts erbaut wurde und nun einen der malerischsten Theile der Schloßruine bildet.

Der beinahe während seiner ganzen Regierung immer im Kampfe begriffene siegreiche Friedrich dachte daran, die Burg seiner Väter so fest als für jene Zeit möglich, zu machen und baute diesen mit kolossalen Mauern versehenen Thurm, sowie er noch durch zwei andere Thürme — bei welchen aber nur noch der Unterbau aus jener Zeit stammt — die östliche Seite befestigte.

**) S. Trith. Chron. Hirs. P. 2. p. 310., desgl. J. C. Kaisers historischer Schauplatz.

ne
n;
ſo
de
n.
ie,
n,

e
ſ
t
r
ſ
d
it

n
ſo
l.
u
yt

Tour minée. Geſprengter Thurm. **Blown up tower.**

Urſprünglich waren nur die unterſten Abtheilungen überwölbt, die anderen beſtunden aus hölzernem Gebälke, welches auf Tragſteinen ruhte, und das Ganze war mit einem ſpitzen hohen Dache verſehen; erſt Friedrich IV. ließ die Abtheilungen wölben und die Säulen zur größeren Dauerhaftigkeit des Ganzen in die Mitte ſetzen; auch baute er den achteckigen Oberbau mit ſeiner offenen Gallerie darüber und gab ihm ein kuppelartiges Dach.

Dieſer Thurm bleibt ein ſtetes Denkmal der Zerſtörungswuth, mit welcher Frankreich jenesmal gegen die unglückliche Pfalz Krieg führte; von jener Sprengung an, die ihm nun ein ſo maleriſches Anſehen verleiht, wurde er allgemein „der geſprengte Thurm“ benannt, über deſſen weitere Beſchreibung ich den verehrten Leſer bitte, in den „Wanderung durch die Fortifikationen“ nachzuſchlagen.

E.

Der Ludwigsbau.

Dem Ruprechtsbau gegenüber errichtete Kurfürſt Ludwig V. eine neue Pfalz, an dieſe baute er ferner das der fürſtlichen Burg würdig zur Seite ſtehende Oekonomie-Gebäude. Der jenesmalige Ludwigsbau ging bis in die Mitte des noch in ſeinen Ruinen ſo prächtigen Otto-Heinrichs-Baues; jetzt aber nehmen die Räume dieſes fürſtlichen Hauſes nur noch einen kleinen Platz ein, das heißt, die altersgraue Seite, welche ſich in drei Stockwerken bis an das achteckige Thürmchen erſtreckt, auf welchem über einer gothiſchen Thüre der wißbegierige Wanderer noch ein gut erhaltenes in Stein gehauenes Wappen mit drei Schildern ſieht; in dem einen iſt der pfälziſche Löwe, im andern die bayeriſchen Wecken und im dritten rothen Felde der Zweig (die Damascirung) auf welchem, wie man ſagte, der Reichsapfel reife und über dem Helme des Wappens iſt wieder ein ſtehender Löwe.

In dem noch grünen Grunde des Wappens ſieht man die Jahreszahl der Erbauung dieſes Schloßtheils 1524. Eine Wen-

deltreppe führt durch die gothiſche Thüre des Thürmchens in die oberen Räume dieſes Baues.

Südlich lehnen ſich an ihn die großen Oekonomie-Gebäude welche bis auf den öſtlichen Theil des dieſelben bildenden Winkels noch gut, mit ſchönen Wohnungen, erhalten ſind, von denen die erſte Etage die Schloßwirthſchaft im Winter bildet, im Sommer aber nebſt der oberen an Fremde vermiethet wird.

Die herrſchaftliche Küche und Conditorei (E. 1) iſt wegen ihrem großen Heerde und Rauchfang ſehenswerth.

Weiter rechts in dem nördlichen Flügel gelangen wir in ein geräumiges Gewölbe, welches in jenen Zeiten das Schlachthaus (E. 2) war, jetzt aber zur Stallung benutzt wird und dann weiter gegen Weſten in dem gleichen Gebäude gelangt man in die ehemalige Bäckerei, (E. 3) von der noch das rieſenhafte Kamin auffällt.

Da dieſe Bauten weiter wenig Intereſſantes haben, ſo habe ich auch ihre Räume nicht näher bezeichnet, und berichte nur noch über den Vorſprung, welcher an der ſüdlichen Seite jedem Beſucher in die Augen fällt. Dieſes iſt der große, früher 60′ tiefe Ziehbrunnen (E. 4) des Schloſſes, welcher unter einem mit gothiſchen Spitzbögen verzierten, früher gewölbten Erker iſt und von vier freiſtehenden Säulen und zwei Wandſäulen getragen wird. Dieſe vier Säulenſtämme und ein Theil des Fünften ſind von grauem, grobgekörntem Syanit, wie man ähnlichen in hieſiger Gegend findet,[1]) was einige Schriftſteller zu dem Glauben verleitete, auch ſie wären heimiſcher Natur und hätten vielleicht ſchon in Römer Zeiten an dieſer Stelle einem Tempel zur Zierde gedient; doch ältere Gelehrte z. B. der berühmte Cosmographe Magiſter Sebaſtian Münſter — lehrte 1524 in Heidelberg —

1) Um den Forſchern Gelegenheit zu geben, ſchon hier an Ort und Stelle Unterſuchungen über die Gleichheit dieſer Steinart anzuſtellen, ſuchte der Herausgeber dieſer Schrift, ſich ein großes Stück der Rieſenſäule bei Reichenbach am Melibocus zu verſchaffen, welches nun vor der Kaſtellan-Wohnung an dem unterm Gange des „neuen Hofes“ liegt und jedem Fremden zur näheren Prüfung dienen kann.

ſah dieſe Säulen noch in ſeiner Jugend unter den Trümmern von Kaiſer Karl des Großen ehemaligem Palaſte zu Ingelheim, wohin dieſer große Kaiſer hundert derartige Säulen von Rom und Ravenna verpflanzte und damit ſeine kaiſerliche Burg verzierte. Kurfürſt Ludwig V. ließ dieſe Säulenreſte und noch drei Andere [2]) aus den Trümmern der alten Kaiſerburg nehmen und in ſeine kurfürſtliche Pfalz bringen, wo wir die beſprochenen noch als die beſcheidenen Stützen dieſes Erkers, doch ihrer ehemaligen Kapitäler beraubt, erblicken. Auch der berühmte Marquard Freher berichtet über dieſelben das oben Erzählte.

Doch nicht nur die Erbauung dieſes Schloßtheiles verdankt man Ludwig V.; er iſt es auch, der nach den Planen ſeines Vaters, Kurfürſt Philipp's, das ganze Schloß mit großartigen Fortificationen umgeben ließ, der einen Verbindungsgang vom ſog. geſprengten Thurm bis zu dem von ihm neuerbauten und nach ihm benannten Ludwigsthurm — im 17. Jahrhundert Rimmerleer benannt — anlegte; der ferner, den Rieſenbau des großen Walles, jetzt „Eliſabethen-Garten" benannt, errichtete, den nordweſtlichen dicken Thurm und auf den Trümmern der Jettakapelle einen andern Thurm (jetzt achteckiger Thurm) und den großen Wartthurm erbaute und ſelben mit unterirdiſchen Verbindungsgängen verſehen ließ; doch da dieſe Hauptwerke größtentheils ſpäter andere Geſtaltung oder andere Beſtimmungen erhielten, ſo werden ſie in der zweiten Wanderung durch die Fortificationen des Schloſſes näher beſchrieben werden.

Ludwig V. hatte den ſchönen Namen des Friedfertigen mit Recht verdient; denn er war es, der bei allen Fürſtenverſammlungen in jener ſtürmiſchen Zeit (1532), wo die verſchiedenen Glaubensanſichten nicht nur einzelne Familien, ſondern ganze Reiche entzweiten, den Frieden Deutſchlands zu erhalten ſuchte.

Unter dem großen, von ihm aus ſchauerlicher Tiefe des Grabens aufgeführten Wartthurme war es, wo er einſt den

2) Eine dieſer Säulen befindet ſich im Garten zu Schwetzingen, indeſſen die beiden Andern in der Rheinluſt zu Mannheim aufgeſtellt ſind.

Kaiſer Karl V., in deſſen gewaltigem Reiche, wie bekannt, die Sonne niemals unterging, und auch deſſen ſtolzen Sohn, Philipp II. von Spanien empfing und zwei Tage in Ruprecht's königlichen Hallen bewirthete.

Der friedfertige Kurfürſt ſtarb 1544, kinderlos und wurde in der heil. Geiſtkirche beigeſetzt. Sein Bruder Friedrich II. folgte ihm als Pfalzgraf und Kurfürſt in der Regierung, welcher die begonnenen Bauunternehmungen ſeines Vorgängers rühmlich vollendete.

Wir weiſen unſere Leſer auf den Buchſtaben C. zurück, ſowie auf die folgenden Buchſtaben F. G. H. J., welche Mehreres über dieſen ausgezeichneten Fürſten enthalten.

F.

Das Brückenhaus.

Wenn der Wanderer aus den Anlagen in den Schloßhof will, ſo kommt er zuerſt durch das Brückenhaus; das iſt eine Art Brückenkopf, den Ludwig V. vor ſeine ſchöne Brücke ſetzte, welchen er rings mit einem Graben und Palliſaden umgeben ließ, und nach dem zwei Zugbrücken führten, eine große für Geſchütze, Wagen u. dergl. und eine kleine für Fußgänger. Statt der größern iſt eine ſteinerne Brücke erbaut und die kleine Zugbrücke aufgezogen, noch ſichtbar. Dieſes Brückenhaus hatte im Laufe der Zeit mancherlei Beſtimmungen, indem es eine Zeit lang den Kindern der Garniſon und Bedienſteten zur Schule, vor mehreren Jahren dem Herrn Karl v. Grainberg zur Aufſtellung ſeiner Sammlungen diente und jetzt als eine Sommerwohnung an Fremde vermiethet wird.

Iſt man durch den Bogen des Brückenhauſes gegangen, ſo gelangt man auf die große Brücke, wo größtentheils jeder Wanderer, der ſie zum erſtenmal betritt, ſeine Blicke in die

ſchauerliche Tiefe des Burggrabens richtet und dem Andenken Ludwig V., der dieſe kühne Bauten in's Leben rief, noch in ſpäter Zeit ſeine Achtung zollt.

Vor den Blicken des Wanderers thürmt ſich:

G.

Der große viereckige Wartthurm

auf, der, wie die drei vorbenannten Bauten ſein Daſein Ludwig V. dankt.

Man ſieht häufig hier Fremde, die ſich dadurch unterhalten, indem ſie leiſe in die letzte Rinne des äußeren Bogens gegen den Schloßhof flüſtern, was dann vermöge der eigenthümlichen Akuſtik deſſelben, der Gegenüberſtehende vollſtändig deutlich hört und wer, der in ſeinen harmloſen Kinderjahren von hier aus zum erſtenmale die herrliche Fürſtenburg betrat, wer erinnert ſich nicht des großen eiſernen Klopfringes, in den ihm zu beißen aufgegeben wurde? Oh! glückliche, gold'ne Zeit der Kindheit! wie ganz anders ſieht der das Leben an, der als Greis nun wieder dieſe Stelle beſucht und ſich bei Erblickung des eiſernen Ringes der Zwiſchenzeit von Jenesmal und jetzt erinnert, einer Zwiſchenzeit, die vielleicht auch eiſern für ihn war; er blickt wehmüthig auf den Ring, auf die Ruine und ſich ſelbſt, der nun auch zur Ruine zerfallen. — Auch die Brücke und den Wartthurm, bitte ich Dich, verehrter Leſer, als zu den Fortificationen gehörend, in der zweiten Wanderung durch dieſe, unter den Buchſtaben ff und gg nachzuſchlagen.

Die Ausſicht von dem Wartthurm über die Ruinen gewährt einen eigenthümlichen Eindruck, indem man dieſelbe in einer Art Vogelperſpective erblickt. Die früheren Uhrplatten waren von Metall und wurden von den Franzoſen in dem orleaniſchen Erbfolgekrieg geraubt.

Nun trittſt Du durch den viereckigen Wartthurm in den großen Hof, wo Dir überall, ſogar noch aus den zerfallenen Trümmern, fürſtliche Pracht und Größe entgegenſtrahlt.

II.

Der dicke Thurm.

Wiewohl wir nach der chronologiſchen Ordnung nun hier auch des dicken Thurmes, der einſt einer der dickſten Thürme Europa's geweſen ſein ſoll, indem ſein Durchmeſſer bei einer Höhe von 235′ über 90′ betrug, erwähnen müſſen, ſo verweiſen wir unſere Leſer auf die Beſchreibung des Eliſabethenbaues, ſowie nach den Wanderungen durch die Fortifikationen, wo derſelbe dieſen koloſſalen Thurm weiter beſchrieben findet.

Die ſieben Abtheilungen dieſes koloſſalen Thurmes ruhten auf Tragſteinen, von welchen der Beobachter an dem noch ſtehenden Reſt auch noch Mehrere derſelben ſehen kann.

J.

Der neue Hof.

Dieſen Bau errichtete Friedrich II. [1]) 1549 auf den Ueberreſten alter Bauten, welche zum Theil noch aus römiſchen Zeiten ſtammen mochten.

1) Friedrich II. wurde von Kaiſer Karl V. wegen ſeinen Verdienſten um Kaiſer und Reich mit dem Reichsapfel im Wappen geſchmückt, weßhalb der-

Er ließ die Trümmer wegräumen und baute ſich über denſelben den ſogenannten „neuen Hof.“

Auch glauben einige Chroniſten, daß auf den Mauerreſten eines ehemaligen Römerkaſtells hier die alte Jettaburg und ſpätere Schlierburg geſtanden wäre[2]), deren Trümmer nun Friedrich beſeitigen ließ und auf ihrer Stelle benanntes Bauwerk in's Leben rief, das, wenn man im Schloßhofe ſteht und ſich gegen Norden wendet, an den drei übereinander befindlichen Reihen kurzſtämmiger Säulen zu erkennen iſt.

Man erblickt hier wieder drei Wappenſchilder, mit Kränzen umſchlungen, wovon das erſte links Friedrich's II. Wappen, das mittlere das der Pfalz und das letzte rechts dasjenige von Friedrich's II. Gemahlin iſt.

Hier prangt auch die Jahreszahl 1549.

In dieſem Baue wurde in einem großen Saale (I. 1.) die Bibliothek aufgeſtellt, doch ſpäter ließ er dieſen Saal zur kurfürſtlichen Rechnungskammer umwandeln; ein achteckiges Thürmchen, wie jenes weiter ſüdlich, wurde auch hier errichtet, auf welchem man in die oberen Räume gelangte.

Wenn der forſchende Wanderer mit mir in die Souterrains (I. 2.) dieſes Baues ſteigen will, ſo ſieht er noch die intereſſante Stelle, wo einſt die Kapelle der Prophetin Jetta geſtanden haben ſoll. Eine nun verkleinerte Oeffnung, die früher die Länge eines Menſchen hatte, geht von dem untern Stockwerke durch die Mitte der Decke in dieſes Gewölbe und läßt dem Beobachter reichen Stoff zu Erklärungen ſeiner ehemaligen Beſtimmung. Deutlich laſſen ſich hier die uralten Mauerwerke erkennen.

Dieſes Gewölbe, welches wir „Jetta-Gewölbe“ nennen wollen, iſt ſowohl wegen ſeinem Alterthume, wie wegen ſeiner

---

ſelbe von dieſer Zeit an in dem pfälziſchen Wappen vorkommt. — Kurfürſt Friedrich II. ſtarb zu Alzei und iſt in der heil. Geiſt-Kirche zu Heidelberg beigeſetzt. Mit dieſem Kurfürſten ſtarb die Heidelberger Linie aus und die Kurwürde kam an die Pfalz Neuburg.

2) Siehe: Dr. A. Leger's Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schloſſes, 1849.

Bauart, nach meiner Anſicht das intereſſanteſte des ganzen Schloſſes, denn ein Theil ſeiner untern Mauer wie der ganze Boden ſelbſt bildet der lebendige Granit.

Die Oeffnungen gegen den Otto-Heinrichs-Bau geben den Beweis, daß der „neue Hof“ früher von dieſer Seite auch frei geſtanden und ſonderbar fällt es dem Beobachter auf, daß die in den Granit des Bodens gehauene Treppe ſo gerichtet iſt, daß, wiewohl die Lichtöffnungen des Gewölbes ſich nach allen Seiten zeigen, dieſe ſich doch immer im dunkeln Schatten befindet. Dieſes ganze herrliche Gewölbe war ſammt der früher mit einer Fallthüre verſehenen Treppe und dem Verbindungsgange nach den Souterrains des achteckigen Thurmes mit Schutt überfüllt, welchen ich ausräumen und dadurch daſſelbe zugänglich machen ließ.

Es hat eine Höhe von 13′, eine Breite von 26′ und eine Länge von 89′. — Wie die in den Granit gehauene Treppe nebſt dem Gange eine Verbindung mit dem achteckigen Thurme bildete, ſo führte dieſer Treppe gegenüber eine andere Verbindungstreppe in das ſchon beſprochene achteckige Wendeltreppen-Thürmchen und von dieſem auf die vom Hofe geſehenen Gallerien, auf deren zweiter es geweſen ſein ſoll, wo die Gemahlin des Kurfürſten Karl Ludwig 1657 [3]) das Fräulein v. Degenfeld durch einen Piſtolenſchuß aus Eiferſucht erſchießen wollte, wovon dieſelbe nur durch den Kammerherrn Grafen Wolf Julius Hohenloe, der ihr die Waffe entriß, abgehalten wurde.

Intereſſant iſt auch ein kleines dunkles Gewölbe (1. 3.) neben dem obenbenannten, in dem ſich eine tiefe Oeffnung befindet, deren eigentliche Beſtimmung gleichfalls ſehr räthſelhaft iſt und dem Alterthumskundigen reichen Stoff zum Unterſuchen gibt.

---

3) Kurfürſt Karl Ludwig ließ ſich 1657 von ſeiner Gemahlin, Charlotte Prinzeſſin von Heſſen-Kaſſel, trennen, vermählte ſich an die linke Hand mit dem Fräulein Marie Louiſe von Degenfeld-Dürnau u. Neuhauſen, Tochter des Generals Freiherrn Martin von Degenfeld, im Schloſſe zu Schwetzingen, welche dann zur Rau-Gräfin erhoben wurde.

Siehe: Kaiſer's Schauplatz von Heidelberg, Seite 467.

Im 30jährigen Kriege wurde dieſes Gebäude bis auf ſeine Mauern ausgebrannt; Karl Ludwig ließ es wieder herſtellen; doch durch die Franzoſen im Orleaniſchen Erbfolgekrieg abermals zerſtört und wiewohl von Karl Philipp 1718 erneuert, wurde es beim großen Schloßbrande 1764 wieder ein Raub der Flammen.

Welchem verehrten Leſer, ſieht er dieſe ausgebrannten Räume, fällt nicht eine Strophe aus des großen Schiller's Glocke ein, wo es heißt:

„Leer gebrannt
Iſt die Stätte
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein."

In dieſem Baue befand ſich auch die ihrer Zeit berühmte Tapetenfabrik (aus gewirkten Teppichen, Gobelins), welche, als der Blitz das Gebäude entzündete, mit zu Grunde ging. Jetzt bildet dieſer Bau, beſonders durch ſeinen ſchönen Erker an der öſtlichen Seite, einen maleriſchen Anblick. — Der große Strebepfeiler an der nördlichen Seite wurde nach dem zweiten Brand erbaut, um dem den Einſturz drohenden Gebäude neue Feſtigkeit zu geben; auch wurden in ihm Appartements angebracht.

Das vorgebaute, thurmartige Gebäude, welches vom großen Burghof aus an der Sonnenuhr zu erkennen iſt, ließ gleichfalls Friedrich II. erbauen und zur Wohnung des Burgvogts beſtimmen.

Unten iſt ein großes Thor, welches ehedem als Haupt-Eingang zu dem nun gänzlich zerſtörten Zeughauſe führte. Jetzt aber bildet dieſes Gebäude einen Theil der Kaſtellanwohnung.

K.

Der achteckige Thurm.

Der Unterbau dieſes Thurmes (K. 1.) ſcheint ſehr frühen Urſprungs zu ſein, ja, die alte in Granit gehauene Treppe, welche von dem Jetta-Gewölbe nach den Souterrains dieſes Thurmes führt, läßt auf einen ältern Urſprung als die andern von Friedrich dem Siegreichen, Ludwig V. und Friedrich II. errichteten Unterbauten, d. h. früherer Fortifikationen ſchließen.

Sie, ſowie die koloſſalen Unterbauten des ehemaligen Zeughauſes, ſind vielleicht noch Reſte einer früheren Zeit.

Auf dieſem Thurme, ſoweit wir ihn heute noch rund erblicken, ſtand ein ſpitzes Dach, welches Friedrich II. heben und auf den runden Unterbau nun den ſogenannten achteckigen Thurm mit hohen Bogenfenſtern ſetzen ließ. Intereſſant iſt es, daß das unterſte Gewölbe ohne Pfeiler oder Säule in der Mitte iſt, indeſſen die auf ihm ruhenden oberen Abtheilungen jede in der Mitte eine gewaltige 5' im Durchſchnitt meſſende viereckige Säule hat, folglich die ganze auf einander ruhende Säulenlinie durch alle Abtheilungen auf dieſem Gewölbe ohne Säule ſteht, wodurch man leicht auf deſſen große Feſtigkeit ſchließen kann.

Auf dieſem untern Gewölbe befindet ſich ein Anderes mit zwei Abtheilungen (K. 2.).

Durch die Wendeltreppe in dem weſtlich angebauten runden Thürmchen gelangt man zu demſelben, welches ringsum mit Schießlöchern verſehen und wie die frühere Abtheilung als Befeſtigung diente.

Den großen Pfeiler ließ Friedrich II. deßhalb auf das untere Gewölbe ſetzen, um ſeinem Aufbau mehr Feſtigkeit zu geben; zu gleichem Zwecke ließ er rings um dieſe viereckige Säule acht Pfeiler ſetzen, die durch beide Abtheilungen gehen und auf denen dann ſein neues achteckiges Gebäude ruht.

Die erſte Abtheilung in dem achteckigen Aufbau (K. 3.) war ein freier Saal, um den außen herum eine Gallerie lief. Friedrich II. ließ im Jahre 1550 eine Glocke gießen, welche er hierher bringen und von der der Thurm auch ſpäter den Namen „Glockenthurm“ erhielt.

1551, als der Kurfürſt von einer Reiſe aus Lothringen zurück in ſeine Reſidenz kam, vernahm er zum erſten Male am Frohnleichnamsfeſte ihr ſchönes Geläute [4]).

Friedrich IV. ließ ſpäter das Dach abheben und ſtatt deſſen 1608 den oberen Aufbau mit der Gallerie errichten und dabei einen Bau mit kuppelartigem Dache aufſetzen, ſo daß nun dieſer Thurm aus ſechs Abtheilungen beſteht.

Im dreißigjährigen Kriege 1633 beſchädigten die Schweden dieſes Bauwerk ſehr, doch ließ es Karl Ludwig ausbeſſern und neu bedachen; aber ſchon 1689 ſuchten es die Franzoſen zu ſprengen, wovon man in dem untern Gewölbe noch drei Verſuche ſieht.

Sie brannten den Dachſtuhl ab, derſelbe wurde 1718 wieder mit einem neuen Dache geſchmückt; doch 1764 ſchlug der Blitz in den angrenzenden „neuen Hof,“ wobei auch dieſer Thurm ausbrannte und die große Glocke ſchmolz; ſeit welcher Zeit der Thurm in dem jetzigen Zuſtande iſt. Auch vom neuen Hofe führt jetzt eine neu errichtete Gallerie in dieſen, durch ſeine reizende Ausſicht und pittoreske Geſtalt intereſſanten Thurm und wo die Wendeltreppen aufhören oder zertrümmert ſind, führen jetzt hölzerne Stufen bis auf ſeine höchſte Fläche.

---

4) Siehe: Leod. Annal. Friedrich II. p. 313, 314, 323.

L.

Der Bibliotheks-Thurm.

Hinter dem Ludwigsbau ließ Friedrich II. auf dem von Friedrich I. begründeten Unterbau einen runden Thurm mit vielen Fenstern errichten und darin, wie Dr. Leger behauptet, die Bibliothek aufstellen, weßhalb man ihn noch heute den Bibliotheksthurm nennt, und wegen der hier errichteten Apotheke wurde er auch der Apothekerthurm genannt.

An dem Unterbau dieses Gebäudes ist gegen Morgen abermals das Wappen der Gemahlin Friedrichs II. zu erblicken, doch sind diese Mauern älteren Ursprungs und es läßt sich annehmen, daß, als dieser Kurfürst den Oberbau vollendete, er auch dieses Wappenschild in den ältern Unterbau setzen ließ.

Andere Schriftsteller wollen Leger entgegen behaupten, erst Friedrich IV. hätte dieses obere Geschoß erbauen und zur Bibliothek einrichten lassen.

Auch dieser Thurm wurde im dreißigjährigen Krieg zerstört und wie der vorbenannte Bau durch Karl Ludwig hergestellt, aber gleichfalls im Orleanischen Erbfolgekrieg beschädigt und von Karl Philipp wieder ausgebessert, war er bis 1764 bewohnt, wo auch er, wie die meisten Bauten dieses Schlosses, ausbrannte.

Friedrich II., dem unser Schloß so viel verdankt, wurde auch von seinem Kaiser hoch verehrt, indem ihm derselbe wegen seinem großen Verdienste um die Kaiserkrone — wie schon an anderem Orte berichtet — den Reichsapfel in sein Wappen schenkte, der auch von dieser Zeit in dem kurpfälzischen Wappen vorkommt.

Nach dem in Alzey erfolgten Tode Friedrichs II. bestieg dessen Vetter „Otto Heinrich," genannt der Großmüthige, den Thron der Kurfürsten der Pfalz.

Ihm dankt man das herrlichſte und kunſtreichſte Denkmal des Schloſſes, welches ich in dem folgenden Aufſatze beſprechen werde.

Die gut erhaltene Wendeltreppe, welche in dem Bibliotheksthurm ſelbſt und nicht wie bei den meiſten dieſer Bauten als Anbau emporführt, leitet durch den Ludwigsbau in die obere Etage des Otto-Heinrichs-Baues.

M.

Der Otto-Heinrichs-Bau.

Den Plan zu dieſem, in allen ſeinen Theilen ſo herrlichen Baue, der noch in den Ruinen ein reizendes Bild darſtellt, ſoll — wie Manche behaupten wollen — der berühmteſte Maler, Bildhauer und Baumeiſter ſeiner Zeit, Michael Angelo, entworfen haben, und wäre es ſo, wahrlich er würde ſelbſt dieſem größten der Künſtler Ehre machen; doch dieſer außerordentliche Meiſter hat wohl viele Bauten dieſer Art entworfen und ausgeführt; der Baukünſtler unſeres Otto-Heinrichs-Baues aber war ein Heidelberger, der wohl bei ſeinem Entwurf die Werke jenes großen Künſtlers im Auge haben mochte.

Dieſer Bau wurde begonnen im Jahre 1556.

In allen ſeinen Theilen lacht uns eine edle Harmonie entgegen und wenn unſer Auge auch überall auf unendlichen Reichthum von Sculpturen und Bildnereien blickt, ſo ſtört daſſelbe doch nirgends eine geſchmackloſe Ueberladung und ſinnloſe Künſtelei.

Otto Heinrich war der einzige Fürſt aus der Pfalz-Neuburg'ſchen Linie und ein großer Beſchützer der Künſte, welcher wegen der Freigebigkeit, die er denſelben angedeihen ließ, von ſeinen Zeitgenoſſen mit dem Beinamen des „Großmüthigen" beehrt wurde.

Das Denkmal, das dieſer Kurfürſt der Nachwelt noch in den Ruinen ſeiner herrlichen Pfalz hinterließ, giebt noch heute ein Bild, wie großmüthig derſelbe die Künſte unterſtützte und pflegte. Wahrlich nur mit Staunen ſieht der Wanderer die Herrlichkeiten der größtentheils noch gut erhaltenen Vorderſeite dieſes Baues, welche ein Muſter der höchſten Vollkommenheit des römiſch-italieniſchen Styles zeigt. Der Beſchauer wird ſowohl durch die unerſchöpfliche Originalität, durch das Ebenmaß, welches in allen Theilen des Prachtbaues ruht, durch den reinen Geſchmack der Fenſterordnung und den manchfaltigen Effekt der Hautreliefs und Basreliefs, als auch durch die Abwechslung von Figuren, Arabesken, Pflanzenformen, Waffen und Fruchtbündel zur ſtaunenden Bewunderung hingeriſſen; beſonders vortrefflich iſt der Faltenwurf der vier Figuren, welche an dem großen Portale das Gebälke mit ſeinen Verzierungen tragen.

Ober dem Thürbogen lieſt man die Worte:

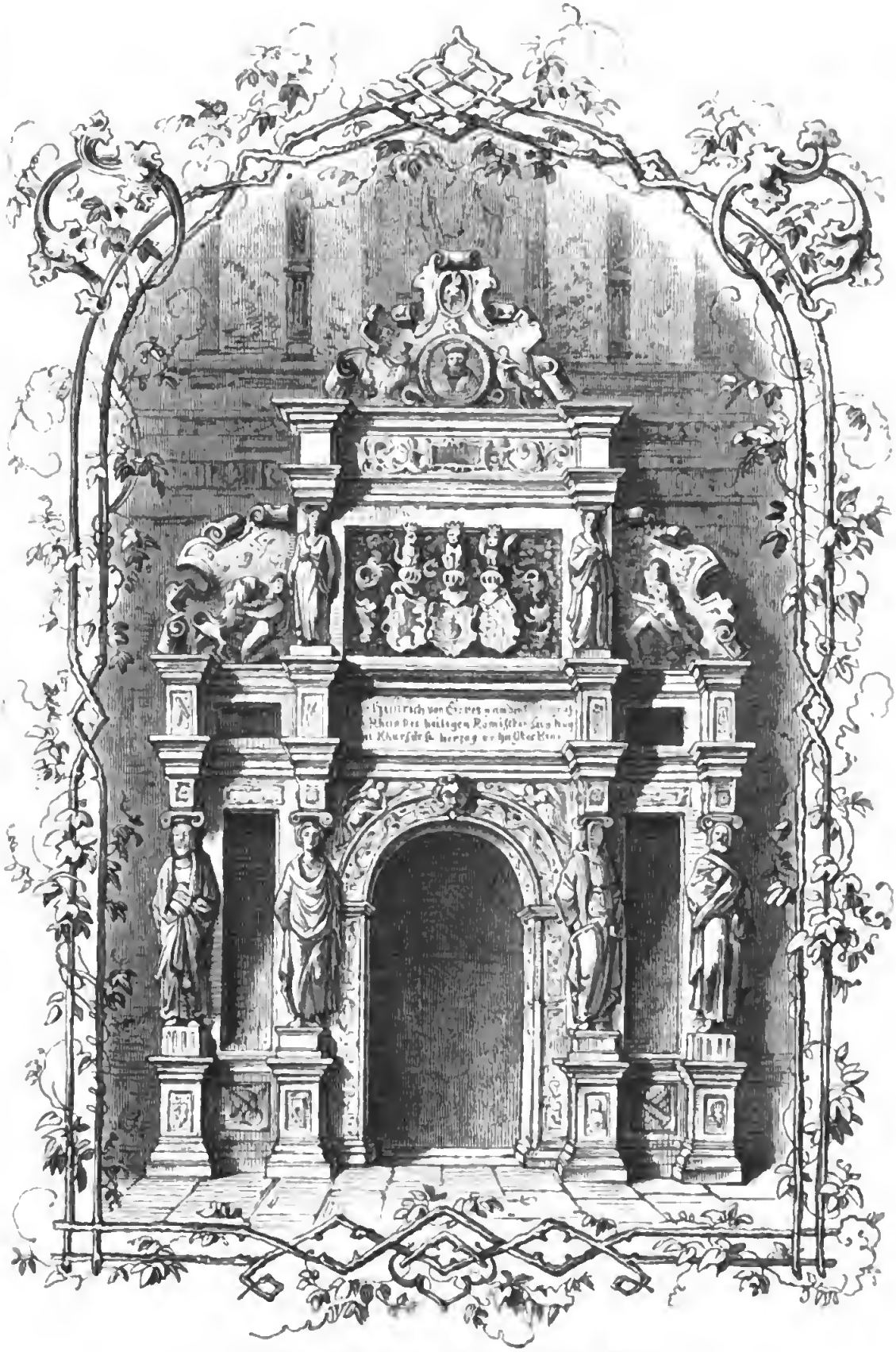
„Otto Heinrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein,
„des heiligen römiſchen Reichs Erztruchſes und Churfürſt
„Herzog in Nieder- und Ober-Bayern ꝛc. ꝛc. ꝛc.

und über dieſer Inſchrift iſt das meiſterhaft gearbeitete Wappen des Erbauers, deſſen beide Seiten im Kampfe mit Löwen begriffene Figuren zeigt, welche eine Allegorie der Kämpfe, die das kurfürſtliche Haus im Laufe der Zeit erlebte, darſtellen. Die Höhe des Thürrayons ſchmückt das Bruſtbild des Erbauers. Die andern Figuren des unteren Stockwerkes deuten ſämmtlich auf Stärke und Gewandtheit, welche jedem Werke, ſoll es von Dauer ſein, als Grundlage dienen muß und ſtellen — wir blicken von der Linken zur Rechten — Joſua, Samſon, Herkules und David dar.

Die Statuen des zweiten Stocks zeigen die fünf chriſtlichen Tugenden, als: die Stärke, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung und die Gerechtigkeit.

Der geiſtreiche Verfaſſer des Planes wollte hiermit wahrſcheinlich den Wunſch ausdrücken, daß dieſe Tugenden fortgehend die Fürſten des edlen Wittelsbacher Hauſes ſchmücken möchten

Digitized by Google



Portal des Otto-Heinrich's Bau.

Portique du Palais d'Othon-Henri. — Portico of Otto-Henry's Building.

und wenn ſie dieſe zieren, ſo, wie der Meiſter weiter anzudeuten ſcheint, — werden ſeine Jagden ihn erfreuen (Diana), der Handel ſeines Landes wird erblühen (Mercur), die Liebe wird ihn beglücken (Venus), der Krieg wird ſein Land verſchonen, oder er wird aus demſelben als Sieger hervorgehen (Mars) und die Zeit (Saturn) wird ihn dann in der Ober- und Unterwelt (Jupiter und Vulcan) ſegnen; denn die erſten fünf hier benannten griechiſchen Gottheiten, die dieſe Allegorien andeuten, zieren den dritten Stock und die beiden letzten die Giebel.

Drei Löwen, die in dieſer oberſten Reihe ſtunden, hielten jeder das pfälziſche Wappen.

In den Giebelfeldern der unteren Fenſterreihe erblicken wir Köpfe in Münzgeſtalten, welche große und berühmte Römer darſtellen.

Die Souterrains (M. 1.), von denen, wie ich glaube, noch manche verſchüttet ſind, waren Aufbewahrungsgewölbe.

Eine doppelte Treppe, welche früher mit einem prachtvollen eiſernen Geländer geſchmückt war, das im XVIII. Jahrhundert verſchleudert wurde, führt zu dem ſchönen Portale und durch dieſes in einen kurzen Gang (M. 2.), deſſen 3 Thüren reich mit Arabesken geſchmückt ſind.

Man gelangt nun, wenn man gerade aus durch die Thüre pilgert, in einen geräumigen Antrittsſaal (M. 3), deſſen Thüren ebenfalls mit Hautreliefs und Basreliefs prangen; doch ſchmerzlich berührt es jeden gebildeten Beſucher dieſer ehrwürdigen Hallen, wenn er die muthwilligen Beſchädigungen und gemeinen Verunſtaltungen mancher Figuren erblickt und er muß dem ſeligen Dr. Leger aus voller Seele beipflichten, der in ſeinem Führer ſagt: [1])

„Schade, daß dieſe Meiſterſtücke des Meiſels, dieſe Vorbilder zeichnender Kunſt, überall durch abſichtliche Beſchädigungen entſtellt ſind."

---

1) Siehe: in dem von Karl von Graimberg herausgegebenen Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schloſſes, 1849, Seite 48

Der Geſchichte und der Wahrheit unſere Pflicht!

Nicht der Schwede im dreißigjährigen Kriege, nicht der Franzoſe unter Louvois Verwaltung hat an ihnen ſich ſchmählich vergriffen. Es iſt die Mißachtung für Alterthum und Kunſt, die einen großen Theil unſerer Zeitgenoſſen befängt und der Muthwille des ausgelaſſenen Pöbels, die hier vereint ein Denkmal ihres Geiſtes und ihrer Sittenbildung hinterlaſſen haben."

Dieſe gewichtigen Worte eines durch Kenntniſſe der Kunſt und des Alterthums ausgezeichneten Mannes mögen dazu beigetragen haben, daß, um ferneren muthwilligen Beſchädigungen dieſes herrlichen Baudenkmales zu begegnen, daſſelbe auf hohen Befehl dem allgemeinen Publikum verſchloſſen und nur unter Beaufſichtigung geöffnet werden darf.

Den bekannten Gelehrten und Künſtlern von Heidelberg und der Umgegend, welche den Otto-Heinrichsbau lediglich aus künſtleriſchen oder geſchäftlichen Intereſſen beſuchen wollen, iſt der Zutritt zu demſelben geſtattet, und die kleine Mühe, bei dem Kaſtellan den Einlaß zu verlangen, wird meiner Anſicht nach durch das Bewußtſein, daß keine unreine Hand nun hier mehr ihren Muthwillen ausüben kann, reichlich entſchädigt.

Doch wenden wir uns jetzt links und treten durch einen gleichfalls wie die übrigen Thüren geſchmackvoll verzierten Eingang in den Thron-, ſpäter Kaiſer-Saal (M. 4.), fälſchlich in neuerer Zeit Ritter-Saal benannt. Hier iſt noch ganz deutlich die Stelle zu erkennen, ohne ſeine Phantaſie ſtark anzuſtrengen, wo in einer erhöhten tiefen Niſche, zwiſchen zwei joniſchen Säulen, der Thron geſtand·n (M. 5.); zu was aber die auf beiden Seiten des Thrones befindlichen, kleinen verborgenen Räume gedient haben mochten, überlaſſe ich dem Scharfſinne der bau- und alterthumskundigeu Beſucher unſerer Ruine zu erklären.

In dieſem Saale war es, wo (1562) Kaiſer Max II., als er von der Krönung von Frankfurt kam, glänzend bewirthet wurde, und wo er, als er das Heidelberger Schloß zum zweitenmale, 1570, mit ſeiner Gegenwart erfreute und den Nachfolger Otto Heinrich's, Friedrich III., beſuchte, durch einen Löwen in großen Schrecken verſetzt wurde. — Die meiſten Pfalzgrafen

bei Rhein hielten ſich gezähmte Löwen, als das lebendige Wappenbild ihres Rheiniſchen Herzogthums und Friedrich III. pflegte während des Mittagsmahles ſeinen Löwen ſelbſt zu füttern; da ſoll es in dieſem Saale geweſen ſein, wo ſich einſt plötzlich die Thüre öffnete und der König der Thiere herein und auf den Kaiſer, der an des Kurfürſten gewöhnlichem Platze an der Tafel ſaß, zuſprang. Natürlich mochte der hohe Herr nicht wenig erſchrocken ſein, bis der Kurfürſt das königliche Thier zu ſich rief.

Von jener Zeit an nannte man dieſen Saal den „Kaiſerſaal.“ Dieſer herrliche Thron- oder Kaiſerſaal war früher mit ſchönen Kreuzgewölben gedeckt, die von zwei Säulen mit koſtbaren Bildnereien getragen und von denen noch einige Ueberreſte an ihren früheren Beſtimmungsort zurückgebracht wurden. Die Thürgewände des Saales und die der andern Prachtgemächer dieſes Stockwerkes ſind aus feinem gelben Heilbronner Sandſtein, wie ſchon oben berichtet, ſchön gearbeitet mit Karyatiden, Genien, Trophäen, Waffen, Früchten, Blumen und Blätterwerk auf das mannigfaltigſte verziert, welche Verzierungen häufig von Künſtlern abgebildet werden [2]).

Die anderen Gemächer (M. 6.) gegen Weſten waren Geſellſchaftszimmer und das Seitengemach (M. 7.), welches ſich gegen Oſten an den Bibliotheksthurm lehnt, war ein Gemach für die aufwartende Dienerſchaft.

Die Säle und Gemächer der oberen Stockwerke (M. 8.) waren mit der höchſten Pracht jener Zeit ausgeſchmückt und dienten bei Feſtlichkeiten als Prunkgemächer oder hohen fürſtlichen Gäſten als Wohnung.

Hier war es in dieſen obern Räumen, wo der kunſtſinnige Kurfürſt Karl Theodor, nach den Zeugniſſen von Aug- und Ohrenzeugen [3]) den Entſchluß faßte, ſeine Reſidenz wieder nach Heidelberg zu verlegen, und ſchon ſollen die Möbeln zur fürſt-

---

2) Siehe das Prachtwerk: Antiquitäten des Heidelberger Schloſſes, aufgenommen von Karl von Graimberg und geſtochen von Terier.

3) Burgvogt Cramer, Burgaufſeher Auth und Hofkeller Verhaß.

lichen Einrichtung des Schloſſes beſtimmt, ſchon der Hof zur Reiſe nach dem alten Herrſcherſitze gerüſtet geweſen ſein, da traf der Blitzſtrahl in den von Friedrich II. errichteten „neuen Hof" und der ganze Bau mit einem koſtbaren Vorrathe gewirkter Tapeten, nebſt den prächtigen Nachbarbauten, wurden bis auf das Mauerwerk ein Raub des durch den Blitz entzündeten Feuers, der fromme Sinn Karl Theodor's und ſeiner Gemahlin Eliſabethe Auguſte, ſah in dieſem Ereigniß einen göttlichen Wink und der Wiederaufbau unterblieb bis zur Stunde.

Auf einer Treppe (M. 9.), welche in dem Bibliotheksthurm angebracht, gelangt man durch den Ludwigsbau in die noch zugänglichen oberen Theile dieſes Baues.

Otto Heinrich, der einzige Sproſſe aus der Pfalz-Neuburgiſchen Linie, regierte nur drei Jahre ſtarb ſchon im Jahre 1559 und iſt bei ſeinen Vätern in der heiligen Geiſtkirche beigeſetzt; ihm folgte nun die Simmer'ſche Linie in der Kurwürde.

Bevor der Blitz das Innere dieſes Baues zerſtörte, litt er ſchon ſehr durch die Brandfackel des dreißigjährigen- und des orleaniſchen Erbfolge-Krieges und was dieſe verſchonten, mußte durch Unkenntniß ſpäterer Beamten, und ſo wie oben berichtet, durch die rohe Hand des Pöbels noch Vieles erdulden; doch die Jetztzeit wird wachen, daß dieſes herrliche Werk der Nachwelt aufbewahrt wird.

Eine Mauer, welche der Wanderer in dem Schloßhofe längs dem Otto-Heinrichs- und Ludwigsbau hinziehen ſieht, errichtete der Baumeiſter deßhalb, um dem Auge ein wohlgefälligeres Bild zu geben und demſelben den abſchüſſigen Boden zu verdecken. Ihrer werden wir ſpäter bei Friedrich's IV. prächtigem Baue ausführlicher erwähnen.

Friedrich III. war der erſte Sproſſe aus der Simmer'ſchen Linie, welcher den Thron der Kurpfalz einnahm; er wurde von ſeinen Glaubens- und Zeitgenoſſen nur der „Fromme" benannt, war vermählt mit Marie v. Brandenburg, regierte 17 Jahre, hinterließ aber keine Baudenkmale; er ſtarb 1576 und wurde in der heil. Geiſtkirche beigeſetzt, worauf ihm ſein Sohn Ludwig VI. in der Regierung folgte, der ſich mit Anna v. Oſtfriesland

vermählte, aber schon nach wenigen Jahren, 1583, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes starb; auch er liegt in der heiligen Geistkirche an der Seite seines frommen Vaters.

Die Vormundschaft über diesen unmündigen Sohn übernahm des Verstorbenen Bruder Johann Casimir, ein ritterlicher Fürst, welchem man die Erbauung des ersten großen Fasses und seines Behälters verdankt, dessen nähere Beschreibung wir uns im folgenden Abschnitte vorbehalten.

N.

Das große Faß.

In Heidelberg beim großen Faß
Da ließ sich's fröhlich sein.
Bei einem vollgefüllten Glas
Von edlem Pfälzer Wein;
Denn als dies Faß kam einst zu Stand
Da war ein Jubel in dem Land,
Da freut' sich Alles, Groß und Klein,
Denn voll war es mit Pfälzer Wein.

Richard Wanderer.

Herrlich glänzt im Schmucke des Frühlings, Sommers und Herbstes deine Gegend, du schönes Heidelberg, weit berühmt ist deine Hochschule, die der erste Ruprecht in deine Mauern pflanzte; doch nicht dein Zauber ist es, o reizende Natur, welcher den Ruhm dieser Stadt schon vor Jahrhunderten verbreitete; nicht die Perle der Wissenschaft ist's allein, die den Pilger aus den fernsten Landen hierherzieht; es ist hier dem trauten Weingotte „Bachus" in dem weltberühmten großen Fasse ein Altar erbaut, der von Norden und Süden, von Westen und Osten seine Pilger anzieht, welche in stummer Bewunderung den Riesen aller

Fäſſer anſtaunen und noch nach Jahren in der fernen Heimath ihren Kindern und Enkeln davon erzählen.

Pfalzgraf Johann Caſimir, welcher, wie oben geſagt, nach dem Tode ſeines Bruders, Pfalzgraf Ludwig VI. die Vormundſchaft über deſſen hinterlaſſenen Sohn und die Adminiſtration über die Kurpfalz übernahm, war ein vortrefflicher Fürſt, ein muthiger Soldat und ein heiterer, lebensfroher Mann, welcher, als im Jahre 1589 der Weinſtock ſo reichliche Früchte brachte, daß im ganzen Lande, wo der Winzer immer Reben baute, lauter Jubel erſchallte, auf die Idee kam, einen Faßrieſen erbauen zu laſſen, der noch in ſpäteſten Zeiten der Nachwelt den Reichthum dieſes geſegneten Jahres verkünden ſollte.

Unter dieſem Fürſten war es nun, wo das Wahrzeichen Heidelberg's, „das große Faß" und zuvor das Faßgebäude in's Leben gerufen wurde.

Wenn Du auf der im nächſten Abſchnitte beſchriebenen großen Altane ſtehſt, ſo ſiehſt Du links ein Gebäude mit einem koloſſalen Löwenkopfe, welches Pfalzgraf Johann Caſimir an die Ruprechtiniſche Kapelle anbauen ließ und das nun in ſeinem Keller das berühmte Wahrzeichen Heidelbergs birgt, ohne welches zu ſehen kein Fremder dieſe Stadt verläßt; denn in Rom geweſen und den Papſt nicht geſehen zu haben, heißt ſprichwörtlich eben ſo viel, wie in Heidelberg zu ſein und das Faß nicht zu beſuchen. Noch in meinen Jugendjahren ſprach man im Auslande wenig von der ſchönen Gegend, deren Reize Heidelberg umſtrahlt, wenig von der Univerſität, welche doch die älteſte in deutſchen Landen iſt und der Welt ſchon manchen würdigen Staatsmann und Gelehrten gebildet hatte; doch in den weiteſten Fernen wußte man von dem Rieſenfaß zu erzählen, das in ſeinem ungeheuern Bauche nahezu dreimalhunderttauſend Trinkflaſchen Weines faſſen kann.

Der Segen, welcher gegen Ende des XVI. Jahrhunderts über dem Gedeihen des Weinſtockes in der Pfalz waltete, mußte, wie ſchon früher bemerkt, dem als Fürſten großen und als Menſchen wohlwollenden Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog von Bayern Johann Caſimir, den Gedanken eingegeben haben, ein Faß

aller Fäſſer erbauen zu laſſen, welches die Nachwelt noch anſtaunen ſollte.

Er ließ nun den in ſeinem Fache ausgezeichneten Faßbinder Michael Werner aus der freien Stadt Landau kommen und trug ihm auf, ein Faß zu bauen, wie kein größeres in der Welt zu finden wäre und daſſelbe in dem Gewölbe des kurz zuvor vollendeten Anbaues der Ruprechtiniſchen Kapelle aufzuſtellen.

Fünf ſitzende Löwen zierten dieſes Faß, von denen der größere auf dem Scheitel der Vorderſeite und die vier kleineren die Ecken begrenzten, jeder aber das pfälziſche Wappen hielt.

Im Jahre 1589 wurde das Werk begonnen und 1591 hatte Meiſter Werner ſeine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des fürſtlichen Beſtellers glücklich vollendet. Dieſes erſte und älteſte große Faß, das am nämlichen Orte thronte, wo man das heutige ſieht, hielt 132 Fuder, 3 Ohm und 3 Viertel. Es war 27 Werkſchuhe lang, aus 112 Dauben zuſammengeſetzt und mit 24 eiſernen Reifen umgeben, zu welchen man allein 122 Centner Eiſen gebraucht haben ſoll. Der Werkmeiſter erhielt für Arbeitslohn 1500 fl. und der Schloſſer 1400 fl.

Doch nicht lange ſollte dieſes erſte große Faß die Schauluſt ſeines Begründers und ſeiner Beſucher ergötzen; ſchon ein Jahr nach ſeiner Erbauung ſtarb Pfalzgraf Johann Caſimir und in dem dreißigjährigen Kriege ging daſſelbe nach einem kaum dreißigjährigen Beſtande zu Grunde und blieb über 40 Jahre unbeachtet und beinahe vergeſſen in Trümmern liegen.

Erſt längere Zeit nach den Drangſalen jenes verderblichen Krieges, als der gold'ne Frieden wieder blühte und ſeine ſegensreichen Früchte in einem wiedererwachenden Wohlſtande des Volkes zu zeigen anfing, ließ Pfalzgraf und Kurfürſt Karl Ludwig im Jahre 1664, ſo viel in ſeinen Kräften, nicht nur an dem Heidelberger Schloſſe die hinterlaſſenen Spuren des Krieges durch Ausbeſſerungen verwiſchen, ſondern auch zum Denkmale wiederkehrenden Frohſinnes, das große Faß durch den kurfürſtlichen Hofkeller Joh. Meier mit vermehrter Pracht und Meiſterſchaft neu aufbauen; doch wurde auch dieſes zweite große Faß noch vergrößert, indem es jetzt eine Höhe von 24′ und eine

Länge von 30' erhielt, in seinem Bauche 204 Fuder faßte und wie das erste mit 24 Reifen umgeben war, dasselbe aber an Pracht und Mannigfaltigkeit der Bildnerei übertraf.

Leider sollte auch dieses zweite große Faß nicht lange der Gegenstand der Bewunderung sein, denn die orleanischen Erbansprüche schwangen über die von der Natur so gesegnete Pfalz auf's Neue die Fackel des Krieges und drohten dem Fasse, ja dem ganzen Schlosse den Untergang.

Es ist nur zu bekannt, wie im Anfange des 17. Jahrhunderts, in den Jahren 1689 und 1693, die französischen Heere in der schönen Pfalz hausten, wie sie sengten und brannten, Dörfer und Städte einäscherten und zerstörten und mit vandalischer Wuth Alles zu vernichten suchten, wo auch das Heidelberger Schloß ein Opfer dieser Barbaren wurde; zwar entging das große Faß durch einen unbekannten Zufall der Zerstörungswuth der französischen Soldaten und dem überall wüthenden Flammenmeer; doch da man demselben in den Kriegsunruhen die nöthige Sorgfalt nicht widmen konnte, so lag es 41 Jahre lang leer, verlechte und verdarb; aber als durch Pfalzgraf Kurfürst Karl Philipp das Schloß so viel als möglich wieder hergestellt wurde, gedachte er auch des moderuden Riesenfasses und befahl, es reichverziert und verjüngt wieder herzustellen.

Nun wurde das Werk unter Aufsicht des Hofkellers Joh. Anton Engler im Jahre 1727 begonnen und schon im folgenden Jahre glücklich beendigt und im gleichen Jahre noch mit pfälzischem Weine gefüllt.

Bei diesem Faße wurde die noch vorhandene Bildsäule des Clemens Perkeo (N. 2.), den man wegen seiner zwerghaften Gestalt nur den Clementel nannte, aufgestellt, welcher in jener Zeit wegen seiner lustigen und witzigen Einfälle als Hofnarr des Kurfürsten Karl Philipp beliebt und weit bekannt war.

Dieser Clementel war ein Tyroler von Geburt und früher ein Knopfmacher, als welchen ihn der Kurfürst während seines Aufenthaltes als kaiserlicher Statthalter in Tyrol liebgewonnen und an seinem Hoflager als lustigen Rath (Hofnarr) angestellt hatte. Dieser lustige Rath war es, der als einer der eifrigsten

Verehrer des Rebenſaftes auch ſo lange an dem Kurfürſten drängte, bis derſelbe im Jahre 1727 die Wiederherſtellung des Königs aller Fäßer beſchloſſen und den Clementel zum Kammerherrn des Faßkönigs ernannte, welche Auszeichnung er dadurch würdigte, daß er, wie die Fama noch heute verkündet, täglich 15 bis 18 Flaſchen guten Weines trank.

Herr A. v. Leonhard erzählt in ſeinem ſchätzbaren Fremdenbuch über Heidelberg von dieſem luſtigen Rath:

„Perkeo war, wie übrigens verſichert wird, ein Mann von Bildung, den der Kurfürſt gewöhnlich zur Tafel zog. Eines Tages neckte ſich der Miniſter Karl Philipp's, ein Mann von hohem körperlichem Wuchſe, mit dem Zwerge, er endigte mit den Worten: „Komm' näher, Perkeo, und gib mir einen Kuß, aber ſtrecke Dich nicht;" die Antwort des Narren, indem er tief ſich neigte, war genau die nehmliche, welche der Ritter mit der eiſernen Hand dem kaiſerlichen Hauptmann durch ſeinen Trompeter verkünden ließ; nur fügte Perkeo das Amandement bei: „aber ohne Dich zu bücken."

Clementel zur Seite hängt eine Uhr (N. 3.), deren Mechanik eine Erfindung dieſes luſtigen Rathes ſein ſoll und diejenigen ſo ſie aufziehen wollen, heiter überraſcht.

Doch auch dieſes Faß wurde bald unbrauchbar und ſeine überladenen Zierrathen und veralteten Reime mißfielen: da wurde durch den kunſtfreundlichen und freigebigen Kurfürſten Karl Theodor beſchloſſen, die Stiftung ſeiner Vorfahren durch ein neues Faß, das die früheren an Größe übertreffen ſollte, zu ehren; er befahl daher 1751 ſeinem Hofkeller Joh. Jak. Engler dem Jüngern, ein ganz neues Faß von dem feſteſten Holze zu erbauen und dieſes Faß iſt es, welches Du, verehrter Wanderer, noch heute erblickſt, zu dem, wie zu einer Wallfahrt, Pilger von Nah und Fern kommen und ſeinen rieſigen Umfang anſtaunen.

Die Erbauung dieſes Hauptes aller Fäſſer der Erde ſoll die große Summe von 80,000 Gulden gekoſtet haben und war oftmals mit dem köſtlichen Rebenſafte der Pfalz gefüllt; ſeine ganze Länge beträgt 32', ſein Durchſchnitt in der Breite und der Vorder-

und Hinterſeite 22′ und in der Mitte des Bauches 23′. Seine 127 Dauben ſind 9″ 9‴ dick und ſein kreisförmiges Spundloch iſt 3″ und 4‴ weit.

Achtzehn hölzerne — 8″ dicke und 15″ breite — Reifen, die durch Verzahnung mit eiſernen Bändern und Schrauben unter ſich verbundenen Balkenſtücken, verfertigt ſind, umgeben es, wovon jedoch die beiden äußeren Reife eine Breite von 18 Zoll haben. Von eben ſo vielen eiſernen Reifen ſind nur 8 übrig; welchen Weg die übrigen im Laufe der Zeit genommen, iſt bis jetzt unbekannt. Auf der Vorder- ſowohl, als auf der Hinter-Seite wird der einwärts dem Drucke der Flüſſigkeit entgegen gebogene Faßboden jedesmal von vier, gegen ihre Mitte hin vorzüglich ſtarken Querbalken in ſeiner ſichtbaren concaven, ausgehöhlten Lage gehalten, welche bei ihren Enden vermittelſt eiſerner Bänder und Schrauben an Boden und Dauben befeſtigt ſind. Das Faß iſt auf 8 zierlich geſchnitzten, gewaltigen Hölzern, einige Schuh hoch vom Boden gelagert.

Die Höhe des ganzen Werkes beträgt vom Kellerboden bis an ſeinen höchſten Stand 26′ 5″ und oben an der Vorderſeite iſt ein mit dem Kurhute gekrönter Schild, welcher auf blauem Felde den goldenen Namenszug Karl Theodor's trägt, angebracht.

Dieſes Rieſenfaß übertrifft alle ſeine Vorgänger an Größe, denn es kann 236 Fuder oder 283,200 große Trinkflaſchen Flüſſigkeit in ſeinem koloſſalen Bauche faſſen, der ſchon, wie oben erzählt, öfters (1753, 1760 und 1766) voll pfälziſchem Rebenſafte gefüllt war.

Noch ſind im Keller zu ſehen der Zirkel, Hobel, Gergelkamm und Reißer (N. 4.), welche bei der Fertigung des Faſſes gedient haben. Der Rieſenzirkel iſt 8′ 6″ lang und auf demſelben ſind einige Reime eingegraben. Der Hobel hat eine Länge von 7′, eine Breite von 10″ 9‴ und eine Dicke von 4″ 6‴ mit dem Namen des Werkmeiſters.

Eine Gallerie mit Geländer und verſchiedenen Treppen führen zu und um den Faßrieſen und auf ſeinen Rücken, wo ein Faßboden, der ſogenannte Altan, 27′ 7″ hoch über dem Kellerboden

Le	Das	The
grand tonneau	**große Faß**	**great tun**
au château	im Schloß	in the castle
de	zu	of

Heidelberg.

angelegt, welcher Raum für eine zahlreiche Geſellſchaft zur heitern Unterhaltung darbietet und mit einer 3′ 3″ hohen Bruſtlehne umgeben iſt.

Das Faß wird durch eine Oeffnung im Scheitel des Gewölbes angefüllt, und das ganze Kellergewölbe hat vom Fußboden an gerechnet 35′ 3″ bis zur Wölbung. Auch befindet ſich jetzt noch über dem Faßkeller eine kleine Pumpe mit eiſernem Werk, durch welche man den Wein aus dem Faſſe laſſen konnte.

Vor dieſem ungeheuern Faſſe liegt zum Gegenſatz ein anderes von gewöhnlicher Größe (N. 5.), das wegen ſeiner künſtlichen Verbindung merkwürdig iſt; denn ſeine Dauben ſind ohne Reife noch irgend ein ſichtbares Befeſtigungsmittel auf das feſteſte und vollkommenſte verbunden.

Zur ſinnlicheren Auffaſſung unſeres großen Faſſes werden wir dieſem Berichte eine getreue Abbildung deſſelben beifügen und hoffen, dadurch manchem Beſucher Heidelbergs noch in ſpäteren Tagen die freundliche Erinnerung an unſer Rieſenfaß aufzufriſchen.

Der gewöhnliche Eingang (N. 6.) in das Faßgewölbe — es gibt außer dieſem noch zwei Eingänge — führt durch den großen Keller des Bandhauſes, in welchem noch ein zweites großes Faß aufbewahrt wird, das im Jahre 1662 aus 94 Dauben erbaut und 47 Fuder enthält — ſo ſoll dieſer Keller in ſeiner Glanzperiode 12 dergleichen Fäſſer aufbewahrt haben; deßgleichen noch ein anderes (N. 7.), das in gewöhnlicher Größe mit eiſernen Reifen umgeben, ein hohes Alter zu haben ſcheint und auf deſſen Vorderſeite ein von Eichenholz geſchnitztes Madonna-Bild thront; dieſes Faß ſoll, wie man erzählt, den Abendmahl-Wein enthalten haben.

Das Gebäude, in welchem unſer beſprochener Rieſe wohnt, beſtand aus drei Abtheilungen; das unterſte Gewölbe war mit den Feſtungswerken verbunden und auf dieſem ruht (man kann durch eine Fallthüre von dem Faßkeller in das unterſte Gewölbe gelangen) das ſehr hohe und mit dem großen Keller verbundene Faßgewölbe, über welchem eine kleine der Hausandacht beſtimmte Kapelle war, deren große gothiſche Fenſter zum Theil, wiewohl verunſtaltet, doch noch ſichtbar ſind. Mit der alten Kapelle ſtand

dieſe kleinere durch eine große Bogenthüre in Verbindung, und Friedrich V. verband dieſen Bau mit dem ſpäter beſprochenen engliſchen Bau und ſetzte einen Altan darauf. Im Jahre 1689 wurde dieſes Gebäude zerſtört, aber 1728 wieder unter Dach gebracht.

O.

Der Friedrichsbau.

Nach dem 1592 erfolgten Tode Johann Caſimirs kam deſſen Neffe, der Sohn Ludwig's VI., Friedrich IV., an die Regierung, von welchem man auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Heidelberg noch ein geſchriebenes Tagebuch vom 9. Jan. 1596 bis zum 26. Januar 1599 bewahrt. In dieſem Fürſten erwachte wieder auf's Neue die Bauluſt, welche meiſtens die Kurfürſten aus dem Heidelberger Stamme beſeelt hatte.

Dieſer Fürſt war es, welcher im Jahre 1606 die ſpäter der ältern Schweſter ſo gefährlich gewordene Stadt Mannheim ſchuf und auf dem Jettabühl ſich einen neuen Palaſt erbaute, der, wiewohl mit ſchwerfälligen Baugliedern, doch ſtolz und beherrſchend über Heidelberg thront. 1601 wurde der Grundſtein zu dieſem pomphaften überladenen Bau gelegt und 1607 wurde er vollendet.

Drei Stockwerke erheben ſich und über ihnen auf der Süd- und Nordſeite zwei Giebel, auf denen wieder Genien mit Füllhörnern und Vögel prangen, was eine Anſpielung auf den Reichthum der Gegend, welcher ſtets in jugendlicher Fülle prangt, ſein mag. In jedem Giebel befinden ſich zwei Wappen, das des Kurfürſten Friedrich IV. und das ſeiner Gemahlin, der Prinzeſſin Louiſe von Naſſau-Oranien; zwiſchen den Giebeln ſteht auf beiden Seiten mit Schwert und Waage die Gerechtigkeit und von der Hofſeite erblickt man 16 gut gearbeitete Statuen, in jedem Stock-

werke je vier, sämmtlich ausgezeichnete Fürsten aus dem Wittelsbacher Hause.

Ueber dem Thore, durch welches man in den Bau tritt, steht auf einer, im Schwedenkriege beschädigten, Tafel folgende Inschrift:

FRIDERICUS COMES PALATINUS RHENI S. Rom. IMPERII ELECTOR DUX BAVARIAE HOC. PALATIUM DIVINO CULTUI ET COMMODAE HABITATIONI EXTRUENDUM ET MAJORUM SUORUM IMAGINIBUS EXORNANDUM CURAVIT. ANNO DOM. MDCVII.

Was auf Deutsch heißt:

„Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, des heil. röm Reichs Kurfürst, „Herzog in Bayern, ließ diesen Palast zum Dienste Gottes „und zur bequemen Wohnung erbauen und mit Bildnissen „seiner Ahnen schmücken; im Jahr des Herrn 1607."

Die erste der Statuen, links oben im Giebel ist Karl der Große, der Stifter des christlich-germanischen Reichs, von welchem der alte Schyrenstamm der Wittelsbacher seine Abkunft leitet. Die zweite ist Otto der Große, Herzog von Bayern; die dritte Ludwig I, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern; die vierte Rudolph I., Pfalzgraf, Kurfürst und Erbauer des Rudolphsbaues; die fünfte Kaiser Ludwig IV., der Bayer, Rudolphs Bruder; die sechste Ruprecht, als Kurfürst Ruprecht III, Rudolph's Urenkel und Erbauer des Ruprechtbaues; die siebente Otto, König von Ungarn, Pfalzgraf bei Rhein und Enkel Otto's des Erlauchten; die achte Christoph III., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, ein Enkel König Ruprecht's; die neunte ist der Pfalzgraf Ruprecht I., Rudolph's Sohn; die zehnte Friedrich I., der Siegreiche; die eilfte Pfalzgraf Kurfürst Friedrich II., der Weise benannt, welcher die Fortifikationen des Schlosses vervollständigte und den neuen Hof baute; die zwölfte Pfalzgraf Otto Heinrich, der Großmüthige und der Erbauer des schönsten Baues, der seinen Namen trägt und für ihn ein ehrendes Denkmal ist; die dreizehnte Pfalzgraf Kurfürst Friedrich III., der Fromme, aus dem Hause Pfalz-Simmern; die vierzehnte Pfalzgraf Kurfürst Ludwig VI., des Vorbenannten

Sohn; die fünfzehnte Pfalzgraf Johann Caſimir, Bruder des Vorhergehenden und Verweſer des Kurfürſtenthums; die ſechszehnte und letzte, Pfalzgraf Kurfürſt Friedrich IV., der Erbauer dieſes Prachtbaues *)

Leider ſind mehrere dieſer Figuren durch die Gräuel des Krieges beſchädigt, beſonders die eilfte, Kurfürſt Friedrichs II. Statue, wo der ganze Oberleib abgeſchoſſen wurde und die fünfzehnte Figur, Johann Caſimir, bei welcher gleichfalls der Oberkörper ſehr beſchädigt iſt.

Der untere Bau wurde als Kirche erbaut, in welcher die Schätze und Stiftungen der Ruprechtiniſchen Kapelle, welche theils abgetragen, theils für andere Zwecke beſtimmt, verpflanzt wurden.

Ueber dem Haupteingange dieſer Kirche, die wie das ganze Gebäude nicht im ſchönſten Styl erbaut, iſt in hebräiſcher und lateiniſcher Sprache der 20. Vers des 118. Pſalmes zu leſen:

„Dieſes iſt das Thor des Herrn, durch welches die Gerechten eingehen werden."

Sehr intereſſant iſt es für den Geſchichtsfreund, in den noch vorhandenen Urkunden zu finden, wie ſich der prachtliebende Friedrich IV. lange vergebens bemühte, einen geſchickten Künſtler für die Bildhauer-Arbeiten ſeines neuen Palaſtes zu finden, bis endlich einer der hiermit Beauftragten den Meiſter Sebaſtian Götz aus Chur in Graubündten auffand, welcher nun mit acht Geſellen auf ein Jahr mit der Bedingung angeſtellt wurde, daß er in dieſer Zeit die beſtellten Bildhauer-Arbeiten vollendet haben müßte, wofür er, außer ſeiner Verköſtigung für ſich und ſeine acht Geſellen, an baarem Gelde erhielt:

1) Für jede Bildſäule der 16 Ahnen des kurfürſtlichen Erbauers . . . . . 65 fl. —

2) Für jedes der acht Wappen in den beiden Seiten der 4 Giebeln: . . . . . 40 fl. —

*) Abbildungen dieſer ehrwürdigen Standbilder ließ Herr von Graimberg fertigen, welche auch bei demſelben zu kaufen ſind.

3) Für jede der zwei Statuen der Justitia zwischen den Giebeln . . . . . 30 fl. —

4) Für jeden der 12 großen Löwenköpfe . . 9 fl. —

5) Für jeden der drei kleinen Löwenköpfe . . 3 fl. —

6) Für jeden der 45 menschlichen Köpfe über den Fenstern, Dachungen und Ahnenbildern . . . . . 3 fl. —

Der Königssaal — jetzt Bandhaus — mußte dem Künstler zur Werkstätte eingerichtet und im Winter geheizt werden und der Meister wie seine Gesellen sollen der kurfürstlichen Küche und der pfälzischen Kellerei in dieser Zeit kräftig zugesprochen haben. Auch ist das Kapital, welches Meister Götz aus der kurfürstlichen Kasse bezogen, für jene Zeit, sehr bedeutend, denn das Material des Heilbronner gelben Sandsteines, sowie die sonstigen Erfordernisse, mußten ihm frei in die Kunstwerkstätte geliefert werden. Im Jahre 1604 schloß man mit dem Meister den Vertrag und nach Verfluß eines Jahres hatte der wackere Graubündner zur Zufriedenheit des hohen Bestellers die Aufgabe mit seinen Gesellen beendigt.

Wenn man die kolossale Arbeit aufmerksam durchgeht, so muß man übrigens gestehen, daß der Meister und seine Gesellen den Meisel tüchtig in Bewegung gesetzt haben, um all' die zahlreichen Bildnereien in einem Jahr zu beendigen.

Außer den benannten Gegenständen waren noch viele Bildnereien an diesem Baue zu fertigen, die in unserer Quelle nicht angegeben sind, als z. B. die vier Genien auf den Giebeln, ferner die auf beiden Seiten am Fuße der Pfeiler mit reichen Verzierungen angebrachten Schilde, sowie die über den Thüren befindliche, mit Arabesken umgebene Wappen und Inschriften und vieles Andere mehr.

Nach dem Maßstabe jener Zeit zur Gegenwart, wo dazumal ein Professor unserer Hochschule mit 80 fl. bis 100 fl. jährlich honorirt wurde, so geht aus obiger Rechnung, was Meister Götz mit seinen Gesellen verdiente, hervor, daß jenesmal die Kunst nicht stiefmütterlich behandelt wurde. Suum quique!

In dem 2. Stocke hat Herr Karl von Graimberg werthvolle Sammlungen von Gemälden, Urkunden und Antiquitäten, welche

ſich meiſtens auf die Pfälzer Geſchichte beziehen und die über 2000 Gemälde, 900 Handſchriften, 2000 Kupferſtiche, alte Holzſchnitte, 2000 Münzen, 1200 Urkunden auf Pergament und über 1000 Nummern von Bildereien, alten Gefäßen, Hausgeräthe und Waffen enthalten. Auch hat Herr Karl von Graimberg eine großartige Sammlung von allen nur denkbaren Anſichten des Heidelberger Schloſſes herausgegeben, wovon beſonders die von Haldewang geſtochenen Blätter rühmlich bekannt ſind die zu dem jetzt ſo zahreichen Beſuch der Fremden in Heidelberg nicht wenig beigetragen haben. Dieſe und andere auf die Heidelberger Schloßruine Bezug habenden Blätter ſind in einem eigenen Salon zum Verkaufe ausgelegt, deßgleichen hat Herr Kunſthändler L. Meder vorzügliche Handzeichnungen, Aquarellen, Gemälde, Stahlſtiche und Lithographieen in einem eigens hiezu eingerichteten Salon dieſes Stockwerks zum Verkaufe ausgeſtellt.

Der dritte Stock hat bis jetzt keine Beſtimmung.

Von der mitternächtlichen Seite dieſes Prunkpalaſtes hat Kurfürſt Friedrich IV. auf der Stelle der alten abgetragenen Schloßmauer, auch den ſchönen Altan erbaut, von dem ſich jeder Beſucher heute noch an der herrlichen Ausſicht über die Stadt und das weite Rheinthal bis hinüber an das Haardtgebirge ergötzt.

Er ließ dieſen großen Altan auf feſte Gewölbe durch doriſche Säulen geſtützt gründen, von welchen das Obere die große Vorhalle des Schloſſes benannt wird.

Die anderen Räumlichkeiten dieſes Altans, welche zu den Fortificationen der Burg gehören, werden wir auch bei der Wanderung durch dieſelben näher bezeichnen.

Der Friedrichs-Bau kann wohl in ſeiner Art prächtig, doch nie ſchön genannt werden, denn es iſt an ihm viel Pracht verſchwendet, aber die ſchwerfälligen Ueberladungen und Schnörkel beleidigen das Schönheitsgefühl.

Die Kirche iſt nur ſehr wenig beſchädigt und könnte mit geringen Koſten wieder hergeſtellt werden. Ein Bild, welches früher über dem Hochaltar aufgeſtellt war, iſt ein alterthümliches Gemälde und ſtellt Johannes, den Täufer vor; es wurde 1400

von Schoon Jans gemalt und von Kurfürſt Ludwig III. dem Bärtigen benannt, der Schloßkapelle gewidmet. Es iſt eines jener intereſſanten Denkmäler des Mittelalters, das ſich bis auf uns durch die mannigfaltigſten Stürme der Zeit erhalten hat. — Seine Stelle am Hochaltar der Schloßkirche trauert um ihre verlorene Zierde, indem es ſich dermalen in der Großherzoglichen Gemälde-Gallerie zu Mannheim befindet; die noch wenigen vorhandenen Bilder dieſer Kirche ſind werthlos.

Unter der Kirche iſt ein ſchönes feſtes Gewölbe, welches als Keller benutzt wird.

Während des Baues dieſer Prachtwerke ließ Kurfürſt Friedrich auch den Schloßhof mit dem großen Springbrunnen (0. 1) verzieren, von dem der Wanderer noch heute die Ruinen erblicken kann. Der höchſtſelige Großherzog Leopold, ein großer Verehrer alles Edlen und Schönen, ſoll ſich öfters beim Beſuch des Heidelberger Schloſſes dahin ausgeſprochen haben, daß der große Springbrunnen im Hofe des Schloſſes wieder hergeſtellt werden ſollte, was das ganze Bild der innern Ruine neu beleben würde, welchen Wunſch der erhabene Fürſt ohne Zweifel verwirklicht haben würde, wenn nicht die trüben Ereigniſſe der Zeit und dann ſein Tod dazwiſchen gekommen wäre. Möchte der würdige Erbe ſeiner Tugenden und ſeines Thrones dieſen ſchönen Wunſch in's Leben rufen!

Der Abhang, welcher ſich von der ſüdöſtlichen Ecke des Hofes nach Weſten und Norden ſenkt, iſt von einer ſchönen Quadermauer verdeckt, an deren nördlichem Ende einſt die Bildſäule des Merkurs geſtanden, welche zu Neuenheim bei Heidelberg gefunden wurde.

Unter dieſer Bildſäule war ein anderes römiſches Alterthum, nämlich ein dem Merkur geweihter Altar, der zwiſchen Rohrbach und Kirchheim ausgegraben wurde; und oben auf der Mauer prangte ein anderer Altar mit Inſchriften und Bildnereien, der von zwei Brüdern dem Gotte Jupiter geweiht war und von dem das Fußgeſtell auf beſagter Mauer noch ſichtbar iſt.

Dieſe letztbenannte Antiquität diente lange Jahre in der Michaelskirche des heiligen Berges, auf welchem ſie auch aufgefunden wurde, als Weihkeſſel.

Sämmtliche Alterthümer ſind im vorigen Jahrhundert nach Mannheim in die dortige Antiquitätenſammlung gebracht, wo ſie ſich jetzt noch vorfinden.

P.

Der engliſche oder der Eliſabethen-Bau.

Die Grundlagen dieſes Baues gehören zu den von Ludwig V. angelegten großen Vertheidigungswerken des Schloſſes, weßhalb wir unſern Leſer bitten, über ſie auch in den Wanderungen durch die Fortificationen nachzuſchlagen; wir beſchränken uns hier nur auf die Erzählung der Erbauung und Zerſtörung des Eliſabethen-Baues. Gehen wir deßhalb wieder auf den hiſtoriſchen Verlauf unſerer Wanderung zurück.

Im ſchönſten Mannesalter ſtarb Friedrich IV. 1610 und hinterließ den Kurthron Friedrich V., einem Jüngling, welcher kaum das 14. Jahr zurückgelegt hatte und unter der Vormundſchaft ſeines Stammvetters des Pfalzgrafen Johann II. von Zweibrücken ſtand. Im Jahr 1613 vermählte ſich dieſer Kurfürſt mit Eliſabethe, der einzigen Tochter James Stuarts, Königs von Großbrittanien, Enkelin der unglücklichen Maria Stuart.

Bald darauf ließ der jugendliche Fürſt auf dem nördlichen Walle Ludwigs V. den Bau des ſtolzen Palaſtes beginnen, deſſen edlen Styl wir noch in ſeinen Trümmern zu bewundern Gelegenheit haben. — Als Friedrich V. von ſeiner Reiſe nach London zurückkam, wo er ſein Beilager gefeiert, gab er ſeinem Hofbaumeiſter Johann Salomon von Caus, einem kunſterfahrenen Normannen, den Auftrag zur Errichtung großartiger Waſſer- und Garten-Bauten, von denen jetzt nur noch ſparſame Trümmerreſte zu ſehen, die wir aber in der dritten Wanderung durch die Schloßgarten-Anlagen näher bezeichnen werden. Der engliſche Bau wurde mit dem dicken Thurm (P. 1) verbunden, deſſen

Unterbau, wie die meiſten Fortificationen, gleichfalls von Ludwig V. begründet war.

Dieſer dicke Thurm hatte eine Höhe von 235′, einen Durchmeſſer von 90′ und die Dicke der Mauer betrug 20′. Im Innern hatte er ſieben aufeinander ruhende Abtheilungen, welche durch ein nebenſtehendes Stiegenthürmchen mit Wendeltreppen verbunden war.

Friedrich V. ließ nun das Dach durch den Baumeiſter Peter Carl aus Nürnberg, ohne es zu erſchüttern, aufheben, die früheren Wände bis zum Gurtſtein abbrechen und hierauf einen hellen geräumigen Saal, (P. 2) welcher 100 Tiſche faßte, errichten und mit dem engliſchen Bau verbinden.

Gegen den Eliſabethengarten ſieht der Wanderer zwei ſchöne Sandſteinſtatuen in Blenden ſtehen, deren eine Ludwig V., die andere Friedrich V. vorſtellen. Zwiſchen ihnen iſt auf einer Steintafel folgende Inſchrift:

LUDOVICUS COM. PAL. R. ELEC. DUX BAVAR. MOLEM HANC EXSTRUXIT A. MDXXXIII FRIDERICUS V. COM. PAL. R. ELEC. S. R. I. VICARIUS BAVAR. DUX AD ZONAM USQ. DESTRUXIT, REFECIT, FORNICIBUS DISTINXIT, COENACULI ALTITUDINI XXXIII. PED. ADDIDIT, COLUMNAM TOTIUS TECTI MOLEM SUSTINENTEM E MEDIO SUSTULIT IMMOTO IN CORRUPTO QUE TECTO, HANC MONUMENTA POSUIT. A. S. MDCXIX.

Das heißt auf Deutſch:

Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürſt, Herzog in Baiern, hat dieſes ungeheure Werk erbaut im Jahre 1533 — Friedrich V., Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürſt, des heil. Röm. Reichs Verweſer, Herzog in Baiern, hat daſſelbe bis auf das Grundgeſims abgetragen, wieder neu aufgeführt, mit Deckenwölbungen geziert, der Höhe des Speiſeſaales 33 Fuß zugeſetzt, die Säule welche die ganze Laſt des Daches trug, aus der Mitte hinwegnehmen laſſen, ohne das Dach zu erſchüttern, im Jahre des Heils 1619.

Friedrich hätte bei manchen glänzenden Eigenſchaften ein beglückter und beglückender Fürſt ſein können, denn er beherrſchte

einen Staat, welcher durch die Natur wie nicht leicht ein anderer geſegnet war und einem wahren Garten glich. — Doch durch unglückſelige Ehrſucht brachte er über ſich und die ganze Gegend, welche er beglücken ſollte, unſäglichen Jammer. Angereizt durch ſeine Gemahlin, folgte er dem gefährlichen Rufe und nahm die Königs-Krone Böhmens an, zog dahin und verlor 1620 am weißen Berg bei Prag Schlacht und Krone gegen Kaiſer Ferdinand.

Dieſe böhmiſche Königswahl, die am 16. Auguſt 1619 in Prag ſtatthatte, und auf Friedrich V. fiel, brachte demſelben für ſein ganzes übriges Leben nur eine ſchmerzliche Dornenkrone.

Den 25. Sept. des gleichen Jahres verließ er die ſchöne Pfalz um unſäglichem Jammer entgegenzugehen nud dieſelbe nur als länderloſer Flüchtling wieder — aber die Burg ſeiner Väter nie mehr — zu ſehen.

Seiner Abreiſe gingen manchfaltige religiöſe Feierlichkeiten voran; doch das Volk ſchien eine bange Ahnung ergriffen zu haben, denn überall begegnete man in den ſonſt ſo heitern Geſichtern der Pfälzer, dem Ausdrucke des Kummers und der Beſorgniß.

Die Mutter des neu gewählten Königs von Böhmen, die geiſtreiche Louiſe Juliane von Naſſau-Oranien ſah demſelben bei ſeiner Abreiſe, von ſchmerzvollen Ahnungen ergriffen, aus einem Fenſter des Schloſſes nach und rief mit thränendem Blick und wehmüthiger Stimme:

„Ach nun geht die Pfalz in Böhmen!!!„

Friedrich kam auch, wie ſchon bemerkt, nie mehr in ſeine väterliche Burg, welche, ſowie die ganze Gegend, durch die Furie des wildeſten Krieges Schreckliches erlitt.

Er ſtarb 1632 vor Gram in Mainz

Friedrich V. iſt der mütterliche Stammvater des auf dem Throne Großbrittanniens herrſchenden Königshauſes.

Welcher Wanderer ſtaunt nicht über das Rieſenwerk des dicken Thurmes, wenn er von den hohen Fenſtern des engliſchen Baues hinab in die ſchauerliche Tiefe blickt oder von dieſer aus, daſſelbe, das jetzt nur noch in einem kleinen Theile lebt, bewundert.

Pfalzgraf, Kurfürſt Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Böhmenkönigs, oder wie ihn ſeine Zeit ſpottweiſe nannte, des Winterkönigs, ſammelte die durch Krieg nach allen Gegenden zerſtreuten Unterthanen und ſuchte durch weiſen Staatshaushalt die Wunden ſeines ſchwergeprüften Landes wieder zu heilen; und das vielbeſchädigte Schloß ſeiner Väter herzuſtellen, wie wir bei den verſchiedenen Bauten Gelegenheit zu erzählen hatten.

Seine Tochter Eliſabeth Charlotte vermählte er mit Herzog Philipp von Orleans, Bruder des Königs Ludwig XIV., was nach dem kinderloſen Tode ſeines einzigen Sohnes Karl zu dem Orleaniſchen Erbfolgekrieg die Veranlaſſung gab, welcher durch Melac's wüthende Rotten ſo vieles und ſchreckliches Unheil über die ſchöne Pfalz brachte.

Der edle Character dieſes würdigen Fürſten zeigt ſich noch in folgendem Zuge der Nachwelt.

Schon während des dreißigjährigen Krieges wurde, wie ſchon öfters erzählt, vieles an dem Schloſſe verwüſtet, aber durch den edlen Karl Ludwig, der von 1650 bis zum Jahr 1680 regierte, ſo viel als möglich wieder hergeſtellt; doch wie wahrhaft väterlich es dieſer edle Fürſt mit ſeinem Volke meinte, mag nachſtehender Brief — den er an den Marſchall Turenne 1673 ſchrieb, der in Schwetzingen ſein Hauptquartier hatte und ſpäter ſeinen Tod bei Saspach durch eine feindliche Kanonenkugel fand — beſtätigen. Er ſchrieb an den franzöſiſchen Feldherrn — der ein Vorgänger des Grafen Melac, ſchon jenesmal in der Pfalz grauſam hauste. —

„Was Sie an meinem Lande verüben, kann unmöglich auf Befehl des allerchriſtlichſten Königs [1]) geſchehen; ich muß es als Wirkung eines perſönlichen Grolles gegen mich betrachten; Es iſt aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich auf dem Herzen haben können, darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffe beſtimmen, unſern Zwiſt abzuthun."

Der franzöſiſche Marſchall ſetzte aber nicht ſein Leben gegen

1) Ein Titel, den die Könige von Frankreich von dem Papſte erhalten.

das des ritterlichen deutſchen Pfalzgrafen; doch ſchonte er von dieſer Zeit an die Pfalz mehr und verließ Schwetzingen.

Karl Ludwig ſtarb zu Edingen, einem Dorfe zwiſchen Heidelberg und Mannheim in dem Obſtgarten eines Landmanns 1680 und ſein Sohn Karl, der nur wenig ſeinem Vater ähnlich war, folgte ihm in der Kurwürde.

Der große Saal auf dem dicken Thurme wurde zu einem Schauſpielhauſe umgewandelt, wo der Fürſt ſelbſt Komödie ſpielte. Auch erbaute er die Karlsſchanze mit dem Karlsthurme von welch' letzterem wir nicht einmal mehr Trümmer ſehen.

Kurfürſt Karl wurde in England mit der Doktorwürde und mit dem Hoſenbandorden geſchmückt, weßhalb er dieſen Orden auch an ſeinen Wappen bei der Karlsſchanze in Stein hauen ließ.

Er ſtarb 1685, worauf der für die Pfalz ſo verderbliche orleaniſche Krieg ausbrach.

Ich habe jetzt den Wanderer in alle noch vorhandenen Hauptbauten dieſer deutſchen Alhambra geführt und es verſucht, demſelben deren Schickſale zu beſchreiben und werde nun die zweite Wanderung durch die Fortificationen unſeres herrlichen Schloſſes beginnen.

IV.

Wanderung

durch die Fortificationen der Ruinen des Heidelberger Schloſſes.

Dieſe Wanderung hat beſonderes Intereſſe für den Freund der Kriegswiſſenſchaft und iſt ohne chronologiſche Ordnung, nur als ein Rundgang um die im vorigen Abſchnitte beſchriebenen Hauptbauten dargeſtellt.

Die verſchiedenen intereſſanten Punkte ſind mit kleinen Buchſtaben von a u. ſ. w. an bezeichnet.

Wenn der Wanderer den Hügel beſteigt, auf welchem die Bauten der fürſtlichen Burg thronen und die letzten Häuſer der Muſenſtadt von dem Kornmarkte aus verlaſſen hat, ſo gelangt er auf den äußern Burg- oder Kanzleiweg [1]) welcher rechts von

1) Ein anderer Weg zum Schloſſe verbindet die Bergſtadt mit dieſem untern Theile, indem er vom Anfange des Burgweges auf Stufen bis an das äußere Burgthor des Schloſſes führt und der „kurze Bukel“ benannt wird. In der Mitte dieſes Weges iſt, wenn man hinaufgeht, links ein Haus, (ſiehe Situationsplan D. 8.) in welchem ein hochbetagter, doch rüſtiger Mann, Daniel Schlagenauf wohnt, einer jener Originale, wie man ſie nicht häufig trifft, eine lebendige Chronik, bei der man es übrigens, wie bei vielen alten Chronikern, nicht ſo genau bei ihren Citaten nehmen muß, der aber ein langes Leben und mühſelige Opfer dazu verwendete, eine Menge der verſchiedenartigſten Antiquitäten zu ſammeln, deren Beſichtigung für den Beſucher von Intereſſe iſt.

einer Stützmauer begränzt wird, die nach den an ihr angebrachten Gedenktafeln mehrere Kurfürsten zu ihren Erbauern und Renovatoren (a.) hat, als:

1. Tafel: Pfalzgraf Friedrich, Churfürſt, baut mich 1552. (Friedrich II.)
2. „ Pfalzgraf Karl Ludwig, Churfürſt, baut mich 1651,
3. „ Pfalzgraf Karl Theodor, Churfürſt, reparirt mich 1751.
4. „ Churfürſt Karl Friedrich von Baden baut mich auf's Neue 1805.

Links hingegen iſt der Weg mit einer Reihe von Bäumen bepflanzt. Unweit der erſten der benannten Tafeln theilt ſich derſelbe, wo der links in die ſchattigen Spaziergänge, der Anlage, indeß der zur Rechten in die ehemalige Karls-Schanze (b.) führt.

Dieſe früher ſtark befeſtigte Schanze erhob ſich teraſſenförmig, d. h. in zwei Vorhöfen und der eigentlichen Schanze. In dem höher gelegenen zweiten Vorhofe ſieht man noch den jetzt vermauerten Eingang in das Innere derſelben, über welchem das churfürſtliche Wappen (c.) in Stein gehauen und mit dem Hoſenbandorden geſchmückt, in ſehr mittelmäßiger Arbeit, ſich befindet; doch kann man noch deutlich die Deviſe des Hoſenbandordens: „Honi soit, qui mal y pense“ leſen.

Beide Vorhöfe waren nach den Geſchütz-Oeffnungen zu ſchließen, ſtark mit verſchiedenen Geſchützen armirt. Da der Eingang in das Innere der Schanze vermauert, ſo muß ich den Wanderer, um dahin zu gelangen, den Weg weiter — eine kleine Treppe empor — welche ihr Daſein aber wie die Andere dieſes Weges erſt der neueren Zeit verdankt — indem die Geſchütze nicht über Treppen fahren konnten — wo man links noch ein kleines vermauertes Pförtchen (d.) erblickt, unweit welchem man durch ein höher gelegenes größeres Thor (e) in das Innere dieſer Schanze gelangt. Rechts von hier gegen Oſten ſieht man noch an den zertrümmerten Mauern, wo einſt der Karlsthurm (f.) angebaut war, welchen Kurfürſt Karl mit dieſer Schanze im Jahr 1683 erbauen ließ — wie Du an der Jahreszahl des weiter oben beſprochenen Wappens ſchon ſehen kannſt — von dem aber auch nicht mehr eine Spur vorhanden.

Früher ſtund an der Stelle der Karlsſchanze ein großes, rings mit einer Gallerie verſehenes Ballhaus, welches Kurfürſt Karl einreißen und zu dieſer Fortifikation umwandeln ließ.

Man ſieht noch verſchiedene Gewölbe, von denen eines zu einer Pforte, welche gleichfalls vermauert, an den Fuß des achteckigen Thurmes führte und das in ſpäteren Zeiten Fuchsloch (g) benannt wurde. Von hier aus führte ein für die Schildwachen dienender Gang weiter, deren ſich an dieſer Schanze mehrere mit ſteinernen Schilderhäuschen finden.

Doch, verehrter Wanderer, gehe nun mit mir durch die Pforte, durch welche wir in dieſe Schanze — die im orleaniſchen Kriege mit Frankreich in Trümmer gelegt wurde — gelangten, in die kleine Halle (h) und von dieſer in den innern Burgweg, wo Du zur Linken die alten koloſſalen Grundmauern des ehemaligen Zeughauſes (i) erblickſt, deſſen Unterbau auch einer frühern Zeit anzugehören ſcheint. — Friedrich der Siegreiche hatte daſſelbe ſchon 1455 auf den Mauerreſten älterer Bauwerke erbaut. Man ſieht noch deutlich, wo die Franzoſen eine Rinne für den zur Sprengung befindlichen Zündfaden bildeten. Doch die Sprengung gelang nicht ganz, wenigſtens die älteren Mauerwerke widerſtanden der Kraft des Schießpulvers. — Ebenſo bemerkt man noch die ſpäter ausgebeſſerten Stellen der Sprengverſuche. Dem Zeughauſe gegenüber führt auf der rechten Seite im Hinaufweg, ein Thor auf die ſogenannte „kleine Batterie" (k), einer bedeutenden Fortifikation, welche ſich beinahe vor der ganzen nördlichen Hauptſeite des Schloſſes gegen den Neckar hinzieht und ſich in drei Abſätzen terraſſenförmig gegen Oſten hebt [2]). Es lehnt ſich an dieſe Batterie der Bau der großen Halle (l), welche Friedrich IV. nebſt dem ſchönen,

2) Am Fuße der untern hohen Mauer dieſer Batterie, in welcher mehrere Breſchen geſchoſſen ſind, zieht ſich ein nun halbverſchütteter Laufgraben längs derſelben, in welchem man noch das obere Theil einer Bogenthüre ſieht, durch welche ich ſchlüpfte und in ein Gewölbe gelangte, das früher in die Souterrains der kleinen Batterie führte, nun aber größtentheils verſchüttet iſt.

großen Schloß Altan 1601—1607 auf den alten Schloßmauern (m) erbauen ließ.

Die große Halle beſteht aus Kreuzgewölben, wo Du noch heute in dem Schlußſteine eines derſelben das kurpfälziſche Wappen mit dem Reichsapfel erblickſt.

Dieſe Kreuzgewölbe ruhen auf doriſchen Wandſäulen und das Licht fällt von Norden in die Halle; am öſtlichen Ende derſelben befindet ſich ein zur Wachſtube dienendes Gemach und am weſtlichen zwei deßgleichen.

Vom innern Burgweg gelangt der Wanderer an ein Burgthor, durch welches man ehemals über eine Zugbrücke in die große Halle trat, aus der man wieder durch eine Thüre und Treppe auf die kleine Batterie kam. — Unter dieſer eben beſprochenen großen Halle ſind wieder Gewölbe, die als Wachſtuben, und drei andere Hallen (n), die zur Aufbewahrung von Geſchützen dienten. — An einem der erſten dieſer Gewölbe kann man im Hintergrunde noch die alte Schloßmauer, wie ſie von Ludwig V. erbaut, welche auf Granitfelſen ruht, ſehen. Ein zum Theil verſchütteter Abzugskanal führt vom Friedrichsbau in eines dieſer Gewölbe. Ich ließ dieſen früher mit wildem Geſtrüppe bewachſenen Platz zu einem freundlichen Garten umwandeln, von welchem man eine reizende Ausſicht über die Stadt, den Neckar und die Rheinebene genießt.

Wenn man um die Ecke auf der kleinen Batterie — nun Altangarten benannt — des Altangebäudes biegt, ſo erblickt man eine Stelle, wo der ſchwediſche Oberſtſtatthalter Fulko Hunks — ein Engländer von Geburt, der unter Abel Moda in dem Schloß befehligte — das Herz ſeines treuen Waffengefährten und Wachtmeiſters Abraham Meppels beiſetzen ließ.

Ein großer Stein (o) mit lateiniſcher Inſchrift zeigt Dir dieſen Ort, die Inſchrift heißt auf deutſch:

„Dem ſeligen Geiſte! Stehe o Wanderer,
„Fulko Hunks, ein Britte, bittet Dich darum, um den Ort anzuſchauen.
„wo ſeines Achates und Wachtmeiſters treues männliches Herz beigeſetzt
„iſt. Er ſtarb fechtend und ſiegend am 3. Brach-Monat 1635. Beneide
„ſeine Tapferkeit und gehe.“

Nun folgt ein lateiniſches Anagramm, deſſen Sinn nur ſchwer zu enträthſeln, es heißt auf deutſch:

„Als Tapferer ſiegte ich ſchlecht,
„In Meerhauſen machte ich es wieder gut."
„Fulko Hunks, der Kriegsſchaar Oberſtſtatthalter, ſetzte dieſen Stein
„mit frommem Sinn."

Unter dieſer Batterie ſieht man mehrere Sprengverſuche oder Breſchen. Neben dem Faßgebäude beginnt der feſte Unterbau des Eliſabethen- oder engliſchen Baues (p), den Ludwig V. 1533 mit dem dicken Thurme erbaute.

Auch hier ſieht der Wanderer die Zerſtörungswuth, mit welcher die Kriegsfackel an dieſen herrlichen Bauten wüthete; denn zwei tiefe Breſchen oder Sprengverſuche halfen dem Zahne der Zeit getreulich das Werk Ludwigs, das für die Ewigkeit gebaut ſchien, nach und nach zu zerſtören. — Ein Pförtlein führt aus dem weſtlichen Ende der kleinen Batterie an dieſen Unterbau und an die wenigen Reſte des einſt weitberühmten „dicken Thurmes," (q) an denen man noch deutlich die Abſtufungen von 6 Etagen erblickt.

Zwei dunkle Oeffnungen, die der Wanderer über der Mitte im Innern des dicken Thurmes ſieht und die ich erklimmte, führen zu ehemaligen geheimen Gemächern. Ganz am Boden ſieht man aber ein halbverſchüttetes Thor, (r) durch welches man eine lange Strecke bis unter das ſogenannte Rondel des Stückgartens in Ludwigs großem Walle eingehen kann, bis ſich der Gang theilt und verſchüttet iſt.

Nachdem wir die Blicke noch über die Rieſenmauer der weſtlichen Seite dieſes Walles ſtreifen laſſen, erblicken wir den halbrunden Thurm deſſelben, Rondel genannt, (s) der zur Hälfte zerſtört und in dem man von dem Eliſabethen-Garten aus noch ein kleines Pförtlein erblickt, durch welches man auf einer Wendeltreppe ganz hinabſteigen konnte und von wo man noch weit in den geheimnißvollen Gängen, die in mehreren Etagen hier übereinanderlaufen ſollen, gelangen konnte.

Der Eingang zu dieſer Wendeltreppe iſt von dem Stückgarten aus ſichtbar, doch durch große Quader verſchüttet.

Friedrich V. ließ die frühere Kuppel dieſes Rondels abtragen und oben mit einer Baluſtrade verſehen, die im orleaniſchen Kriege zerſtört wurde.

Von dem dicken Thurme ſoll, wie alte Leute Heidelbergs behaupten, die es wieder von älteren Leuten gehört, ein geheimer Gang bis in die Stadt hinabführen, was wir übrigens auch nur als Sage berichten. Doch kehren wir zurück bis an ein gothiſches, mehr als halb zugeſchüttetes Thor in dem Eliſabethen-Unterbau (t) und wir gelangen durch daſſelbe an eine breite maſſive Treppe, die auf 50 Stufen empor führt, über welche wahrſcheinlich die Geſchütze aus dem Innern der Bauten herab oder hinauf geſchleift wurden. Dieſe Treppe, die aus dem Keller des ſogenannten Bandhauſes nach dem untern Theile des dicken Thurmes führt, ſcheint dazu gedient zu haben, daß man auf ihr aus dem großen Hofe durch den Keller der Ruprechtiniſchen Kapelle Geſchütze und Munitions-Gegenſtände in die Fortifikationen dieſes Theiles der Burg ein- und ausbringen konnte. Doch wir verfolgen dieſen Weg nicht weiter, ſondern begeben uns, nachdem wir die Treppe erſtiegen, rechts auf eine andere, gleichfalls maſſive Treppe, (u) die ich, ſowie den Zugang und die Thüre, welche von da auf die alte Burgmauer führt, von dem überall angefüllten Schutte reinigen und durch eine neue obere Treppe zugänglich machen ließ. (v) — Intereſſant ſind die furchtbaren Sprengverſuche, welche hier die Franzoſen machten, um Ludwig V. feſten Unterbau und Friedrich V. graziöſen Palaſt zu ſtürzen.

Was jenesmal nicht gelang, würde endlich doch geſchehen ſein, wenn man nicht ſpäter die weite Sprengung durch zwei feſte Unterpfeiler geſtützt hätte.

Doch angelangt bei den Fortifikationen älterer Zeiten hinter Ruprechts I. heiliger Stätte und Rudolphs dürftigem Anfangsbau des Schloſſes, wenden wir uns wieder um und ſteigen eine andere Treppe empor und wir kommen in die gedeckte Batterie Ludwigs V., eine Gallerie, (w) in welcher zwei Geſchütze ſtunden und deren Mauern 24' dick und außen mit behauenen Steinen bekleidet ſind und die den Burggraben gegen die ſüdliche

Seite deckte. Dieſer gedeckten Batterie gegenüber gelangt man an die nördliche Seite des Unterbaues vom Eliſabethenbau, wo ſich gleichfalls wieder mächtige Schießſcharten zeigen. —

Etwas weiter weſtlich fortgeſchritten gelangen wir an ein kleines Pförtchen, welches ehemals, wie man noch deutlich an den Mauerwerken ſehen kann, mit einem Fallthore verſehen war; von hier führt wieder eine Treppe empor zu neueren Befeſtigungen, welche von dem Kurfürſten Friedrich V. und dem Enkel deſſelben Kurfürſt Carl herrühren.

Von hier führte ein, früher mit Graben und Fallbrücke verſehener Ausgang auf Ludwigs großen Wall (**y**), welcher die „große Batterie" war und den man heute noch den „Eliſabethen- oder Stück-Garten" nennt. — Den letzteren Namen erhielt er dadurch, weil dieſe Stelle 1700 dem bürgerlichen Artillerie-Corps zur Uebung und Benutzung überlaſſen wurde, worauf daſſelbe ein kleines Gebäude zur Aufbewahrung der Kanonen vor dem dicken Thurme errichtete, welches aber, als der Schießplatz 1805 verlegt, abgebrochen wurde.

Ehe man aus dem Stückgarten gelangt, bemerkt man hinter dem dicken Thurme eine Mauer mit Schießlöchern (**z**), die ehemals der Beſatzung der großen Batterie zum Aufenthalte diente.

Doch gehen wir den eben gemachten Weg bis auf die alte Mauer hinter der Ruprechtiniſchen Kapelle zurück und ſehen wir uns hier ein wenig in dieſem intereſſanten Gebiete um, dann ſteigen wir wieder hinab und wandeln durch die Sprengungen in den Burggraben (**aa**), welcher früher größtentheils 6′ bis 7′ mit Waſſer angefüllt werden konnte; hier erblickt der Wanderer die altergrauen Unterbauten der Ruprechtiniſchen Kapelle, des Rudolphs- und des Ruprechts-Baues bis zum Ludwigsthurme (**bb**), ſpäter im 17. Jahrhundert „Nimmerleer" benannt und zur Rechten erhebt ſich der hohe Ludwigs-Wall, an deſſen äußerſtem ſüdlichen Ende er ein Thor (**cc**) erblickt, in welchem er ungefähr 40 bis 50 Schritte ſüdweſtlich wandeln kann, wo dann der Schutt ſeinen Schritten eine Grenze ſetzt. — Man ſieht in einiger Höhe noch deutlich einen ſchmalen Weg (**dd**) längs dem Walle hinlaufen, von welchem aus die Schleußen auf- und nie-

dergelaſſen wurden. Zu gleichem Zwecke diente der kleine Gang am Ludwigsthurm, aus welchem, wo jetzt die Sprengung iſt, eine Thüre auf denſelben führte. — Wenn Du Dich nun in dem großen Burggraben um die Ecke wendeſt, ſo ſiehſt Du rechts durch falſch angebrachte Oeconomie eines früheren Baubeamten die Mauer ihrer ſchön behauenen Quader beraubt, welche nach Schwetzingen gebracht wurden. Links ſind die Ruinen der alten Fortifikationen und in der Nähe des großen Wartthurms iſt eine nun zerfallene Wendeltreppe (ee), welche an eine kleine Thüre führte, aus der die Gefangenen in das tiefe Verließ des Wartthurms gelaſſen wurden. Ein klares Forellen-Bächlein durchſchlängelt jetzt den Graben, das von hier aus einige Brunnen der unten ruhenden Stadt nährt.

Die Brücke (ff) nebſt dem hohen Wartthurm [3]) ließ Ludwig V. 1541 aus dem tiefen Burggraben heraufführen.

Der gewaltige, viereckige Wartthurm (gg) iſt an jeder Seite 43′ breit, ſteigt gänzlich mit behauenen Steinen zu einer bedeutenden Höhe empor. In den Kreuzbögen des Thores ſieht man an den Schlußſteinen die Wappenſchilde der Kurfürſten. Die ſchlecht gearbeiteten Schildknappen, die jeden äſthetiſchen Geſchmack beleidigen, nebſt den Löwen, ließ erſt Friedrich II. an den Wartthurm fertigen und das mittlere Wappen, welches jetzt fehlt, ſoll von Silber in erhabener Arbeit geweſen ſein.

Intereſſanter mag der Anblick dieſes Thurmes und der Brücke noch im Anfange unſeres Jahrhunderts erſchienen ſein, wo der eine Theil derſelben gegen den Wartthurm mit einer Zugbrücke verſehen war; doch auch hier wirkte unverſtändiger Dienſteifer nachtheilig; ein Baubeamter ließ die ſchönen Quader zwiſchen dem Wartthurme und dem geſprengten Thurme gleichfalls ausbrechen und die Brücke durch kleinliche Bögen erhöhen und bis an den Eingang ſchließen, indeß jene ihres Schmuckes beraubte Mauer mit Rieſenſchritten ihrem Verfalle entgegengeht.

Doch wandern wir jetzt unter die Brückenbogen, wo Du unter dem letzten ein mit Quellwaſſer gefülltes Loch ſiehſt, in

3) Siehe: pag. 47 über den Wartthurm und die Brücke ein weiteres.

welchem Forellen aufbewahrt werden; wandle dann links gegen die östliche Seite des Wartthurms, so kannst Du durch eine in die dicke Mauer gesprengte Oeffnung in das schauerliche Thurmverließ (**hh**) steigen, das ich von dem es gänzlich ausfüllenden Schutte reinigen und zugänglich machen ließ.

Die Unglücklichen, welche in dieses gräuliche Gefängniß kamen, wurden durch die bei der Wendeltreppe angebrachte Thüre auf einem Haspel in die Tiefe gelassen.

Gerade vor Dir siehst Du ein von Kurfürst Carl errichtetes, nun in Trümmer zerfallenes, gedecktes Vorwerk (ii), doch hier scheint es sich die Natur selbst zur Aufgabe gemacht zu haben, auch ihren Tribut dazu beizutragen, um die Umgebung an Interesse zu steigern; denn es erhebt sich an dieser Stelle eine mächtige Linde (**kk**), die sich in zwei Theile theilt und die ein seltsames Naturspiel, bis in ihre Aeste — von Unten bis Oben breit, dabei wieder unverhältnißmäßig dünn ist, d. h. der eine Stamm hat bei einer Breite von 4′ nur eine Dicke von 8″ bis 9″; der Andere bei 3′ Breite nur 6″—7″ Dicke, welches Verhältniß sich bis in deren Aeste fortsetzt.

Durch die Trümmer dieses Vorwerks führt eine Pforte [4]) an den Forellenweiher, in dessen Nähe mehrere Stufen hinab an die zweiröhrige Quelle des unteren Fürstenbrunnens (**ll**) führen, dessen Wasserschatz wegen seiner Reinheit berühmt ist. Diese Gegend des Burggrabens heißt jetzt bis an seinen nördlichen Ausgang bei dem großen gedeckten Vorwerke (Caponnière) das Matthissonsthal, weil hier Matthisson, der unsterbliche Sänger der Natur, als er im Jahr 1787 als Hofmeister mit einem liefländischen Grafen in Heidelberg lebte, seinen Lieblings-Aufenthalt hatte, wo er auch sein herrliches Gedicht: „Das Heidelberger Schloß" dichtete.

Rechts siehst Du hier ein Häuschen (**mm**), welches eine mit Steinen und Muscheln umfaßte niedliche Brunnen-Höhle enthält, die Carl Theodor errichten ließ, wie durch die an der-

4) Von hier bis an den Schluß der Wanderung kann der Fremdling ohne Führer gelangen.

ſelben befindliche lateiniſche Inſchrift zu erkennen; ſie heißt auf deutſch:

„Neue und vorzüglich geſunde Quelle Carl Theodor's, des Vaters „des Vaterlandes, ſowie von Eliſabethe Auguſte, der Mutter des „Vaterlandes, als ein neuer Born der Geſundheit bezeichnet."

Das Innere der Bruunen-Höhle, der Flußgott und die anderen Gegenſtände ſind Ueberbleibſel einer früheren Grotte, die ſich in den weiter unten in der Wanderung durch die Garten-Anlagen beſprocheuen, weitläufigen Grotten und Gewölben befanden. Auch hier innen iſt eine lateiniſche Inſchrift, die auf deutſch heißt:

„Geſund von Natur, hell durch Bayers Leitung."

Carl Theodor ließ von dieſem Waſſer täglich nach Mannheim bringen. — Gegenüber dem Bruunen-Häuschen erblickſt Du eine der maleriſchſten Ruinen des Schloſſes, es iſt der jetzt ſogenannte geſprengte Thurm (nn), der 82' im Durchmeſſer dick aus 20' ſtarken Mauern gebildet iſt.

Staunen erfaßt den Wanderer, wenn er dieſe ſeltſame Ruine erblickt, die früher zur Aufbewahrung des Schießpulvers diente und von Friedrich I. dem Siegreichen errichtet, aber von Melac geſprengt wurde. Doch ſeine Mauern trotzten der Gewalt des Pulvers, denn ſein losgeriſſener Theil blieb unzertrümmert liegen und ragt wie ein Felſen aus dem Graben hervor, der noch viele Jahrhunderte ein anklagendes Denkmal der Verwüſtungen Melac's bleiben wird.

Drei franzöſiſche Feuerwerker ſollen nach Melac's Bericht an Ludwig XIV. hier vermißt worden ſein und nach mehr als einem Jahrhundert öffnete man durch Zufall ein in der Nähe befindliches Gewölbe, worin man drei Skelette fand, wahrſcheinlich die Ueberreſte jener Vermißten, welche ſich in dieſem Gewölbe ſicher glaubten, das aber durch die Exploſion verſchüttet wurde und den Unglücklichen ein ſchreckliches Ende bereitete.

Gegenüber vom geſprengten Thurme ſieht der Wanderer eine Granitfelſenwand, welche, wenn er Geoguoſt iſt, Intereſſe für ihn hat; denn es zeigt ſich hier die höchſt denkwürdige That-

ſache, daß man den aus der Tiefe aufſteigenden Granit mit mächtigen Bänken eines Konglomerates bedeckt ſieht, welches meiſt aus granitiſchem Gruß und aus Granitfragmenten und Geſchieben beſteht und durch den ältern Granit ſind bis zum Trümmer-Geſtein mehrere ihrer Maſſe nach wohl unterſcheidbare, neuere granitiſche Gänge aufgeſtiegen. [5])

Wir gehen nun in ein mit einem Durchgang durchbrochenes Doppel-Gewölbe (oo), deſſen untere Abtheilung früher als eine Fortifikation zur Vertheidigung des kleinen Burggrabens und die obere als Waſſerleitung diente. Wenden wir uns rechts in dieſem Durchbruche in den Gang, ſo finden wir ihn nach wenigen Schritten vermauert; früher aber führte dieſer obere Theil des Gewölbes das Waſſer von dem Frieſenberge nach der großen Grotte und den verſchiedenen Waſſerwerken und dann unter dem geſprengten Thurme durch nach dem großen Springbrunnen des Schloßhofes.

Wenn wir in obigem Durchbruche aber links einbiegen, ſo folgen wir dieſer Waſſerleitung noch eine kleine Strecke, wo ſich dann die untere Abtheilung theilt, indem der Gang links unter der Waſſerleitung in ein zum Theil verſchüttetes Kreuz-Gewölbe unter den geſprengten Thurm führt, indeſſen der rechts in die große Caſematte (pp) leitet.

Dieſe Caſematte iſt beinahe gänzlich erhalten; ich ließ dieſelbe von dem hoch aufgefüllten Schutte reinigen und nun zu einem bequemen Gange herſtellen. — Unter dieſer Caſematte führt ein Ableitungs-Kanal (qq), der in der Mitte des Ganges ſichtbar iſt, gegen den Neckar hinab, was vielleicht zu der Sage des unterirdiſchen Ganges vom Schloſſe unter dem Neckar hindurch Veranlaſſung gab.

Am nördlichen Ende der langen Caſematte führt eine Treppe tiefer hinab zu der großen Caponnière [6]) (rr), welche den Ein-

5) Siehe: Fremdenbuch von K. C. v. Leonhard, pag. 137.

6) Auch hier berichten alte Leute, daß von dieſer Caponnière ein unterirdiſcher Gang zu Ausfällen bis in die Gegend des Karlsthores führen ſoll; ſo viel iſt indeſſen gewiß, daß in dem Frieſenberge noch mehrere Gewölbe ſind, die aufzufinden mir vielleicht ſpäter gelingen wird.

gang des Grabens und die östliche hintere Seite der Burg beschützte, den Friesenberg bestrich und für acht Geschützstücke und 15 Falkonets (Widerhaken) von Kurfürst Karl 1683 errichtet war. Dieses schöne Gewölbe ist noch das einzige vorhandene Spitzbogen-Gewölbe des ganzen Schlosses; ich ließ die gänzlich verschüttete Treppe sowie das Gewölbe selbst vom Schutte reinigen und das Innere desselben zugänglich machen, damit es für Jeden sicher zu besuchen sei.

Von hier steigt man wieder empor in die lange Casematte, welche früher mit dem untersten Theil des Bibliothekthurmes und eben so durch eine Reihe abgetheilter Casematten mit der Karlsschanze in Verbindung gestanden ist.

Diese abgetheilten Casematten bestanden aus zwei auf einander ruhenden Reihen, wovon die Eine in die kleine Batterie und die Andere in die Karlsschanze führte.

Von der langen Casematte emporgestiegen, erblickt man ein zur Deckung dieses Einganges für kleine und große Geschütze eingerichtetes Vorwerk (ss) und von diesem gelangt man auf die ehemalige Burgmauer, die nun in einen reizenden Spaziergang längs den östlichen Bauten verwandelt ist.

Nun kommen wir an eine Treppe, die man hinabsteigt und gelangt durch eine Thüre in den Rest der oben besprochenen Casematte (tt), von wo aus der Wanderer auf die oberste terrassenförmige dritte Abtheilung der im Anfange dieser Wanderung besprochenen kleinen Batterie kommt, womit wir unsern Weg durch die Fortifikationen beendigt hätten.

Du hast nun, verehrter Wanderer, mit mir einen Rundgang um die Ruine vollendet und dabei manche interessante Räumlichkeit gesehen, die der Nachwelt zu erhalten, ich mir zur Aufgabe gemacht; doch noch zahlreiche Gewölbe, vielleicht von der interessantesten Construktion, manchfaltige Gänge, die im Schooße der Erde sich wie ein Labyrinth unter dem Schlosse durchziehen mögen, sind wahrscheinlich noch verschüttet und können, wenn es die Verhältnisse der Zeit erlauben, geöffnet und zugänglich gemacht werden.

Werfen wir jetzt noch einen Blick im Allgemeinen auf die eben beſuchten Fortifikationen, bei deren erſten Begründung man noch nicht die furchtbare Wirkung des Schießpulvers kannte, verfolgen wir ſie, als der Gebrauch deſſelben angewendet wurde, durch die Kämpfe des dreißigjährigen Krieges, wo noch keine Vaubaniſche Feſtungsbaukunſt lebte und wir finden, daß unſer Heidelberger Schloß durch mächtige Thürme und rieſige Wälle, durch feuerfeſte Caſematten und ſtarke Batterien vertheidigt und in der Kriegsgeſchichte jener Zeit als kein unbedeutender feſter Punkt betrachtet wurde.

Die mächtige Zeit, die Alles im Leben umgeſtaltet, hat uns gelehrt, feſtere Werke zu bauen; doch bleiben uns deßhalb die Schöpfungen unſerer Väter, durch welche wir uns vervollkommnet, nicht deſtoweniger intereſſant.

Wanderung

durch die Gartenanlagen der Heidelberger Schlossruine.

Der Schloßgarten Heidelbergs hat ſolche Reize, die keine Kunſt zu bilden vermag; denn was iſt am Ende alle menſchliche Kraft im Vergleiche der ſchaffenden, ewigwaltenden Natur, wahrlich weniger als ein Maulwurfs-Haufen gegen die gigantiſchen Maſſen der Alpen!

Den herrlichen Schmuck einer der reizendſten Gegenden Deutſchlands, wo ſich das Auge an grünenden Feldern, dunkeln Wäldern, Flüſſen, Bergen und Thälern weidet und durch Städte und Dörfer die mannigfaltigſte Abwechslung bietet, zeigt uns der Schloßgarten Heidelbergs, und die ordnende Hand des Fleißes und der Kunſt darf hier nicht herrſchend eingreifen, ſondern nur helfend beiſtehen, um Alles, was dem Menſchen dieſen Punkt noch angenehmer machen kann, gehörig hervorzuheben, als:

Hier ſind Wege zu ebnen, dort Baumgruppen durch manchfaltiges Grün angenehm für das Auge zu ordnen, oder Waldſtellen zu lichten, um überraſchende An- und Fernſichten zu öffnen oder niedre Gebüſche zum Aufenthalte lieblicher Singvögel zu pflanzen, doch vor Allem, die alten ehrwürdigen Bäume, die im harmoniſchen Einklange mit der Ruine ſtehen, ſorgſam zu pflegen und nichts zu beginnen, was dieſelben moderniſirt, und dergleichen mehr.

Dieſes iſt bei ſolchen Reizen, wie ſie die Umgegend bietet, die Aufgabe der Kunſt und daß dieſe gewiſſenhaft gehandhabt wird, darüber habe ich mir zur Aufgabe gemacht, wenn es irgend meinen Kräften geſtattet wird, zu wachen.

Der Oberforſtrath Gatterer hat das Verdienſt der erſten Idee, dem in Verfall geratheuen, ehemals ſo prachtvollen Garten eine neue Geſtalt zu geben und ihn für Fremde und Einheimiſche zugänglich zu machen; denn von dem Unglücksjahre 1764 an, wo der Blitz, wie erzählt wurde, in den neuen Hof geſchlagen, und das Schloß beinahe gänzlich ausbrannte — bis 1803 war der Garten verpachtet und wurde zum Frucht- und Obſt-Bau benutzt.

Herr von Leonhard erzählt in dem Berichte Gatterer's in ſeinem ſchätzbaren Fremdenbuch über die jenesmalige Verpachtung des Schloßgartens: „Der Haupttheil des Schloßgartens nebſt der Burgvogtei-Wohnung im Schloßhofe, war am 31. Juli 1798 auf 12 Jahre an den peuſionirten geheimen Sekretär Leger für jährlich 400 fl. verpachtet.

Er baute Getraide und Gemüſe, hatte auch eine unbedeutende Wirthſchaft, konnte jedoch wegeu ſchlechtem Boden und Düngermangels nicht beſtehen, daher legte derſelbe (im Frühjahre 1803) eine kleine Plantage von Cichorien-Wurzeln an und verband damit eine Cichorien-Café-Fabrik. Leger kam beim Hofrath-Collegium zu Mannheim um Unterſtützung ein und erhielt auf drei Jahre einen Pachtnachlaß von 150 fl.

Sein Pacht-Vorfahrer Wehrle zahlte jährlich 200 fl. — ſpäter nur 150 fl. — und kam dennoch nach 24 Jahren im wahren Wortſinne an den Bettelſtab" [1]). Damals 150 fl. und jetzt? Tempora mutantur!

Im Jahre 1804 begann die Umſchaffung und ſeitdem wird unſere Schloßaulage auch von der Univerſität als forſtbotaniſcher Garten benutzt.

---

1) Siehe: Fremdenbuch von K. C. v. Leonhard, pag. 132.

Der jenesmalige Garten-Direktor Zeyher entwarf den Plan, welcher noch im Schloſſe vorhanden, dazu. Auch unſer Schloßgarten hat ſeine bedeutendſte Größe, wie das Schloß ſelbſt, nur nach und nach erhalten, indem er im Anfange ſehr beſchränkt war; doch ſchon im Jahre 1434 ließ Kurfürſt Ludwig III. nahe gelegene Grundſtücke zu demſelben ankaufen und unter Friedrich V., wo er ganz neu angelegt wurde, erhielt er ſeine beträchtlichſte Größe, die ſich weit über die jetzige erſtreckte.

Doch wir wollen unſere Wanderung da beginnen, wo ſich auf dem äußern Burgweg die Wege trennen und indeſſen wir bei unſerer früheren Wanderung den rechts zur Karlsſchanze einſchlugen, wandeln wir jetzt links, biegen dann rechts um die Ecke der Karlsſchanze, wo einſt der Karlsthurm geſtanden, welcher nun bis auf die letzte Spur verſchwunden und wandern in ſanfter Steigung unter einem ſchattigen Laubdache — dem ſogenannten Acazien-Weg — gegen Süden, bis wir an dem von Kurfürſt Karl erbauten Vorwerke vorbei kommen und das heimliche Matthiſonsthal — früher der Burggraben — zur Rechten laſſen und uns gegen den Frieſenberg wenden; links iſt nun das gegen die Stadt ſich ſenkende Thälchen, das den Jettahügel von dem Frieſenberg trennt, welches ehedem größer war, indem der Weg, auf dem Du wandelſt, ſowie das Dir zur Rechten liegende Gartenland, aufgefüllter Grund iſt. Friedrich V., der unglückliche Böhmen-König, gab nach ſeiner Zurückkunft von dem 1613 in London gefeierten Beilager mit der engliſchen Prinzeſſin Eliſabetha, ſeinem Hofbaumeiſter Johann Salomon von Caus den Auftrag, auf dem Frieſenberg [2]) und Jettabühl einen königlichen Luſtgarten zu erbauen. Früher war zwiſchen dieſem Berge und dem Jettahügel der kurfürſtliche Thiergarten.

Felſen wurden geſprengt und geebnet und Tiefen ausgefüllt, und nun begann Meiſter Caus ſeine Aufgabe, die er auch in wenigen Jahren ſo löste, daß er auf dieſem rauhen Gebirgsab-

---

2) Der Frieſenberg ſoll, nach alten Geſchichtſchreibern, ſeinen Namen von der Rauheit ſeines Bodens erhalten haben.

hang ein Werk darſtellte, welches jenesmal ſeines Gleichen nicht fand. Drei Seiten des Schloſſes waren mit dieſen Anlagen umgeben.

Höhlenwerke, Grotten, Waſſerkünſte, Standbilder aller Art, Blumenterraſſen, Laubgänge, Orangerieen und ausländiſche Pflanzen wechſelten und gaben dem ſtaunenden Auge ſtets neue Gegenſtände der Bewunderung, bis 1619, als das Werk beinahe vollendet, der Ausbruch des unglücklichen böhmiſchen Krieges alle weitere Ausführung hemmte, ja den meiſten neuen Schöpfungen ſelbſt einen früheren Untergang bereitete.

Doch, Wanderer, ſiehe die ungeheure Futtermauer des Frieſenberges und bewundere mit mir die Kunſt, mit welcher der geſchickte Baukünſtler ſie für ewige Zeiten angelegt zu haben ſcheint. Salomon von Caus ſchrieb unter Anderem über das von ihm geſchaffene Werk in ſeinem „Hortus Palatinus a Friderico Rege Bohemiae Electore Palatino Heidelbergae extructus Salomone de Caus, Francofr. 1620.“

„Um's Jahr 1616 hat der Pfalzgraf das Schloß mit einem recht königlichen Garten und denſelben an ſich ſelbſten mit ausländiſchen Gewächſen, durch ſonderliche Kunſt-Ordnung, vornehmlich aber mit Brunnen- und Waſſerwerken, auch Waſſer-Muſik herrlich und berühmt gemacht. In ſolchem Garten iſt unter Anderem ein Pomeranzen-Garten zu ſehen, worin dreißig große Pomeranzen-Bäume, jeder ohngefähr 25′ hoch und der Anderen mittelmäßigen ungefähr an 400 anzutreffen geweſen und ſind die großen im Jahr 1619 bei die ſechszig Jahre alt geweſen, welche man alle, in Größe wie ſie ſind, mit Wurzeln und Erde in ſonderbar dazu gemachten Kiſten aus dem alten Herren-Garten in der Vorſtadt, nicht ohne große Mühe und Arbeit den Berg hinauf in dieſen neuen Garten führen müſſen. Worzu nun alle Jahr ein Pomeranzen-Haus um Michaelis-Zeit aufgeſchlagen, ſo in der Länge 180′ in der Breite 32′ und ein hölzernes Gebäu geweſen, welches mit vier Oefen den ganzen Winter geheizt worden.

Der Blumengarten hatte 80′ in der Länge und 200′ in der Breite und einen kleinen Weiher, darin ſich alle Gewäſſer, ſo aus den Gärten kommt, verſammelt.

Es hatten ſonſten die vielfältigen Bäume unterſchiedliche und mancherlei Waſſerkünſte, welche, wenn man ſie alleſammt hat wollen ſpringen ſehen, eine Stunde zubringen müſſen.

Der größte Theil an dieſem Werke war allbereits fertig, aber die Muſik noch nicht, über die war noch dabei eine große Grotte item Fiſchhalter und kleinere Grotten."

Soweit unſer wackerer Salomon de Caus [3]).

Steige mit mir, lieber Wanderer, die Stufen empor und Du ſiehſt noch Tarusbäume und alte Hagenbuchen, welche aus jener Zeit ſtammen; wandle mit mir weiter vor an der Spitze der Terraſſe und erlabe Dich an der reizenden Ausſicht auf den Neckar und das Gebirge, die Schloßruine, auf die weite Rheinebene und das den Geſichtskreis begrenzende ferne Haardtgebirge. — Wahrlich bei dieſem Anblick vermiſſeſt Du des Meiſter Cauſens Waſſerkünſte und Grotten nicht. Dieſe Terraſſe wird durch die gewaltige Futtermauer (1) gehalten, bei welcher zur größeren Befeſtigung mächtige Niſchen-Gewölbe mit Strebepfeilern kunſtvoll angebracht ſind, hinter welchen die Tiefe mit Schutt und Steinen ausgefüllt wurde.

An dem nördlichen Ende der Terraſſe ragte früher aus der Tiefe des Carmeliter Wäldchens ein thurmähnliches Gebäude hervor, das aber bis auf ſparſame Mauer-Ueberreſte im Laufe der Zeit verſchwunden. Am erſten und kleinſten der Bögen führte ein unterirdiſcher Gang auf den Granitfelſen über 90' empor, welcher früher zur Herabſchaffung des Bau-Materials oder zur Ableitung des überflüſſigen Waſſers gedient haben mag.

Ein Weg führt an dem Fuße der Terraſſe durch das zu dem Schloßgarten gehörige Carmeliter-Wäldchen und ein zweiter Weg

3) Salomon de Caus ſoll ſich nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges nach Frankreich begeben haben und daſelbſt ſchon in jener Zeit die ungeheuere Kraft des Dampfes verkündet und die Zeichnung einer Dampfmaſchine entworfen haben; doch man hielt die Früchte ſeines Nachdenkens für Ausbrüche eines verſchrobenen Kopfes, und der große Mann ſoll, von ſeinen Zeitgenoſſen als Narr behandelt, gebrochenen Herzens in Armuth im Spital geſtorben ſein.

von dem oberſten äußerſten Ende in daſſelbe, welche ſich in dem Wäldchen vereinigen und in die obere Stadt hinabführen. Das Octogon, (2) welches Du hier zwiſchen einer Kaſtanienpflanzung ſiehſt, iſt geſchmacklos und im Jahre 1771 angelegt, um den Luſtwandelnden bei eintretendem Regen Schutz zu gewähren.

Von hier wandelſt Du weiter gegen Süden, wo Du an einem kleinen Weiher vorüber links an die große Grotte (3) deren Eingang kunſtreich gebildet und im Oberbau mit zwei Obelisken und allerlei Thiergeſtalten verziert war, kommſt. — Das Innere der Grotte war in zwei Theile getheilt und mit bunten Steinen, Korallen und Muſchelwerk verziert. Im Hintergrunde trug der Strahl eines Springbrunnens eine vergoldete Kugel und an dem Felsrand floß Waſſer herab, vor dem Höhlenwerke, dieſem Eingange gegenüber, lag in einem Weiher auf Felſen gebettet die koloſſale Bildſäule des Rheins, (4) die Du jetzt noch, wiewohl in Trümmern, vor der Höhle Wache halten ſiehſt.

Ich werde dieſe alte, wenn auch nun zerſtümmelte Figur des Rheingottes ſo viel thunlich wieder herſtellen und auf ein Steinbett im Weiher bringen laſſen, wodurch ich glaube, die Anlage mit einer neuen maleriſchen Parthie zu bereichern und die Figur vor dem völligen Untergange zu ſchützen.

Von hier erheben ſich mehrere Terraſſen (5), welche weitläufige, kleine und große überwölbte Räume enthielten, die mit Muſchelwerk, Korallen und bunten Steinen, theils zu Fiſchbehältern, Baumhallen für den Winter und Bädern beſtimmt waren. Die zwei Säulen (6), welche Du noch etwas weiter ſüdlicher oben auf der Erhöhung erblickſt, zierten früher eine halbrunde Mauervertiefung, die jetzt verſchüttet und durch eine gewöhnliche Futtermauer erſetzt iſt. In dieſer Wölbung befand ſich der Brunnen des Neptuns. Der Gott des Waſſerreichs ſtützte ſich mit dem Dreizack auf den Kopf eines Delphins. An dem Oberbau war durch eine Steinſchrift die Gründung des Gartens lateiniſch beſchrieben und hieß auf Deutſch:

„Friedrich, König von Böhmen, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürſt hat dieſen ſonſt den Göttern der Wälder

und Jagden heiligen Ort durch Ebnen der Berggipfel und Ausfüllung der Thäler jetzt dem Gotte der Gärten geweiht, mit Wasserleitungen, Brunnenhöhlen, Bildsäulen, Pflanzen, Blumen und wunderbaren hohen Bäumen, die durch besondere Kunst aus dem Garten der Vorstadt versetzt wurden, geschmückt und das Werk bis hierher ausgeführt. Im Jahr des Heils 1619."

Hoch über dem Ganzen thronte die 15' hohe Bildsäule Friedrich V. in Harnisch und Mantel.

Von dieser Stelle gegen Westen zieht sich eine lange Mauer (7), in welcher sich ehedem mehrere Grotten und Gewölbe befanden, von denen manche eingestürzt und eine noch zum Forellenbehälter (8) benutzt wird. In eines dieser letzten Gewölbe (9), welche zum Theile verschüttet, das aber noch einen bedeutenden Raum zeigt, gelangt man von Oben durch eine ganz im Epheu und Gebüsch verborgene Oeffnung. Hier nahe bei dieser Oeffnung hatte eine Abtheilung preußischen Militairs in der unheilvollen bad. Revolution 1849, als sie auf der Verfolgung von Freischaaren waren, ihren Posten und nur wenige Schritte von ihnen entfernt, öffnete sich unter dem Gestrüppe besagtes Gewölbe, in welchem sich mehrere Tage eine Anzahl Freischaaren verborgen hatte, wo sie beinahe jedes Wort ihrer Verfolger vernehmen konnten und als diese abzogen, sich weiter retteten.

Doch wenden wir uns gegen das Wirthschafts-Gebäude (10), welches südlich und östlich von hohen Bäumen umgeben ist, und wo der Wanderer sich durch vortreffliche Speisen und Getränke erlaben und an mehreren Tagen der Woche sein Ohr auch durch gewählte musikalische Aufführungen ergötzen kann.

Der bekannte geistreiche Schriftsteller Tieck [3]) scheint mit den zweckmäßigen Neuerungen, welche im Schloßgarten getroffen, nicht zufrieden, indem er seiner Zeit sagt:

„Es fehlt unsrer Zeit, so sehr sie die Natur sucht, eben der Sinn für Natur; denn nicht allein diese regelmäßigen Gärten,

3) Siehe: Phantasus I. B. S. 65.

die dem jetzigen Geſchmacke zuwider ſind, bekehrt man zum Romantiſchen, ſondern auch wahrhaft romantiſche Wildniſſe werden verfolgt und zur Regel und Verfaſſung der neuen Gartenkunſt erzogen. So war ehemals um die große, wundervolle Heidelberger Ruine eine ſo grüne, friſche, poetiſche und wilde Einſamkeit, die ſo ſchön mit den verfallenen Thürmen, den großen Höfen und der herrlichen Natur umher in Harmonie ſtand; daß ſie auf das Gemüth ebenſo, wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte. Ich war ſo entzückt über dieſen einzigen Fleck unſerer deutſchen Erde, daß das grünende Bild ſeit Jahren meiner Phantaſie vorſchwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar den Wandelnden manchen ſchönen Platz und manche ſchöne Ausſicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der ſelbſt erlaubt, Erfriſchungen an anmuthigen Räumen ruhig und ſicher zu genießen; doch wiegen alle dieſe Vortheile nicht die großartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der beſten Abſicht iſt zerſtört worden."

Der geiſtreiche Dichter hätte wohl Recht, wenn die Hand der Kunſt an unſeren Anlagen vorherrſchend wäre, aber ſo ſoll ſie nur, wie ich am Eingange dieſes Abſchnittes ſchon geſagt, helfend der Natur zur Seite ſtehen, denn ſie würde durch große Künſteleien das herrliche Bild, welches hier Mutter Natur mit der zerſtörenden Haud der Zeit im Bunde geſchaffen, verunſtalten. Wir glauben nicht zu viel zu ſagen, daß doch neun Zehntel der Pilger zu unſerer Schloßruine lieber auf reinlichen bequemen Wegen dieſelbe beſuchen, als nach dem Wunſche Tiecks Gefahr zu laufen, auf ſchmutzigen Wegen bis an die Knie im Kothe zu verſinken, oder über ſteile Klippen auf romantiſche Weiſe hungrig und durſtig Hals und Bein zu brechen.

Hinter der Wirthſchaft an der Futtermauer ſieht der Wanderer noch einen intereſſanten Baum, der ſich durch die Stürme des dreißigjährigen- und Orleaniſchen Kriege bis auf unſere Tage erhalten hat, es iſt eine Thuja occidentalis (11) oder abendländiſcher Lebensbaum, welcher in Nordamerika zu Hauſe, im Jahre 1618 an dieſe Stelle verpflanzt wurde, jetzt aber ein abgelebter Greis ſchon

lange lebensſatt ſeiner Mutter Erde wieder in Schoos gefallen wäre, wenn er nicht mit eiſernen Feſſeln an jüngere Bäume befeſtigt und als Reliquie geſchätzt würde.

Mehrere Abkömmlinge ſtehen aber in ſeiner Nähe und auf dem abgefallenen Mauerſtücke des geſprengten Thurmes ſproſſen einige durch Wind oder Vögel im Samen hieher getragen empor.

Wir kommen nun rechts an dem Burggraben mit dem Matthiſſonsthal, dem geſprengten Thurme und dem untern Fürſtenbrunnen vorüber, indeſſen links anmuthige Wege durch ſchattige Laubgänge oder ein breiter Hauptweg an dem obern Fürſtenbrunnen (12) vorüberführt, in deſſen Brunnenſtube man auf 15 Stufen hinabſteigt, wo der herrliche Quell aus zwei Röhren luſtig hervorſprudelt.

Karl Philipp ließ 1738 dieſe Quelle faſſen und die Halle darüber erbauen. Ueber dem Eingange kann man noch den verſchlungenen Namenszug Karl Philipps nebſt der Jahreszahl 1738, ſowie an der rechten Seite der Treppe, wenn man hinabſteigt, eine lateiniſche Schrift finden, welche auf Deutſch heißt: „Unter der Direction Bibienas durch die ſorgvolle Mühe Heinrich Reb's wurde dieſer Fürſtenbrunnen wieder hergeſtellt und quillt nun reiner hervor."

Kurfürſt Karl Philipp, welcher den 14. October 1720 Heidelberg verließ und ſeine Reſidenz nach Mannheim verpflanzte, ließ täglich, wie ſein Nachfolger Karl Theodor Waſſer von hier nach Mannheim bringen.

Gehen wir nun weiter an dem Brückenhaus vorüber, ſo ſehen wir links mehrere Gewölbe, welche zu Remiſen, Sattelkammern, Bädern u. dgl. gedient haben mochten. (13)

Doch rechts gelangen wir an die Ueberbleibſel eines Bogens (14) durch deſſen Thoröffnung man auf den großen Schloßwall gelangt. Es iſt der Eliſabethen-Bogen, den der jugendliche Kurfürſt Friedrich V. ſeiner ſchönen Gattin zu Ehren in zauberähnlich kurzer Zeit errichten ließ. Welcher, im deutſchen Blüthengarten der Dichtkunſt bewanderte Leſer erinnert ſich bei Erblickung dieſes Bogens nicht der Dichtung Schenkendorf's? der über dieſe Trümmer ſingt:

KNILLING.

Porte Elisabeth. **Elisabethen-Pforte.** **Elisabeth-Gate.**

„Vor Allen, die geſeſſen
Auf Ruprecht's hohem Thron
War Einem zugemeſſen
Der höchſte Erdenlohn.
Wie jauchzten rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.
Viel der beſten Ritter kamen
Ihrem Dienſte ſich zu weih'n
Dort, wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rothem Stein
Ließ ſie fern die Blicke ſchweifen
In das weite, grüne Thal,
Nach dem Fernen ſoll ſie greifen
In des Herzens falſcher Wahl.
Da kam wie Meereswogen
Wie rother Feuerbrand
Ein bitt'res Weh gezogen
Zum lieben Vaterland.
Die alten Feſten bebten,
Es ſchwand des Glaubens Schein,
Und finſt're Mächte ſtrebten
Die Fremden zogen ein."

Die ſeltſame Bildnerei dieſes Bogens, wo die Säulen Baumſtämme mit Epheu umſchlungen bilden, an denen eine Eidechſe, ein Froſch, ein Eichhörnchen und eine Schnecke ſichtbar ſind, beſchäftigt einige Zeit unſere Aufmerkſamkeit.

Zwei weibliche Figuren, Genien des Glücks, halten über dem Thorbogen ihre Füllhörner und im Frieſe iſt der Reichsapfel mit zwei Löwen, darüber die Inſchrift:

„Fridericus V. Elisabethae conjugi carissime A. C. MDCXV. auf Deutſch: Friedrich V. hat dieſes ſeiner zärtlich geliebten Gemahlin Eliſabeth im Jahr Chriſti 1605 erbauen laſſen.

Dieſer Eingang war auf beiden Seiten mit Säulen und Baugliedern geſchmückt, neben dem Vogelhauſe, von dem nur noch ein einzelnes mit Epheu bedecktes Mauerſtück an dem weſtlichen Abhange des großen Schloßwalles zu ſehen iſt.

Im Jahre 1774 ſollte dieſes Vogelhaus (15), ſo erzählte

der ſelige Garten-Director Metzger in ſeinem Werke über das Heidelberger Schloß — nach dem Vorſchlage des Baudirectors Pigage in Schwetzingen, unter dem Namen des Stückgarten-Hauſes zum Betrieb der Wirthſchaft eingerichtet werden, um es mit dem Schloßgarten verpachten zu können; allein der bedeutende Koſtenaufwand von 3000 Gulden für die Errichtung war Urſache, daß dieſes Project nicht ausgeführt worden iſt. Am äußerſten Ende des Eliſabethen-Gartens blicken uns die ſchon weiter oben beſprochenen zwei Statuen von Ludwig V. und Friedrich V. reich mit Epheu bekränzt entgegen und ein Stein (16), der hier ſteht, früher aber an anderer Stelle geweſen, erzählt uns eine Spielerei Kurfürſt Karl's.

Auf dem Stein ſind zwei ſich begegnende Kugeln abgebildet und darunter iſt die Inſchrift: „Anno MDCLXXXI., den XXII. Januar vom Schloß auf dieſen ort hat wider alles hoffen aus Stucken Churfürſt Carl mit Kugel Kugel troffen."

Friedrich V., von den trügeriſchen Bildern des Glückes zu jener Zeit umgaukelt, träumte nicht von des Schickſals Schlägen, welche ſeiner ſpäteren Tage warteten. Er ließ ſeiner geliebten Gemahlin zu Ehren dieſe Pforte erbauen, ſowie den ſchönen Garten auf Ludwigs großem Walle anlegen. Er träumte eine erhabene Zukunft im Purpur, geſchmückt mit der königlichen Krone und ſtarb als ein Flüchtling mit der Dornenkrone des Leidens. Wie ſchön ſagt A. v. Platen:

„Was läßt im Leben ſich zuletzt gewinnen?
Was ſichern wir von ſeinen Schätzen allen?
Das gold'ne Glück, das ſüße Wohlgefallen,
Sie eilen — treu iſt nur der Schmerz — von hinnen!"

Herrlich, wahrhaft ergreifend iſt von hier die Ausſicht. Ein großartiges Bild entfaltet ſich vor unſern Augen und zeigt uns einen reizenden Teppich bebauter Felder und Wälder von Fruchtbäumen, die durch gerade Linien durchſchnitten werden, auf welchen die dampfende Locomotive, gleich feuerſpeiender Drachen vorüberfliegen und Dörfer und Städte verbinden. — Wie in einen durchſichtigen Flor gehüllt erſcheinen die Städte Ladenburg, Mannheim und links Schwetzingen mit ſeinem berühmten

Garten, wobei dem Beſchauer unwillkührlich der Gedanke auftaucht, hätte Karl Theodor hier in Heidelberg jene ungeheure Summe verwendet, welche Erfolge würden da nicht erzweckt worden ſein. Hier, wo die Natur das Meiſte ſchon bietet, würde die Kunſt mit viel weniger Anſtrengung die außerordentlichſten Erfolge gehabt haben. — Ja wäre das, was jenesmal die Anlagen Schwetzingens koſteten, auf die hieſigen Schloßumgebungen verwendet worden, wahrlich es würden ſich in Europa keine anderen Anlagen mit denen von Heidelberg meſſen können.

Doch ſprechen wir nicht weiter von dem, was ſein könnte, ſondern von dem, was iſt und dieſes iſt, ohne jenen verſchwenderiſchen Prachtaufwand eines kunſtſinnigen Fürſten, ſo wie ihn der mächtigſte Sterbliche im Flachlande nie ſchaffen kann, ja wie man nicht leicht ein derartiges zweites Bild in Deutſchlands weiten Gauen findet.

Seht zu unſeren Füßen das lebendige Bild unſerer langgedehnten Muſenſtadt als Vordergrund, von der aus ſich in der Abendglüthe der Neckar wie ein gold'nes Band nach ſeinem mächtigen Vater Rhein windet, den man in verſchiedenen Krümmungen in der Ferne glänzen ſieht — ſeht dann wieder im Hintergrunde die mit gold'nem Dufte umgebenen Berge der Haardt, blickt dann hinauf und erfreut Euch an dem ſchönſten Azur, der als mächtiger Dom ſich über dem Ganzen wölbt und der ſich nun gegen Weſten, der ſcheidenden Sonne zu, immer mehr und mehr vergoldet.

Wahrlich, biſt Du, verehrter Wanderer, an einem ſchönen Sommer-Abende in Eliſabethens herrlichem Zaubergarten, ſo muß ſich dein Herz für die erhabenen Werke der Schöpfung öffnen und Du wirſt die Wahrheit von Göthes Worten fühlen, der da von Heidelberg ſagt: „Die Stadt habe in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung etwas Ideales" und mit Schiller rufen: „Das Leben iſt doch ſchön!" 4)

Der Freund der Botanik findet um unſere Schloßruine ein reiches Feld mancherlei Pflanzungen. Schon im April ſproßen

4) Poſa in Schiller's Don Carlos.

aus den Mauerritzen der Ruine überall gelbe Veilchen oder Goldlacke (Cheiranthus Cheiri) wild hervor und im Eliſabethengarten duftet eine ausgezeichnet ſchöne Silber-Linde (Tilia alba) Lin.; neben ihr thronet ſtolz ein großer Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera Lin.) und bei dem Eliſabethenthor hebt eine mächtige Balſamtanne (Pinus balsameae Lin.) ihren Wipfel empor.

Am Fürſtenbrunnen trifft der Wanderer den kanadiſchen Schuſſerbaum (Gymrooladus canadensis Lam.) und dem geſprengten Thurme gegenüber die Blutbuche (Fagus sylvatica Lin. B. atropurpurea Act.)

An der Ecke, wo der Weg nach der Wirthſchaft führt, ſehen wir einen Zucker-Ahorn (Acer saccharinum Lin.)

Bei dem Brückenhaus finden wir die Blumen-Eſche (Fraxinus ornus) und die Mene-Eſche (Ornus Europaea). An der Ecke, wo der Weg an den untern Fürſtenbrunnen führt und auf der Roſengruppe bei der Wirthſchaft ſowie im hintern Hauptweg ſind drei Salisburya adiantifolia Sm. und auf dem Raſenplatze zwiſchen dem Brückenhaus und dem Eliſabethenthor ſteht eine Gleditschia horida W. mit ihren ſonderbaren Dornauswüchſen. — Auf den alten Mauern des Schloſſes findeſt Du Engelſüß (Polypodium vulgare L. und die Digitalis grandiflora und Digitalis purpuraea L.)

Beide ſind Giftpflanzen, von denen aber die Blätter in der Arzneikunde gebraucht werden. In den Zäunen und Sträuchen des Schloſſes die gemeine Waldrebe (clematis vitalba Lin.) gleichfalls eine Giftpflanze und auf den alten Mauern den gemeinen Beifuß, Eis-Wermuth (Artemisia Absinthium L.); die Blätter dieſer Giftpflanze werden in der Arzneikunde gebraucht; deßgleichen findet man auf dem Schloſſe den gemeinen Aron (Arum vulgare Lin.), wovon die Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich iſt.

In der Wolfsſchlucht am kleinen Gaisberge über dem Schloſſe ſteht die Berg-Wohlerle (Arnica montana L.), wovon Blüthen und Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich iſt.

Der beliebte Waldmeiſter (Asperula odorata), der dem

Mai-Wein ſein Aroma gibt, wächst nur in ſandigen Gegenden und wird bei uns nicht, aber in großer Maſſe im Walde bei Schwetzingen getroffen.

In den Steinbrüchen am Rieſenſtein und Gaisberge findeſt Du den gemeinen Bärlapp (Lypopodium charatum L.), deſſen Saamen in der Arzneikunde gebraucht wird.

Auf dem heiligen Berge wächst die gemeine Tollkirſche (Atropa Bella donna Lin.), deren Wurzel und Blätter auch in der Medizin gebraucht werden und deren Früchte ſehr giftig ſind.

Im Heidelberger Stadtwalde iſt der Boden beinahe gänzlich mit der gemeinen Heidelbeere (Vaccinium Myrtillus Lin.) bedeckt und die umliegenden Anhöhen ſchmückt der eßbare Kaſtanienbaum (Castanea vesca G.) in großer Menge.

Am Rande der Wälder in der Umgebung des Schloſſes und auf ſonnigen Wieſen findet man die Triſten Regwurz (Orchis mores Lin,), die männliche Regwurz (Orchis mascula L.), die gefleckte Regwurz (Orchis maculata L.) und die breitblätterige Regwurz (Orchis Latifolia L.), die helmblätterige Regwurz (O. militaris L.), wovon die Wurzelkolben in der Heilkunde angewendet werden.

Auf dem Haarlaß findet man die vierblätterige Einbeere (Paris quadrifolia) und in der ganzen Umgegend an feuchten Stellen trifft man den bitterſüßen Nachtſchatten (Solenum Dulcamara L.). [5]).

Was nun das geognoſtiſch-geologiſche unſeres Schloßbezirkes betrifft, können wir unſere Leſer auf keine beſſere Quelle als auf K. C. v. Leonhard's treffliches Werk über Heidelberg verwei-

---

5) v. Leonhard gibt in ſeinem Werke über Heidelberg intereſſante Andeutungen über das Pflanzen- und Thierleben unſerer Gegend, welche dem als Naturhiſtoriker rühmlich bekannten Profeſſor Hofrath Bronn zu danken ſind und auf welche wir unſere Leſer, die ſich in der Flora Heidelbergs näher unterrichten wollen, verweiſen. Die obigen Berichte über die Flora des Schloſſes und ſeiner Umgebung verdankt der Verfaſſer dieſer Schrift dem Herrn Univerſitätsgärtner Lang.

ſen [6]), welcher berichtet, daß man um Heidelberg Sand, Grus, Gerölle, Luß, Muſchelkalk und bunten Sandſtein findet und neben dieſen neptuniſchen Formationen erſcheinen die plutoiſchen Gebirgsarten, als: Granit, Feldſtein, Porphyre. Die Sandſteine des Gaisberges haben ſchon ſeit langer Zeit das vorzüglichſte Bau-Material geliefert. Man verführt ſie weithin und ihre Dauerhaftigkeit verleiht ihnen beſondere Vorzüge. Die älteſten Granite waren jene — berichtet v. Leonhard — von gröberem Korne, welche durch häufige, in der ganzen Maſſe verbreitete, Feldſpath-Kryſtalle ein porphyrartiges Gefüge erlangen.

Die neuen Granite erkennt man an den Turmelinen, die ihnen faſt nie fehlen; andere enthalten kleine rothe Granaten, ſeltener auch Pinte, Beryll u. ſ. w.

Der Granit erhebt ſich beim Schloße nur bis zu einer Höhe von 635′ über das Meer, auf welchem ſich dann der rothe Sandſtein lagert, der in mehreren Brüchen des Gaisberges und Königsſtuhles ausgebeutet wird.

Ich ſchließe nun dieſen Abſchnitt, indem ich noch einige Worte über die Gartenanlagen alter Burgen im Allgemeinen beifüge, worauf ich mich beſonders auf das deutſche Kunſtblatt von Herrn Jäger, No. 13, Jahrgang 1853, berufe, welcher ſagt:

Seitdem die alte Burg Veitsburg als Rheinſtein erſtanden und das neue Hohenſchwangau ſich ſtolz mit ſeinen Marmorfelſen neben den hohen Alpengipfeln in dem blauen Schwan-See ſpiegelt, erſtehen in allen Gegenden Deutſchlands alte Burgen aus ihren Ruinen zu neuer Pracht und Herrlichkeit und glänzen wie vor Jahrhunderten wieder hinaus in das weite Land.

Da ſie zeitweiſe bewohnt, ſo muß natürlich auch für eine geſchmackvolle Umgebung der Gebäude geſorgt werden. Ich kann nicht entſcheiden, ob die Baumeiſter dieſer Burgen auch die nächſte

---

6) Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend von K. C. v. Leonhard, Heidelberg bei Karl Groß.

Umgebung von einem höheren, künſtleriſchen Standpunkte aufgefaßt haben oder ob ſie ſich hier dieſelben Freiheiten, wie in den zum Bewohnen beſtimmten Gemächern der Burg erlaubten und blos den modernen Luxus, wie ihn die jetzigen Bewohner wünſchen, dabei berückſichtigten.

Die modernen Gärtchen und Anlagen bei den meiſten reſtaurirten Burgen ſcheinen das Letztere zu beſtätigen.

Vielleicht wurden die Gartenanlagen auch hier und da ganz dem Gärtner überlaſſen, dem, mochte er auch ſonſt ein Künſtler in ſeinem Fache ſein, die Sache doch völlig neu war und der daher nicht verfehlte, die gewohnten modernen Formen ganz wie bei andern Schlöſſern in Anwendung zu bringen und zwar um ſo mehr, da man bei den zahlreichen burgähnlichen Schlöſſern Englands ebenfalls die modernen Formen angewendet und ſogar Gewächshäuſer an die kaſtellartigen Gebäude gebracht hat.

Das war ein großer Fehler, der leider oft begangen worden iſt, und es iſt Zeit, daß man ſich endlich klar macht, von welchen Grundſätzen man eigentlich bei ſolchen Anlagen auszugehen hat, damit ſie ſich den erhabenen Bauwerken würdig anſchließen und auch hierin eine künſtleriſche Idee zu Grunde gelegt wird."

Der Verfaſſer fährt nun fort zu erklären, daß die Garten-Anlagen, um ihre Aufgabe würdig zu löſen, in vollkommener Uebereinſtimmung mit dem Styl und Charakter des alterthümlichen Baues ſein müßten, um auch geiſtigen Werth zu haben und den Eindruck des Ganzen zu erhöhen.

Dieſes iſt auch der Wunſch der hohen und höchſten Behörden, den ſtreng zu befolgen, meine ehrende Aufgabe ſein ſoll; deßhalb wird auch unſere Schloßanlage keine gekünſtelte moderne Anlage, ſondern ein, im Einklange zu dem ehrwürdigen Schloſſe und der reich begabten Umgebung gepflegter Garten bleiben, der wie des Schloſſes verfallene Mauern auch fort altergraue Bäume zeigt, die wohl durch junge Schößlinge ergänzt, doch nicht erſetzt werden, deren ſpäteſte Zukunft ſie erſt in Harmonie mit unſerem Schloſſe bringen würde.

Möchte alſo jeder Zeit darüber gewacht werden, daß dieſe zu einem Ganzen unumgänglich nöthige Aufgabe beachtet und

vollzogen wird; dieſes iſt der Wunſch des Herausgebers dieſer Schrift, der, ſoviel ſeine Kräfte es vermögen und ihm keine Hemmungen in den Weg gelegt werden, gewiß ſein Möglichſtes thut, daß dieſe Aufgabe würdig befolgt wird.

Doch um dieſes Werkchen für den wißbegierigen Wanderer vollkommen auszuſtatten, fügen wir in einem beſondern Abſchnitte Beſchreibungen der intereſſanteſten Punkte der Umgebung Heidelbergs bei.

II. Abtheilung.

Wanderungen

nach den

Umgebungen des Heidelberger Schlosses.

1. Wanderung.

Wolfsbrunnen, Drachenhöhle, Schlierbach, Ziegelhausen, Stift Neuburg und Haarlaß.

Du edler Brunnen Du mit Ruh' und Luſt umgeben,
Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt,
Prinz aller ſchönen Quell, aus welchem Waſſer dringt,
Anmuthiger denn Milch und köſtlicher denn Reben,
Du unſ'res Landes Kron' und Haupt mit ſeinem Leben
Der werthen Nimph' oft ſelbſt die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich ſingt,
La nur Ergötzlichkeit und keuſche Wolluſt ſchweben,
Vergeblich biſt Du nicht in dieſes grüne Thal
Beſchloſſen vom Gebirg und Klippen überall:
Die köſtliche Natur hat darum Dich umbfangen
Mit Felſen und Gebüſch, auf daß man wiſſen ſoll
Daß alle Fröligkeit ſei Müh' und Arbeit voll
Und daß auch nichts ſo ſchön es ſei ſchwer zu erlangen.

So ſang Martin Opitz *), der Vater der deutſchen Dichtkunſt unter dem Schatten der alten Linden, als er vor mehr als zwei Jahrhunderten auf der Hochſchule zu Heidelberg ſtudirte und von der Lieblichkeit des Wolfsbrunnens zu obigem Gedichte begeiſtert wurde. Und nach dem würdigen Sänger wurde der

*) Der Dichter Martin Opitz, den man mit Recht den Vater der deutſchen Dichtkunſt nennt, indem er derſelben die Bahn gebrochen, wurde im Jahre 1597 zu Brenzlau in Schleſien geboren und ſtarb den 20. Auguſt 1539 — Der Sänger ſtudirte 1619 in Heidelberg, wo die Univerſität in ihrer höchſten Blüthe ſtand.

ſchattige, liebliche Quell wohl unzählige Mal bis zu dieſer Stunde beſungen.

Lafontaine hat ihn in ſeiner Clara du Pleſſis und ihrem vielgetreuen Clairant für empfindſame Seelen verwendet und noch wandeln Liebende zahlreich dahin und manches Bündniß wird hier für die Ewigkeit beſchworen, das nur zu oft der nächſte Lenz ſchon trennt. Die majeſtätiſchen Linden, die früher den Quell beſchatteten, fielen unter der Art, wodurch der reizende Ort einer ſeiner ſchönſten Zierden beraubt wurde.

Der Dichter und Hiſtoriker Alois Schreiber klagt, daß man die ſchattigen Linden gefällt, mit folgenden Worten:

„Ach, zerſtört wurden die Schatten, die die heilige Stirne des Sängers gekühlt!“

„Sie ſeien den Forellen im Teiche nachtheilig, ſagte man. So zernichten wir freventlich das Schöne, um eine Schüſſel mit Fiſchen und einige Klafter Holz zu gewinnen!“

Tief verborgen im heimlichen Thälchen liegt der rühmlich bekannte Wolfsbrunnen und manche romantiſchen Sagen leben von ihm im Munde des Volkes.

Es wird erzählt, daß Jetta, die Gattin des fränkiſchen Fürſten Anthyſus, welche auf einem Schloſſe, das auf der Stelle geſtanden, wo jetzt die prächtige Heidelberger Schloßruine ſteht, hauste, aus einer Kapelle ihres Schloſſes oft geweiſſagt und beſonders die künftige Pracht, die dieſen Hügel ſchmücken und die Wiſſenſchaften und Künſte, welche im Thal am Ufer des Neckars ihren Muſenſitz aufſchlagen würden, verkündet hatte; doch einſt, als ſie an dieſem Quell luſtwandelte und ſich an demſelben gewaſchen, von einer Wölfin überfallen und zerriſſen worden wäre.

Die köſtlichen Forellen, welche in mehreren terraſſenförmig über einander liegenden Weihern gezogen werden, haben wegen ihres vortrefflichen Geſchmacks einen großen Ruf und nehmen auf der gaſtronomiſchen Karte eine ſolch' ehrende Stelle ein, daß ſie oft bis nach Frankfurt verſendet werden.

Schon der Weg, welcher von dem Schloſſe nach dem Wolfsbrunnen führt und den der Wanderer in einer halben Stunde zurücklegen kann, iſt reizend, z. B. die Ausſicht auf das Neckar-

thal gegen Stift Neuburg und Ziegelhauſen, erinnert an ſchweizeriſche Landſchaften.

Manchen Kurfürſten und ihren Damen war dieſe Stelle ein Lieblingsort, den ſie oft mit ihrem Beſuche beehrten, was auch Vater Opitz in ſeinem Gedicht andeutet.

Der Freund wildromantiſcher Punkte gehe ein Viertelſtündchen weiter den Berg hinauf und er gelangt an ſchauerlich auf einander gethürmte Felsblöcke, welche dem Pinſel eines Salvator Roſa reichlichen Stoff gegeben hätten; die Gegend wird auch nur die Drachenhöhle benannt. Doch, wenn Du Dich, verehrter Wanderer, an den köſtlichen Forellen und dem guten Wein des wackeren Wirthes erlabt, dann wandle mit mir an dem kleinen Forellenbächlein weiter und Du ſiehſt zur Linken die Oeffnung eines verſchütteten Ganges, wahrſcheinlich einer ehemaligen Waſſerleitung, welche das Volk nur das „Heidenloch" nennt.

Von hier geht es an der Mühle des Herrn Leitz, unſeres gaſtlichen und munteren Wirthes des Wolfsbrunnens, vorüber, hinab nach dem alten Schlierbach, einem Oertchen, welches nach Heidelberg eingebürgert, aber viel älter, als dieſes ſelbſt iſt.

Bevor wir in unſerer Beſchreibung weiter gehen, müſſen wir hier des ſchon weiter oben erwähnten Tagebuches Friedrich's IV. gedenken, der in demſelben auf den Wolfsbrunnen ſagt: daß daſelbſt nicht nur er und ſeine fürſtlichen Vorfahren gerne verweilt, ſondern dieſer Ort viele Jahre vorher und nachher einer der bedeutendſten Beluſtigungs- und Vergnügungsorte der Heidelberger geweſen und z. B. Profeſſoren der Univerſität dort ihren Freunden Gaſtereien gegeben haben.

Ferner erzählt er, unter dem 26. Mai 1598: „haben wir zum Wolfsbrunnen gefiſcht," und unter dem 13. Juni des gleichen Jahres „haben wir zum Wolfsbrunnen geſſen." Mit großer Naivetät ſagt er unter dem 9. Juni: „bin ich voll geweſen."

So wie der Wolfsbrunnen, ſo war auch zu jener Zeit das alte Schlierbach beſucht; denn in Friedrich IV. Tagebuch ſteht es ferner unter dem 31. Mai 1598: „haben wir zu Schlierbach einen Hecht geſſen." — Von hier kann man an dem Neckar auf der ſchönſten Straße, rechts den Fluß, links drohende Granitmaſſen,

Bayerische Staatsbibliothek München

an denen die Häuschen Schlierbachs wie angeklebt scheinen, wieder nach Heidelberg; wir aber wollen an dem linken Neckarufer weiter auf der Straße hinauf Neckargemünd zu wandeln, bis wir dem Dorfe Ziegelhausen gegenüber einen Kahn besteigen und uns den Fluthen des Neckars anvertrauend, in kurzer Frist an dem romantisch gelegenen Dorfe Ziegelhausen landen. In diesem Dorfe lebt der durch mehrere populäre und wissenschaftliche Schriften rühmend bekannte Pfarrer Schmetzer, auch in dem andern hier weilenden Geistlichen der katholischen Gemeinde lernt der Wanderer einen edlen, geistreichen Mann kennen.

Ziegelhausen ist viel jüngeren Ursprungs, als die meisten Oerter der Umgegend, indem seiner in keiner Urkunde gedacht wird. Es dankt seine Entstehung, wie es der Name schon zeigt, einer Ziegelei, welche dem Kloster Schönau gehörte, das zwei Stunden von hier in einem lieblichen Waldthale lag. Das Dorf hat gute Wiesen, wohin Mannheim und Heidelberg ihr Tuch zu bleichen senden; durch dasselbe fließt die Steinbach, welche gute Forellen nährt. Seine pittoreske Lage haben wir schon oben gerühmt. Von hier gelangen wir nun an den Fuß des Hügels, auf welchem das Stift Neuburg thront *).

Ein gewisser Anschelm wandelte eine früher hier gestandene Burg zu einem Männer-Kloster um (1048), dessen Kirche er dem heil. Berthold weihte; aber unter Konrad von Hohenstaufen wurde es in ein Fräuleinstift gewandelt, in welchem die älteste Tochter Konrad's, Kunigunde, die erste Aebtissin war und in welchem mehrere Jahrhunderte hindurch edle Fräuleins in Tugend und Frömmigkeit erzogen und zu züchtigen deutschen Hausfrauen gebildet wurden. Später, als das Kloster ausartete, wurde es aufgehoben und im XVII. Jahrhundert zu den Domänial-Gütern gezogen. — Kurfürst Johann Wilhelm schenkte es 1709 den Jesuiten, nach deren Aufhebung kam es an die Lazaristen und von diesen an die katholische Kirchenverwaltung, welche es an Private verkaufte.

*) Siehe Ausführliches über seine Geschichte: Geschichte der Neckarschule von Lyceums-Direktor Hofrath Hautz.

Jetzt ist die Frau Räthin Schlosser Besitzerin dieses wahrhaft reizenden Sitzes und die romantischen Anlagen mit dem schönen Wasserfalle, welche man von der empfehlenswerthen Wirthschaft der Stiftsmühle aus besuchen kann, belohnen den kleinen Umweg über das Gut reichlich; auch ist die allgemein verehrte Eigenthümerin eine Dame von vorzüglicher Bildung, welche jedem anständigen Fremden den Besuch ihres, einem wahren Feensitze gleichenden, Gutes gerne gestattet.

Im Jahre 1833 hat man hier im Weiher einen interessanten Grabstein gefunden, welchem aber jede Inschrift fehlte; er stellte in halb erhabener Arbeit eine Dame vor, wobei oben auf der einen Seite das badische und auf der andern Seite das pfalzgräfliche Wappen zu sehen ist. Man vermuthet, daß unter diesem Steine Beatrix, die Tochter des Markgrafen Christoph I. von Baden, Gemahlin Johann II, Pfalzgrafen von Simmern, die 1535 gestorben, ruhte *).

Am Fuße des Stiftshügels ist die Stiftmühle zwischen kolossalen Pappeln, wo der Wanderer Erfrischungen erhalten kann. Auch ein Theil der Kirche ist ihrem religiösen Zwecke wieder geschenkt und die Fenster derselben mit mehreren schönen Glasgemälden geschmückt.

Unweit Stift Neuburg kommt man an den Haarlaß, welcher jetzt eine großartige Gerberei ist, die dem Herrn Altbürgermeister Speyerer — einem ehrwürdigen Manne, der sich sowohl als erster Bürgermeister um seine Vaterstadt, wie als Stände-Mitglied um das Land verdient gemacht hat — gehört. In frühesten Zeiten soll hier eine Kapelle gestanden sein, in welcher den Jungfrauen, die als Klosterfrauen in das Stift Neuburg kamen, die Zierde ihres Hauptes, der Haarschmuck genommen wurde, weßhalb der Name „Haarlaß." Später wurde es ein zum Stifte gehöriges Wirthshaus, jetzt hat es Herr Bürgermeister Speyerer außer seiner industriellen Bestimmung auch zu einem reizenden Landsitz neu geschaffen und der Wanderer, welcher

*) Siehe: K. C. v. Leonhard's Fremdenbuch, Seite 191.

unmittelbar über dem Gute die ſchöne Anlage durchſchreitet, was die Freundlichkeit des ehrwürdigen Beſitzers jedem Gebildeten geſtattet, wird durch die Anlagen ſelbſt und durch eine unübertreffliche Ausſicht reichlich belohnt.

Von hier iſt man in einem kleinen halben Stündchen wieder in Heidelberg.

2. Wanderung.

Ernſt Fries, des Malers Denkmal, Molkenkur, Römerweg, Königsſtuhl, Speyererhof, Kaiſer-, Baier- und Pfaffen-Trutz, Waſſerfall und Brunnenſtollen, Klingenteich.

Wir beginnen unſere zweite Wanderung von dem Schloßgarten, biegen bei dem obern Fürſtenbrunnen rechts, wo wir auf ſchattigem Wege durch eine in altem Mauerwerk angebrachte Thüre, eine Treppe emporſteigen und auf eine gut erhaltene Straße, welche links zum Wolfsbrunnen und rechts in ziemlicher Steigung auf die Molkenkur und den Königsſtuhl führet, gelangen. Da wir den erſteren Vergnügungs-Ort ſchon beſucht, ſo richten wir uns nach der Straße rechts, beugen aber, wenn wir zu Fuße ſind, auf einem angenehmen ziemlich breiten Pfade, welcher auf Eſeln zu bereiten iſt, rechts ab, wenden uns nun um, und gelangen bald darauf an eine Felſenparthie, die ſich in buntem Sandſtein in maleriſcher Gruppe dem Auge zeigt. Dieſer Weg wurde von dem ſel. Garten-Direktor Metzger angelegt, und zu Ehren des früh verſtorbenen Malers Fries der „Frieſenweg" benannt. Eine Höhle, die ſich in dieſen Sandſteinſchichten befindet, wurde „Jettenhöhle" benannt, iſt aber nichts weniger als hiſtoriſch; intereſſanter iſt das Denkmal, welches zum Andenken an den für die Kunſt und ſeine Freunde zu früh verſtorbenen Maler Ernſt Fries in den Stein gehauen wurde, indem es an einen der ausgezeichnetſten Landſchaftner ſeiner Zeit erinnert, der hier ſchon als Knabe Studien machte und als Mann dieſes

Plätzchen mit beſonderer Vorliebe beſuchte. In einfacher Umfaſſung, wie hier angedeutet, ſteht die Inſchrift:

DEM MALER
ERNST FRIES
die
BEWOHNER HEIDELBERGS
und
SEINE FREUNDE.
MDCCCXLI.

Im blühenden Mannesalter wurde dieſes ſeltene Talent der Welt entriſſen. Heidelberg zählt noch mehrere ausgezeichnete Künſtler zu ſeinen Söhnen, von denen nun Ernſt Fries, Carl Fohr und Rottmann heimgegangen ſind; der ſchon öfter angeführte geniale von Leonhard ſagt in ſeinem Fremdenbuch über die der Welt zu früh entriſſenen Künſtler:

„Die gefeierten Künſtler, mit ihrem unbeſtreitbaren reichen „Talente verſuchten ihre erſten Kräfte als Knaben an der hei„mathlichen Stadt und an ihrer Umgebung.

„Iſt es nun zu Folge eines Ausſpruchs Göthe's offenbar, „daß ſich das Auge nach den Gegenſtänden bildet, die es von „Jugend auf erblickt, daß darum venetianiſche Maler Alles klarer „und heiterer ſehen müſſen, wie andere Menſchen, ſo möchte man „ſich auch berechtigt achten, das, was Kunſtkenner an den Bildern „von Fries und Fohr rühmen: daß ſchwerlich ein neuerer „Landſchaftsmaler ſo gut begriffen habe, die Natur ohne Ideali„ſirung und ohne beigegebene Zierrathen, allein durch Auffaſſung „ihrer intenſiven Würde, als Gegenſtand künſtleriſcher Darſtel„lung zu behandeln — man möchte, ſagen wir, ſich berechtigt „glauben, dieſe ſeltene Gabe, die den Dahingeſchiedenen verliehen „war, zunächſt mit den Eindrücken in Verbindung bringen, welche

„ihr jugendliches Gemüth in der Umgebung der Vaterſtadt in „ſich aufnahm."

Wir gelangen nun auf einem ſchönen, von kräftigen Kaſtanienbäumen beſchatteten Wege zur Höhe des kleinen Gaisbergs, auf welcher ſich, wie wir ſchon in unſerer hiſtoriſchen Einleitung pag. 6 berichtet, die alte Heidelberger Burg erhob. Nur Ueberbleibſel des Römerwegs, welcher auf die Burg und von da weiter fortführt — jetzt unter dem Namen „Plättlisweg" bekannt — erinnern noch an jene alte, uns ſo wenig bekannte Zeit. Die längſt verſchwundene alte Feſte war ein von Römern angelegtes Caſtell und die uns bekannten Nachrichten weiſen auf das zweite und dritte chriſtliche Jahrhundert zurück. Dieſes Caſtell war in Verbindung mit dem auf dem rechten Neckarthale aufgeführten Waſſer-Caſtell (Waſſerburg), an der Stelle, wo jetzt das Marſtall-Gebäude in Heidelberg ſteht. Und ſo finden wir auch hier beſtätigt, was Kreutzer [1]) geſagt, daß die Römer alle Ausmündungen (Débouchés) der Gebirgsthäler nach den Grundſätzen ihrer Strategie und Befeſtigung durch Schanzen und Caſtelle zu decken pflegten. Von dieſem Waſſer-Caſtell führte ein mit ſteinernem Pflaſter belegter Weg — der obenbenannte Plättlisweg — Fußgänger und Reiter nach dem Caſtell auf dem kleinen Gaisberge und von dort weiter über den Königsſtuhl und Gaiberg (Gowinbrech), bekannt wegen ſeiner vortrefflichen Kirſchen — nach andern römiſchen Gebirgs-Caſtellen Dilsberg, Steinsberg und in das Württembergiſche.

Es waren Militairſtraßen, welche dazumal die einzigen Verbindungswege bildeten. Durch das rauhe Neckarthal war in jenen Zeiten noch keine Bahn gebrochen. [2])

Später führte von der alten Burg auf dem kleinen Gaisberge ein breiter faſt gerader Weg nach dem Wolfsbrunnen, doch wenden wir unſere Blicke von der grauen Vergangenheit auf die Gegenwart und wir ſehen zu unſern Füßen, beinahe in der Vo-

1) Geſchichte Alt-Römiſcher Kultur am Oberrhein und Neckar S. 13.

2) Siehe: Lyceums-Direktor Hofrath Hautz, Geſchichte der Neckarſchule in Heidelberg.

gelperſpektive, das herrliche Schloß, welches wir nun in allen ſeinen Räumen kennen gelernt haben, auch als ein Ganzes vor uns liegen. Ein eigenes Gefühl ergreift uns, wenn wir die Blicke von Bau zu Bau wenden und uns des Geſchichtlichen erinnern, welches Alles dieſe Burg und das Plätzchen, von dem wir ſie beſchauen, in Freud- und Trauertagen geſehen, und wir möchten mit dem Dichter rufen:

„Ja, ich fühle hier Dein Weben, heilige Vergangenheit,
„Um mich ſchweben ungeſehen Geiſter aus der Helden-Zeit."

Dörfer und Städte lagern ſich in der weiten Rheinebene zu unſern Füßen und weithin bis über das alte Worms hinaus können wir den majeſtätiſchen Strom verfolgen. Uns gegenüber dem Neckar lagert ſich der Heiligenberg mit ſeinen ſonnigen Halden, bei deſſen Anblick uns das Gedicht Richard Wanderer's, „Das Kloſter Heiligenberg und das Heidelberger Schloß" einfällt:

Der Heiligenberg an das Heidelberger Schloß:

„Dich hat der Fürſten Gunſt ſo herrlich einſt gepflegt
Und Bau an Bau gereiht in wundervoller Pracht;
Darauf der Krieger Wuth in Aſche Dich gelegt
Und Deine Pracht verſank in Trümmer graue Nacht.
Erblickt' jetzt Jetta Dich verwittert und verfall'n,
Die Worte würden dann aus ihrem Munde ſchall'n:
Du zeigſt uns nur ein Bild der Nichtigkeit der Welt,
Daß Alles eitel iſt, zu Staub wird und zerfällt!"

Das Heidelberger Schloß an den Heiligenberg:

„Wohl traure ich dahin um meiner Jugend Flor,
Wohl iſt verfallen nun der Säle einſt'ge Pracht,
Doch wall'n zu mir von fern der Wanderer viel empor
Und ſtaunen mich noch an in meiner Trümmer Nacht.
Wo aber iſt Dein Dom, der Mönche Chorgeſang,
Des Altars reiche Pracht, der Glocken Feierklang?
Auch Du biſt ja dahin, trotz Deiner Heiligkeit,
Verfielſt, wie ich verfiel, dem ſcharfen Zahn der Zeit."

Der Neckarfluß an Beide:

„An Beiden von Euch eilet Well' an Well' vorbei
In meines Stromes Bett dem großen Ziele zu
Und zeigt, daß Nichts dahier von ew'ger Dauer sei;
Denn Leben kommt und geht — dem Ringen folgt die Ruh' —
So warst Du großes Schloß der Stolz von Wittelsbach
Und Du, o Gotteshaus, der Andacht Schirm und Dach.
Und noch blickst Du, mein Schmuck, als Wach' herab zu mir,
Du herrlich Trümmer-Schloß, des Thales schönste Zier;
Und Beide rufet ihr dem Erdenwandrer zu:
Ach Alles hier vergeht, dem Tode nur folgt Ruh!"

In diesem hohen Felsenschloß, von dem jetzt sogar die letzten Mauertrümmer verschwunden, war es, wo Pfalzgraf Ludwig II. der Strenge, welcher in blinder Eifersucht seine Gattin enthaupten ließ, in der gleichen Stube, wo er geboren, 1294 auch starb.

Im Jahre 1537 wurde durch einen Blitzstrahl der Pulverthurm dieses alten Heidelberger Schlosses entzündet, wodurch dasselbe — welches schon früher (1278) durch Feuersbrunst viel gelitten hatte, — bis auf den Grund ausbrannte.

Geschichtsbücher aus der Zeit des letzten Brandes berichten hierüber:

„Am 25. April erhob sich unversehens eine große Finsterniß „mit dicken Wolken unter gräulichem Brausen des Windes, wo„rauf alsobald ein Wetter mit Donner und Blitzen erfolgte, „welches in einem am alten Schlosse gelegenen Thurme, so mit „Pulver, Salpeter und anderen zum Kriege dienenden Sachen „angefüllt war, einschlug, das Pulver entzündete, durch dessen „Gewalt der Thurm und das alte Schloß gleichsam augenblick„lich zerrissen und aus dem Grunde zersprungen, da denn gleich „einem Erdbeben alles erzitterte und sich bewegte. In der Stadt „zersprangen unzählig viele Fenster, die Thüren rissen aus ihren „Angeln und meinte man nichts anderes, als die ganze Stadt „würde zu Grunde gehen und der jüngste Tag anbrechen. Die „Steine wurden bis in die Stadt herunter getrieben, da sie zer„sprangen und einige, so vor Furcht aus ihren Häusern geloffen, „wurden beschädigt, einige aber getödtet. Einem im alten Schlosse „wohnenden Manne tödtete es zwei Kinder und beschädigte seine

„übrigen fünfe; am neuen Schloß wurde das kurfürſtliche Ge„mach dermaßen zerriſſen und verwüſtet, daß der Kurfürſt, „wenn er gegenwärtig geweſen wäre, ſicherlich nicht ohne Leibes„ſchaden würde davon gekommen ſein.“ —

Ein Herr Wagner hatte die glückliche Idee, hier ein Geſellſchaftshaus mit einer Molkenkur-Anſtalt anzulegen, welche wegen der reizenden Lage von Fremden und Einheimiſchen zahlreich beſucht wird. — Doch es erwartet uns noch eine weit ausgedehntere Ausſicht auf dem Königsſtuhl. [3])

Verehrter Wanderer wandle mit mir, biſt Du ein guter Bergſteiger, auf dem weiter oben beſprochenen Römerwege den Berg empor [4]), bis Du auf dem Bergrücken anlangſt, von hier führt ein gerader Weg öſtlich durch einen bemoosten Lerchenwald bis an den Fuß der ſchönen, unter Großherzog Leopold 1832 erbauten hohen Warte.

Etwas nördlicher von der Warte iſt ein Häuschen, wo der Ermüdete Ruhe und an ſchönen Tagen auch einige Erfriſchungen findet; hier wird ein guter Tubus aufbewahrt, durch welchen man die weit entfernteſten Gegenſtände des Geſichtskreiſes deutlich ſehen kann.

Hundert und vierzig Stufen führen auf die Zinne der Warte, von welcher man wirklich ein außerordentliches Rund-Gemälde nach allen Welt-Richtungen genießt.

Die Höhe des Berges beträgt nach Munke 1752′, nach Lokhardt 1687′ und nach Anderen ſogar 1800′ über dem Meere. Sein Name iſt ſehr alt und Paulus Meliſſus erzählt im Jahre 1598, daß über dem Schloſſe ein Berg ſtehe, mit Namen

---

3) Intereſſant iſt es auch, daß auf der höchſten Höhe des Königsſtuhls, in weſtlicher Richtung, ſich eine reiche Quelle befindet, die der Stockbronnen benannt wird, und welche ehedem in zwei armdicken Röhren ihren Waſſer-Reichthum entleerte, jetzt aber verſchloſſen iſt, indem von ihr das Waſſer nach dem Speierer-Hof geleitet wird.

4) Eine höchſt bequeme, nicht zu ſteile Fahrſtraße führt uns gleichfalls, an dem Steinbruche vorüber, nur in längerer Zeit, aber weniger mühſam auf die Höhe des Königsſtuhls.

„Königsſtuhl," daſelbſt ſei eine alte Eiche mit breitäſtigen Zweigen, unter deren Laubdache ſich Sitze befänden; es ſei deßhalb nicht unwahrſcheinlich, daß in älteſten Zeiten hier auf geheiligtem Boden eine Malſtadt war und daß der Name Königsſtuhl ſchon in den Zeiten der Karolinger oder Sachſenkaiſer entſtanden wäre, u. d. m.

Herr von Leonhard hingegen berichtet nach einer Mittheilung des Herrn Stadtpfarrers Züllig: „Zur Entdeckung des wahren Urſprungs führt die Bemerkung, daß es auf vielen Bergen Deutſchlands Etwas gibt, daß ein iſolirter, auf der Höhe des Berges nackt zu Tage kommender Fels von ausgezeichneter Größe und imponirendem Anſehen, der ſich ausnimmt, als ſei er dazu geſchaffen, daß bei Raths-Sitzungen der König dort ſeinen Platz einnehme, während ſeine Großen oder Häuptlinge um ihn her auf niedrigeren Steinen ſaßen oder auf dem Boden lagerten. So der Königsſtuhl auf dem überrheiniſchen Donnersberge, ſo der im Fichtelgebirge, auf der Inſel Rügen und an anderen Orten.

Dies veranlaßte mich vor mehreren Jahren zu unterſuchen, ob nicht auf der Höhe unſeres Königsſtuhl-Berges ein ſolcher Königsſtuhl zu entdecken ſei, deſſen Name vielleicht allmählig auf den ganzen Berg übergetragen worden wäre.

Auf der vorderen, unſerer Stadt zugekehrten Seite, d. i. auf der höchſten Höhe des Berges, war nichts dergleichen zu finden.

Allein am nordöſtlichen Gehänge führte man mich in den Königsſtuhler Schlag und an den, den zunächſt Umwohnenden und den Jägern wohlbekannten „Königsſtein," einen Sandſteinblock, welcher auf $13^1/_2'$ Länge, 4′ Breite mißt und etwa 2′ 9″ aus dem Boden hervorragt.

Von der vorderen Höhe des Berges iſt die Felsmaſſe noch etwa eine halbe Stunde entfernt, ſie liegt Ziegelhauſen gegenüber, oberhalb des Gutes „Leut-Hof" in der ſogenannten Aue. Es iſt nun zwar hier nicht wie auf den genannten anderen Bergen von einem mächtigen emporragenden Fels die Rede, allein dennoch iſt etwas vorhanden, das im Kleinen eine Aehnlichkeit mit einem ſolchen Berg-Königsſtuhl darbietet. Dieſe Benennung für aus

nackten Bergſpitzen hervorſtehende Felſen dürfte in früheren Zeiten ſo allgemein geweſen ſein, daß man dieſelbe auch auf kleinere Analogen, wie das in Rede ſtehende, übergehen zu laſſen kein Bedenken trug; es ſcheint demnach kaum zweifelhaft, daß der Königsſtein es iſt, deſſen Namen der Sprachgebrauch allmählig auf den Waldbiſtrikt, auf dem er ſteht, ſodann auf die Höhe des breiten Bergrückens bis gegen die Thalöffnung hervor, zuletzt auf den ganzen Berg übertragen hat."

Die Ausſicht, welche der Wanderer auf dem Thurme genießt, iſt über alle Beſchreibung erhaben. Von Mainz, Worms, Mannheim, Speier ſchweift ſein Blick ſüdlich bis über die im Nebel ſchwimmende Pyramide des Straßburger Münſters; gegenüber lachen ihm die blauen Berge der Haardt entgegen und rechts die bewaldeten Höhen des Odenwalds; nach Süd-Oſten erblickt er die ſchwäbiſchen Gebirge, an welche ſich ſüdlich die Berge von Baden-Baden ſchließen.

Wenn Du Dich, verehrter Wanderer, hinlänglich an der erhabenen Ausſicht ergötzt, Dich mit all' den von hier ſichtbaren Punkten vertraut gemacht, dann wende noch einen Blick auf den feſten und doch ſchlanken Thurm, deſſen Grundſtein im October 1832 gelegt wurde, bei welcher Gelegenheit Heidelberg und Umgegend an dieſer Stelle ein wahres Volksfeſt feierten. Schriften, Münzen und der edle Rebenſaft wurden nach altem Brauch in das Fundament verſenkt, wo es vielleicht Jahrtauſende ruhen wird.

Einem Herrn Jacobi, Buchhändler aus Heſſen-Kaſſel, gebührt das Verdienſt der erſten Idee zur Errichtung dieſes Thurmes.

Die über dem Eingange der Warte befindliche Gedächtnißtafel lautet:

DEM GENUSSE SCHOENER NATUR
DER GROSSHERZOG LEOPOLD,
DIE BEWOHNER HEIDELBERGS
UND FREUNDE AUS NAEHE UND FERNE.
MDCCCXXXII — XXXV.

Im Jahre 1815 beſtiegen die Kaiſer Franz von Oeſterreich und Alexander von Rußland dieſen Berg, weßhalb das Volk den Namen Königsſtuhl in Kaiſerſtuhl umtaufte. — Ein nordweſtlich vom Thurme ſtehender, jetzt von Gebüſchen überwachſener Denkſtein berichtet durch eine Inſchrift der Nachwelt dieſes Ereigniß.

Wenden wir uns jetzt wieder dem Fahrwege zu. — Einen Fußweg, der auf Stufen bis gegen das Schloß in gerader Richtung nördlich hinabführt und Himmelsleiter genannt iſt, laſſen wir rechts, verfolgen die Straße auf dem Bergrücken, dann laſſen wir auch dieſe rechts liegen und biegen nach dem ſog. Neu- oder Speierer-Hof, welcher über 400′ niedriger als der Königsſtuhl liegt. — 113 Morgen Wald ließ die Stadt Heidelberg ausreuten und zu Ackerland umwandeln und gab zum dankbaren Andenken an die Verdienſte um die Stadt dem Hofe den Namen nach dem ſchon früher beſprochenen Herrn Alt-Bürgermeiſter Speierer. Mit dem Hofe iſt auch eine ſehr empfehlenswerthe Wirthſchaft verbunden und wenn der Weg dahin am Ziele ſelbſt, nicht durch großartige Fernſichten belohnt wird, ſo hat er doch ſehr reizende Eigenthümlichkeiten, welche in der erhabenen Wald-Ruhe, dem friſchen ſaftigen Grün der Wieſen und Wälder und dem reich an den ſchönſten Abwechslungen wahrhaft romantiſchen Wege von hier nach Heidelberg beſtehen. Von hier liegt, wenn man den Weg verlängern will und über den Bierhälderhof *) durch ein mit klaren Bächlein und Mühlen belebtes Bergthälchen geht, unten am Fuße des Bergabſchnittes das alte Dorf Rohrbach, wo die häufig gefundenen römiſchen Antiquitäten auf eine früher hier beſtandene römiſche Niederlaſſung ſchließen laſſen.

*) Von dem Bierhälderhof liegt in kleiner Entfernung vom Wege nach Rohrbach, rechts auf dem Vorgebirge, eine mit Bäumen bepflanzte Terraſſe, welche Carlsluſt benannt wird, indem ein Herzog Carl von Zweibrücken dieſen Platz wegen ſeiner ausgedehnten, wahrhaft prachtvollen Ausſicht ſich zu ſeinem Lieblingsplatz erwählte, den er von Rohrbach aus an ſchönen Morgen zu beſuchen pflegte.

Der Prinz von Zweibrücken, der hochherzige nachherige König Maximilian Joseph lebte zur Zeit der großen Staatsumwälzung Frankreichs hier in dem Schlößchen im Kreiſe ſeiner Familie, welches er ſpäter, als er den Thron von Bayern beſtieg, der verklärten Frau Markgräfin Amalie von Baden, ſeiner erhabenen Schwieger-Mutter, ſchenkte, die hier öfters den Sommer in ländlicher Ruhe und edlem Wohlthun zubrachte. Doch wir wollen auf der prachtvollen Straße, die von der Stadt mit großem Koſtenaufwand vollendet, unſere Wanderung nach Heidelberg fortſetzen.

Bald gelangen wir nun an die klaſſiſche Stelle, wo einſt der ſiegreiche Friedrich I. in aufſteigender Ordnung einen dreifachen Trutz verkündete. Trutz dem Baier, Trutz dem Kaiſer und dem heil. Vater (Trutz Pfaff). Von dieſen Außenwerken, zu denen noch eine Sternſchanze und eine Halbmondſchanze zu zählen, und die zur Deckung der Stadt und des Schloſſes errichtet, ſind nur noch hier und da einige Mauertrümmer zu ſehen, doch das Andenken an ihren erſten Begründer, mit allem Rechte der Siegreiche benannt, wird, ſo lange Geſchichte lebt, auch fortleben, denn aus allen ſeinen Kämpfen ging er ſiegreich hervor und vergrößerte ſein Land und vermehrte ſeine Schätze.

Man erzählt von ihm, daß, als er dieſe Außenwerke erbaut, er einſt ſeine Räthe zuſammen hätte kommen laſſen, um ihnen den bevorſtehenden Krieg zu verkünden, wo er denſelben ſeine ſtreitbaren Kräfte auseinandergeſetzt; als aber die Räthe furchtſam wegen den mächtigen Gegnern waren und ihm vom Kriege abriethen, erwiederte ihnen der kühne Fürſt:

„Wir wiſſen zwar wohl, daß ihr es gut meint: jedoch ſo „ſollt ihr auch das wiſſen, daß jetzo nicht die Frage iſt, ob „wir kriegen ſollen? Denn ich begehre mit dieſer Frage — ob „ich ſoll oder nicht — euer Gewiſſen nicht zu beſchweren, ſintemal es bei mir ſteht, Krieg zu führen oder nicht, und weiß „ich derohalben zu vorhin, was ich bereit dießfalls bei mir „beſchloſſen, als denn den die meiſte Gefahr dernacher betrifft. „Ihr könnt immer wieder einen andern Herrn bekommen, „wenn Ihr aus unſerm Lande vertrieben werdet, wir aber

„können nicht gleich wieder ein ander Land bekommen, wenn „wir einmal aus dieſem verjagt werden ſollen."

In einer andern alten Nachricht leſen wir, daß „Friedericus, Churfürſt bei Rhein, dieſes Namens genannt „Victorioſus," ſich bei einer Jagdparthie verirrt habe und mit ſeinem Pferde auf einen Felſenvorſprung gerathen ſei. — Ein altes Wkib, mit Holzſammeln beſchäftigt, ſah die Gefahr, in welche der geliebte Landesherr gerathen war. Im heiligen Eifer fing die Frau an zu ſchelten: „Haſt Du keinen andern Weg, hat Dich dieſer und jener da hinauf geführt, nun ſo möge Gott Dir wieder herunter helfen."

Friedrich mit ſichrer Hand das widerſpenſtige Roß wendend, ritt auf die Zürnende zu. Er fragte: ob ſie wiſſe, wer er ſei und wenn ſie es wiſſe, weßhalb ſie ſich erkühne, ſo mit ihm zu reden? „Wohl weiß ich, daß Du unſer Churfürſt biſt und daß Du mit Jedermann im Kriege liegſt; brächte Dich Deine Verwegenheit um's Leben, ſtürzteſt Du mit dem Pferde über die Klippe hinab in's tiefe Thal, wer käme in größere Noth als Dein armes Land. Willſt Du Dich nicht ſchonen, ſo ſchone wenigſtens Deine Unterthanen." „Du haſt Recht, Mütterchen," erwiederte lächelnd der Sieggekrönte, der Alten ſeine Börſe zuwerfend, [5]) „ich will's nicht mehr thun."

Wir ſehen, auf der ſogenannten Kanzel — einen Vorſprung der Straße, auf welcher man ſich wieder einer eigenthümlich reizenden Ausſicht erfreuen kann — angelangt, in der Tiefe ungeheure Felsmaſſen, die ſich von höher gelegenen Felswänden losgeriſſen, von welchen der größte Block der Rieſenſtein benannt wird, der in einer Meereshöhe von 652′ liegt.

Intereſſant ſind auch die großen Steinbrüche zur Rechten. Nun gelangen wir an eine neuere Schöpfung Heidelbergs, einen künſtlichen Waſſerfall, bei dem nur einzig zu bedauern, daß ihm den größeren Theil des Jahres die Hauptſache — Waſſer —

---

5) Siehe K. C. von Leonhard's Fremdenbuch für Heidelberg pag. 172.

fehlt —, hat es hingegen einige Tage geregnet, ſo gewährt der Anblick dieſes künſtlichen Waſſerfalles ein ſchönes Bild. Von Intereſſe mag für manchen Leſer ein hier tief in den Felſen gehauener Stollen ſein (Waſſerſtube), welche wahrſcheinlich das ehemalige Waſſer-Caſtell mit Trinkwaſſer verſah.

Wir führen nun unſern Wanderer über dieſen angenehmen Spaziergang durch den ſog. Klingenteich nach Heidelberg.

3. Wanderung.

Neckarbrücke, Hirschgasse, Philosophenweg, Michelsberg und Heiligenberg, Handschuchsheim, Neuenheim.

Wir beginnen unsern dritten Spaziergang über die schöne Neckarbrücke, verweilen uns ein wenig auf derselben und sehen dem lebendigen Treiben unter uns zu, wo bald riesige Flöße den Holzreichthum des Oden- und Schwarzwaldes dem väterlichen Rheine übergeben, bald schwer beladene Schiffe Güter von dem Handel treibenden Heilbronn nach dem im neuen Flor glänzenden Mannheim tragen oder arme geplagte Rosse die Fahrzeuge unter den Bögen der Brücke den Fluß aufwärts ziehen und unter der Peitsche der Treiber geduldig dahinschreiten; oder sehen wieder dem Spiele der Wellen zu und erinnern uns dabei Tanners Worte:

„Eine Welle sprach zur Andern:
Ach, wie kurz ist doch das Wandern,
Und die Zweite sprach zur Dritten:
Kurz gelebt heißt kurz gelitten!"

Auch Göthe hat sich bei der Ansicht, welche diese Brücke zwischen dem Hausacker und dem Karlsthor gewährt, auf folgende Weise über dieselbe geäußert.

„Die Brücke zeigt sich in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bögen sieht man den Neckar nach der flachen Rheingegend fließen und über ihm die lieblich blauen Gebirge jenseits des Rheines in der Ferne. An der rechten

Seite ſchließet ein bewachſener Fels mit röthlichen Wänden, der ſich mit der Region der Weinberge verbindet, die Ausſicht."

Der verſtorbene Hiſtoriker, Hofrath Alois Schreiber, berichtet [6]), daß im Jahre 1288 zwei Brücken über den Neckar führten, die erſte, wo ſie jetzt noch ſteht, die zweite zwiſchen Neuenheim und Bergheim. Dieſe ſtürzte in demſelben Jahre ein, in dem Augenblick, da eben eine Prozeſſion darüber hinzog. Ueber 300 Menſchen fanden ihr Grab in den Wellen. Nachdem die früheren hölzernen Brücken, an der Stelle der jetzigen, bald durch Krieg oder Eisgänge zerſtört wurden, wurde das herrliche Bauwerk, über welches wir heute ſchreiten, im Jahre 1786 begonnen und 1788 vollendet. Sie hat nun bei einer Breite von 30′, eine Länge von 700′, und iſt aus dem bunten feſten Sandſtein der Gegend erbaut. Wie eine Gedenktafel auf dem Brückenthor verkündet, ſo wurde ſie unter Leitung des Geheimen-Raths von Babo durch den Architekten Majer aus Mannheim aufgeführt. Es ſollen täglich an ihrem Baue über 200 Menſchen beſchäftigt geweſen ſein. — Zwei, wiewohl etwas im Zopfſtyl gehaltene, aber demungeachtet ſchön gearbeitete Statuen, von Hofbildhauer Link aus Mannheim gefertigt, zieren die Brücke. Die an dem Brückenthor der Stadt ſtellt die Bildſäule Carl Theodors, umgeben von den Sinnbildern der vaterländiſchen Flüſſe, Rhein, Donau, Neckar und Moſel dar, die andere gegen Norden Minerva, die Göttin der Weisheit, zu ihren Füßen die ſymboliſchen Figuren des Glaubens, der Wiſſenſchaft, des Handels und des Ackerbaues. — Trübe Erinnerungen knüpfen ſich an dieſe Brücke, wo im Jahr 1799 die Oeſterreicher und Franzoſen hier einen blutigen Kampf hatten. Siebenmal wurden hier die an Zahl weit überlegenen Franzoſen von 200 Mann ungariſcher Infanterie und 80 Uhlanen zurückgeſchlagen und mußten unverrichteter Sache den Kampfplatz verlaſſen, zu dem ſie erſt wieder den andern Morgen zogen, nachdem die kleine Heldenſchaar in der Nacht in Stille denſelben verlaſſen. Man erzählt ſich hier, daß jenesmal viel Blut ge-

6) Heidelberg und ſeine Umgebung von A. Schreiber pag. 15.

floſſen und unzählige Franzoſen unter dem Kartätſchenfeuer der Oeſterreicher, oder in den Fluthen des Neckars ihr Grab gefunden; auch berichtet man von einem franzöſiſchen Trommelſchläger eine ſchöne kriegeriſche That, welche würdig iſt, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Sturmſchlagend ging der kaum den Knabenjahren entwachſene Trommler dem Feinde entgegen und als ihm eine Kugel das Bein zerſchmetterte, lehnte er ſich an das Brückengeländer und fuhr fort, den Sturm-Marſch zu ſchlagen. Auch ein Offizier der Gegner ſoll vom Pferde geſtiegen ſein, eine Trommel umgehängt und den Soldaten Muth zugerufen haben. Noch jetzt ſieht man an dem Brückenthor, wie an der theilweiſen Zerſtümmlung der Statuen, die Erinnerungs-Zeichen jener Zeit. Auch in dem Aufſtande des Jahres 1849 drohte der Brücke der Untergang, denn die Aufſtändiſchen hatten dieſelbe unterminirt, um ſie beim Anmarſche der Preußen in die Luft zu ſprengen und nur dem muthigen Widerſtande mehrerer Bürger Heidelberg's iſt es zu danken, daß dieſelbe erhalten wurde.

Doch nachdem wir uns an die Ereigniſſe, welche ſich an dieſe Brücke knüpfen, erinnert, uns von derſelben an dem herrlichen Rundgemälde, welches ſie darbietet, erfreut, eilen wir weiter an ſchönen Landhäuſern vorüber nach der Hirſchgaſſe, einem Vergnügungsorte, der aber auch ſchon Manches Blut geſehen, indem hier links in einem großen Saale die Muſenſöhne Heidelbergs ihre Zwiſtigkeiten auszukämpfen pflegten, was ſchon für manchen wackern Jüngling, auf deſſen Zukunft die greiſen Eltern ihre Hoffnungen ſtützten, von den betrübendſten Folgen war.

Von hier geht es in ſanfter Steigung den Berg empor, bis wir an den ſogenannten Philoſophenweg gelangen, einer zu befahrenden Straße, an welcher man in reicher Abwechslung die herrlichſten Anſichten in das romantiſche Neckarthal, auf das gegenüber thronende Schloß, den Königsſtuhl, die Molkenkur und in das Rheinthal, weit über Speier hinaus gegen Süden, ſowie gegen Weſten nach den zackigen Bergen der Vogeſen und der Haardt genießt. Wir ſind nun auf einem Theile des ſog., 1300' über der Meeresfläche liegenden Heiligenberges, mons pius

von den Römern genannt, den wir, durch ſchattigen Wald uns links aufwärts wendend, weiter emporſteigen, wo wir an die Ruinen der Michaeliskirche gelangen, in deren Nähe noch ein Loch, das ſog. Heidenloch zu ſehen iſt.

Es ſoll hier früher ein durch Kaiſer Valentinianus 370 n. Chr. erbautes römiſches Caſtell, ſo wie ein den Göttern geweihter Tempel geſtanden und das oben beſprochene Heidenloch ſoll ein Orakel geweſen ſein, wo der „falſche Abgott" durch die Heidenlöcher, welche, wie erzählt wird, vermittelſt großer gewölbter Gänge abwärts bis zum Neckar führten, Antwort ertheilt haben ſoll. [1])

Später, wird weiter erzählt, ſollen die fränkiſchen Fürſten hier auf den Trümmern der Römerburg einen Palaſt „Abrinisburg" erbaut haben, wo auch in ſelber Zeit der ganze Berg „Abrahamsberg" hieß. — Auf dem Scheitel des Berges ſieht man die Ruinen der ehemaligen Abtei des Heiligenberges, welche von Benediktiner-Mönchen aus dem Kloſter Lorſch bevölkert wurde und nach deren Ausdehnung man auf die ehemalige Größe und Pracht dieſes Gotteshauſes ſchließen kann [2]), von denen ein Dichter ſingt: „Wo ſind die Tage, wo Du in Herrlichkeit prangteſt, wo Deine Bogen ſich wölbten, der Weihrauch Deine Hallen erfüllte und in dem Chore heilige Geſänge zum Lobe des Herrn erſchallten? Dahin, ach Alles dahin! Ruin um mich her! Nur Trauer verkünden die dunkeln Reſte. Der Geſang iſt verſtummt, der Ruf des klagenden Käutzchens nur dringt noch durch todtes Schweigen. Hat hier denn das Schwert des Attila gehauſt? oder haſt Du kindesmörderiſcher Kronos gebrochen, was früher Dein mächtiger Arm auch geſchaffen? oder hat Wahn zerſtört die heilige Stätte? Iſt Gott, Jehova und Allah nicht Eins und tönt doch verſchieden?"

---

1) Nach Leger dürfte das Heidenloch nichts als ein in Fels gehauener Waſſerbehälter geweſen ſein.

2) Von den Benediktinern auf dem Heiligenberge iſt die Kultur des Neckarthales — wenn auch nicht ausgegangen, doch befördert und eifrig gepflegt worden.

Im dreißigjährigen Kriege waren auf dem Heiligenberge Schanzen, aus den Bausteinen der Michaeliskirche aufgeworfen. — Tilly nahm dieselben und beschoß von hier aus (von der Michaeliskirche) Heidelberg 1622, wurde aber doch jenesmal durch die Belagerer aus seiner Stellung vertrieben. — Von dem Berge, dessen höchster Punkt 1300′ über der Meeresfläche liegt, führt ein Fußweg durch das Sieben-Mühlenthal nach dem alten Handschuchsheim, welches schon zu den Zeiten des fränkischen Königs Sipius bekannt war [3]), und in der dem heiligen Nazarius geweihten Kirche sind viele höchst interessante Grabsteine, welche größtentheils Edlen von Handschuchsheim, oder wie es früher hieß „Hentschusheim," welche schon im XII. Jahrhundert als adliche Dienstmänner des Klosters Lorsch vorkommen, gehören; besondere Aufmerksamkeit verdient unter den vielen Monumenten die Statue eines Edlen von Handschuchsheim und seiner Gemahlin mit zwei Kindern. Die Grabstätten von Handschuchsheimer Edlen sind an deren Wappen, einem silbernen Handschuh im blauen Felde, leicht kenntlich.

Der letzte Edle vom Handschuchsheimer Stamme, Johann, ein Jüngling von 16 Jahren, bekam bei einem Hochzeitsschmause (1600) mit Friedrich von Hirschhorn Streit, in dessen Folge ein Zweikampf erstund, in welchem Johann von Handschuchsheim derart verwundet wurde, daß er in kurzer Zeit darauf seinen Geist aufgab; seine alte Mutter soll über den Verlust des einzigen Sohnes und letzten Sprossen des alten Geschlechtes untröstlich gewesen sein und auch dem jenesmal noch in vielen Kindern blühenden Geschlechte der Hirschhorn den Untergang verkündet haben, worauf bald Friedrich's Kinder und Erben von Seuchen dahin gerafft und dieser selbst, als der Letzte seines Stammes, mit seinem Wappenschilde in die Gruft versenkt wurde.

Die Güter der Handschuchsheimer kamen an die Familie von Helmstädt, die noch im Besitze vieler derselben ist.

---

3) Siehe: des Dekan Mühlings historisch-statistische Beschreibung von Handschuchsheim.

Von den Schlöſſern von Handſchuchsheim iſt noch eines vorhanden, welches gegenwärtig ein Eigenthum der Herren von Helmſtädt und wegen ſeiner Bauart von Intereſſe iſt.

Wie A. Schreiber erzählt, ſo ſollen ſich in dem Archive dieſer Familie noch Nachrichten von einem Freiſtuhle, der einſt hier ſeinen Sitz hatte, vorfinden. Der geiſtliche Rath Mühling (Pfarrer und Dekan von Handſchuchsheim) erzählt, daß vor ungefähr 80 Jahren ein Beſuch, der mit einem Herrn von Helmſtädt beim Herabgehen auf einer Wendeltreppe an die Wand geſtoßen, worauf, als dieſelbe hohl erklang, der Burgbeſitzer ſogleich einen in der Nähe beſchäftigten Maurer gerufen, die Wand aufbrechen ließ und ein gänzlich geharniſchtes, aufrecht an die Wand gelehntes Skelett eingemauert fand. Der vergoldete Helm ſoll noch Spuren von Schwertſchlägen gezeigt und die koſtbare Rüſtung ſoll Herr von Helmſtädt nach München verſchenkt haben. — Dieſes Dorf wurde im Laufe der Zeit von manchen widrigen Schickſalen bedrängt. Schon unter Friedrich dem Siegreichen empfand es die Schärfe von deſſen unwiderſtehlichem Schwerte. — Im dreißigjährigen Kriege, wo Tilly hier ſein Hauptquartier hatte, litt es von Freunden und Feinden gleich ſtark und im Orleaniſchen Erbfolgekrieg wurde es zweimal von den Franzoſen angeſteckt und bis auf Kirche, Pfarrhaus und Waiſenhaus niedergebrannt. Nun gehört Handſchuchsheim zu den blühendſten Ortſchaften der Bergſtraße; in ſeiner Gegend reift das Obſt am früheſten, und es gab ſchon Jahre, wo daſſelbe allein für Kirſchen fl. 12,000 bis fl. 15,000 eingenommen. — Auch wird es ſeiner geſunden Luft und ſeines geſegneten Klimas wegen überhaupt von manchen bruſtleidenden Fremden beſucht, welche dort oft von ihren Leiden befreit werden. — Sehr intereſſant ſind die Sammlungen — beſonders wegen dem großen Reichthum an merikaniſchen Merkwürdigkeiten des Herrn Udes — welcher hier eine reizende Beſitzung hat, deren herrliche Anlagen der berühmte Gartenkünſtler Thelemann, Gartendirektor von Biebrich, angelegt hat. — Es mag hier an ſeiner Stelle ſein zu erwähnen, daß Handſchuchsheim und das weiter unten beſprochene Neuenheim, ſowie viele andere in der Nähe Heidelbergs gelegene Orte,

weit älter als Heidelberg ſelbſt ſind. In Urkunden kommen z. B. vor: Handſchuchsheim anno 764, Neuenheim anno 765, Kirchheim und Rohrbach anno 766, Eppelheim 770.

Von Handſchuchsheim führt die weltberühmte Bergſtraße in dem Zeitraume einer viertel Stunde nach dem Dorfe Neuenheim, welches ſich, wie Handſchuchsheim, einer geſegneten Lage erfreut. Rechts, ehe der Wanderer noch in das Dorf Neuenheim gelangt, kommt derſelbe an einem mit verſchiedenen Gebäuden verſehenen Hofe, „dem Mönchshof," welcher ehedem den Auguſtinern in Heidelberg gehörte, vorüber; hier ſoll 1518, drei Jahre vor dem Reichstage zu Worms, in der alten unſcheinbaren Hütte mit dem ſpitzen Giebel Dr. Martin Luther übernachtet haben.

Bei Neuenheim wurden am Berge Reſte eines Tempels und andere römiſche Antiqualien ausgegraben.

Will der Wanderer nicht wieder zurück über die Brücke, ſo kann er von hier über den Neckar fahren und er gelangt nach Heidelberg.

4. Wanderung.

Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg, Schluß.

Wir haben nun die intereſſanteſten Orte in der nächſten Umgebung des Heidelberger Schloſſes beſucht und führen den Wanderer etwas weiter nach dem wegen ſeinen reizenden Garten-Anlagen berühmten Schwetzingen. Ich habe die Anlagen von Verſailles beſucht und wenn dorten auch die Fontainen mächtiger und waſſerreicher ſind und der Umfang größer iſt, ſo finden wir hier den Baumwuchs majeſtätiſcher und das Grüne mannichfaltiger, was zu dem günſtigen Eindruck, den das Ganze auf den Beſucher macht, nicht wenig beiträgt.

An dem großen Eiſenbahnhof und dem ſchönen Hôtel Schrieder vorüber gelangt man in eine gerade laufende Allee, welche Kurfürſt Karl Ludwig anlegte und die früher mit Maulbeerbäumen zur Seidenzucht bepflanzt war.

Auch verdient dieſe Allee, als Baſis der von C. Maier unter Karl Theodor ausgeführten Karte der Pfalz, Beachtung.

Eine andere Straße führt nach Schwetzingen durch die Dörfer Eppelheim und Plankſtadt, von dem hieſigen Mannheimer Thor gerade aus, bis ſich in der Nähe der Gas-Fabrik die Straßen theilen, die Eine nach Mannheim, indeſſen die Andere quer über die Eiſenbahn und die benannten Ortſchaften nach den berühmten Garten-Anlagen führt, wo wir unſer Abſteigequartier in dem Erbprinzen, Adler, Pfälzerhof oder Hirſch wählen.

Am Pfingstfeste wird hier einer alten Sitte zu Folge das Rosenfest gefeiert und man findet dann die Straßen dieses Städtchens mit Wägen aller Art außerordentlich bestellt; denn an diesem Tage kommen, wie nach einer Wallfahrt, Menschen zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß aus allen Gegenden des Landes von 10 bis 15 Stunden in der Runde und das sonst so stille Städtchen ist belebt, wie der geräuschvollste Jahrmarkt eines großen Ortes. Der Hauptnahrungszweig der Bewohner Schwetzingen's und seiner Umgegend besteht in Hopfen- und Tabaksbau, durch welchen oft sehr große Summen eingehen und der Wohlstand gehoben wird. Da in der Umgebung viele Nadelwälder sind, so soll die Luft, welche immer mit deren Dünsten geschwängert, besonders für Brustleidende sehr gesund sein, weßhalb auch schon viele dieser Leidenden hier das verlorene Gut der Gesundheit wieder gefunden.

Der Garten mißt 210 Morgen und man braucht, um denselben zu umgehen, beinahe eine Stunde. Wiewohl schon früher hier ein Park und ein Jagdschloß war, auf welchem die Raugräfin von Degenfeld, die schöne Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig, residirte, ist doch erst Karl Theodor der eigentliche Begründer dieser ausgezeichneten Anlagen.

Der verstorbene Garten-Direktor Zeyher hat sich um die neuere Bepflanzung und theilweise Umgestaltung dieser Anlage bleibende Verdienste erworben.

Der Eintritt in den Garten, wenn man durch das Schloßthor in denselben gelangt, gewährt schon ein wahrhaft imposantes Bild, in weitem Halbkreise umgeben uns die großen Orangerieen, an deren offenen Halbzirkel sich dunkle, ungemein hohe und schattige Alleen reihen.

In der Mitte, gerade vor uns, sehen wir die große Fontaine, umgeben von kleineren. Die größte derselben, in der der Sänger Arion auf einem Delphin ist, treibt ihren Strahl zu einer Höhe von 52'. Diese, sowie die andern Figuren der Fontainen, befanden sich früher in dem Garten des ehemaligen Königs von Polen, Stanislaus, zu Lüneville, von wo sie Karl Theodor nach des Königs Tode erkaufte.

Vier Vaſen aus carrariſchem Marmor verdienen die volle Aufmerkſamkeit der Kunſtkenner. Wenden wir uns von hier rechts gegen Norden, ſo gelangen wir quer durch eine herrliche Laube an die meiſterhafteſte Statue des ganzen Gartens, einer lieblichen Galathe im Bade, aus carrariſchem Marmor von Crepello gebildet, mit Recht wird ſie als eine Zierde des Gartens bewundert.

Unweit dieſer reizenden Figur iſt an einem ungemein heimlichen und ſchattigen Plätzchen, hoch auf von herabrinnenden Quellen belebtem Felſen, ein auf einer Quer-Pfeife blaſender Waldgott, welcher wie an den Felſen geklebt erſcheint, aber ein vorzüglich gutes Werk des jenesmaligen Zeichnungs-Akademie-Direktors Lamine iſt. — In der Nähe befindet ſich hier eine Gruppe von Kindern mit Ziegen ſpielend, welche nicht zu überſehen. — Rechts erblicken wir nun über einem Graben die großen Gewächshäuſer, doch gehen wir an ihnen vorüber und weiter fort unter den tiefen ſchattigen Alleen, biegen dann rechts ein und wir ſtehen vor einer der ſchönſten Parthieen des ganzen Gartens, vor dem Appollo-Tempel, welcher, von der öſtlichen Seite betrachtet, einen wahrhaft zauberiſchen Eindruck gewährt. Auf einer hohen Felſenparthie ſteht der offene, von joniſchen Säulen getragene Tempel des Muſengottes. Myſtiſche Grotten umgeben die das Heiligthum tragende Anhöhe, an welcher zwei ſchön gearbeitete Nymphen eine Urne halten, aus der ein ſtarker, klarer Quell ſtürzt, der von Stufe zu Stufe in der Mitte der Felſenparthie ſich herabwälzt und bei einem von mehr als 125' hohen Bäumen umſchatteten Orte verſchwindet.

Hier war es — wie mir ein über 80jähriger Geeis erzählte, der es noch geſehen — wo der Hof Karl Theodors mehrere Schauſpiele aufführte.

In einem Halbzirkel dieſes Götterhaines lagern ſich ſechs koloſſale Sphinxe, aus Sandſtein von Verſchaffelt gefertigt, welche, wie mir mein altergrauer Cicerone verſicherte, Porträts von Damen an Karl Theodors Hofe darſtellten. Die in dem Tempel aus carrariſchem Marmor gearbeitete Figur des Sonnengottes befriedigt den Kunſtverſtändigen nicht, und der

Marmorblock ſoll ſchon für einen Heiligen zugehauen geweſen ſein, als Verſchaffelt den Befehl von Karl Theodor erhielt, einen Appollo daraus zu ſchaffen. Als die Statue fertig und der Fürſt frug, warum er denn die Saiten der Lyra mit der linken Hand ſpiele, erwiderte der Künſtler: „Durchlaucht, ein Gott muß auch mit der Linken die Lyra zu ſpielen verſtehen.“ — Von dem Apollotempel gelangt man zu dem Badhauſe, in dem ſich ein beſonders vortreffliches Decken-Gemälde und andere gute Bilder befinden, welche ſehenswerth ſind. Wir machen auf dieſes herrliche Decken-Gemälde von Hofmaler Guibal alle Kunſtkenner aufmerkſam; es ſtellt Aurora, die Nacht verſcheuchend dar. — Auch ein Kronleuchter mit Blumenguirlanden, von Porzellan kunſtreich und fleißig von einem Frauenzimmer aus der ehemaligen Frankenthaler Porzellan-Fabrik gearbeitet, verdient volle Beachtung. Von hier führt ein ſchattiger Laubgang zu dem ſogenannten Vogelbaſſin, in welchem ſich ein großer waſſerſpeiender Uhu befindet, auf den von der Laube herab viele aus Blech gearbeitete Vögel Waſſer ſpeien. — Die künſtliche Fernſicht iſt eine Spielerei.

Nun gehe mit mir, verehrter Wanderer, längs einem Kanal immer nördlicher und Du gelangſt über mehrere Brücken zu dem botaniſchen Tempel. — Schade, daß ein muthwilliger Muſenſohn einer der Wache haltenden Sphinxe die Naſe abſchlug! Der Tempel der Botanik iſt eine Rotunde mit Kuppeldach und hat die Inſchrift:

Botanicae Silvestris, An. MDCCLXXVIII.

Innen ſteht eine weibliche allegoriſche Statue von carrariſchem Marmor mit einer Rolle, worauf Caroli Linei Systema plantarum ſteht. Ueber vier Altären hängen die Bildniſſe von Linné, Tournefort, Plenius und Theophraſt. Unweit dieſes kleinen Gartentempels erblickt man nun die ſchöne moderne römiſche Ruine einer Waſſerleitung, auf deren thurmartigem Vorſprung der Wanderer durch den Garten eine anmuthige Ausſicht genießt. Die Kalktuffe und Dornenſteine mit ihrem poröſen Weſen verleihen der künſtlichen Ruine ein beſonders alterthümliches Ausſehen.

Nun kömmt man an dem 45′ hohen, in der Nähe der Ruine aufgeſtellten Obelisk vorüber und wandelt an dem großen See — deſſen jetzige maleriſche Geſtalt gleichfalls dem verſtorbenen Zeyher zu danken — entlang, wo dem Wanderer gegenüber am Ende der großen mittleren Allee, im See zwei koloſſale Flußgötter des Rheins und der Donau, mit Kindern, Schilf und Waſſerpflanzen umgeben, lagern, Beide Figuren ſind vorzüglich ſchön, von Verſchaffelt's Meiſterhand, gearbeitet.

Der herrlichſte grüne Raſen-Teppich an dem großen Waſſerſpiegel, umgeben von den glücklich gruppirten Baumpflanzungen, ſchenken dem Künſtler reichhaltigen Stoff zu den ſchönſten Landſchaftsbildern. Doch wir gehen mit dem Wanderer weiter gegen Süden und gelangen an die moderne Ruine des Merkurius-Tempels, welcher ſich unter den reizendſten Baum-Anlagen erhebt und ein gelungenes Bild liefert.

Von hier wenden wir uns wieder öſtlich, wo wir nach kurzer Wanderung zu der großen Moſchee gelangen, ein Bau, welchen der Baumeiſter Pigage mit ächt türkiſchem Kunſt-Geſchmacke aufführte, zu welchem Zwecke der Architekt beſonders nach Konſtantinopel reiste und die ihm von Karl Theodor gegebene Aufgabe, wie jeder Kenner Gelegenheit hat zu beſtätigen, höchſt ehrenvoll löste.

Vor dieſem orientaliſchen Tempel befindet ſich ein, von arabiſchen Säulen umgebener Vorhof, durch welchen man in die Moſchee tritt, die mit vieler Pracht und mit großer Treue nachgebildet und ausgeführt iſt.

Unter den Denkſprüchen, die überall nach dem Kultus der Moslims angebracht ſind, findet man die erhabenſten Sittenlehren und die Morgenländer, welche dieſen Tempelbau beſuchen, beugen ſich ehrfurchtsvoll vor dem Namen Allah's des Allerhöchſten, der an dem großen Portale der Moſchee prangt.

Die Malereien ſind von J. Quaglio, Staſen und Klotz und die Stukatur von den beiden Pazzi.

Auf der Höhe des früher verlaſſenen Merkuriustempels gewährt die Moſchee, welche ſich mit ihren beiden ſchlanken Minarets in dem klaren Waſſer ſpiegelt, einen ungemein reizenden An-

blick. — Von den beiden Thürmen, die man auf 127 Stufen erſteigt, hat man ſowohl einen Ueberblick über den ganzen Garten, wie eine Fernſicht über das weite Rheinthal. — In der Nähe dieſer Moſchee befindet ſich ein gewöhnlicher Pumpbrunnen, welcher eine Schwefel-Quelle enthält.

Nun gelangt man zum Minerva-Tempel, in dem die Göttin der Weisheit von weißem Marmor thront.

Einer Menge Statuen von carrariſchem Marmor und Sandſteinen begegnet der Wanderer und manchem Andern Sehenswerthen noch, das näher zu bezeichnen uns der Raum dieſer Blätter nicht geſtattet; doch die meiſten dieſer Figuren verrathen den das Auge verletzenden Zopfſtyl und ſind deßhalb ohne höhern Werth. Die waſſerſpeienden Hirſche, wiewohl gelungene Arbeiten, ſind Spielereien.

Doch das Theater, welches ſich hinter dem nördlichen Flügel der Orangerieen befindet, verdient beſucht zu werden.

Ein Gang in die Garderobe erinnert an die erſten dramatiſchen Künſtler der Blüthenzeit der Mannheimer Bühne, denn hier ſieht man noch an der Wand die Namen eines Iffland's, Beil ꝛc. prangen.

Doch noch eine Erinnerung, wehmüthiger Art, knüpft ſich an Schwetzingen. Hebel, der gemüthliche allemanniſche Sänger, der geiſtreiche Gelehrte, der treue Freund, der mit attiſchem Witze ausgeſtattete Geſellſchafter und einer der edelſten und gutmüthigſten Menſchen, ſtarb hier den 22. September 1826 bei ſeinem vieljährigen Freunde Zeyher. Der in Karlsruhe lebende Kirchenrath und Dichter Sonntag ſang jenesmal über Hebel:

„Hebel ſtarb" — laßt uns dies Wort nicht ſagen!
Sänger, die ſo ſchöne Kronen tragen
Von Parnaſſus Lorbeern, ſterben nie;
Stürzt, was Staub und Erde iſt, zuſammen,
In der Ehrfurcht hohen Opferflammen
Ehret noch die ſpäte Nachwelt ſie."

Indem wir dieſes Werkchen niederſchreiben, hat ſich in Mannheim ein Comité gebildet, an deſſen Spitze die Herren Geheime Rath Nueßlin und Staatsrath Brunner ſtehen, um dem un-

vergeßlichen Hebel ein Grabdenkmal in Schwetzingen zu gründen, welches Unternehmen nicht nur von Seiten unſeres durchlauchtigſten Großherzogs und der evang. Generalſynode kräftige und thatſächliche Unterſtützung fand, ſondern auch durch Freunde und Verehrer Hebels in und außerhalb Badens ſchon ſehr anſehnliche Beiträge erhielt. Wir können nicht umhin, dieſes Comité's rühmend zu erwähnen, welches ſich zur ehrenden Aufgabe machte, einem der edelſten Männer und ausgezeichnetſten Dichter des Vaterlandes auf der Stelle, wo ſeine Aſche ruht, ein Grab-Denkmal zu ſetzen.

Möchteſt Du die Anſichten von den eben geſehenen Gartenparthieen mit in die ferne Heimath nehmen, ſo empfehle ich Dir die auserleſene Sammlung, welche der Kunſthändler Herr Schwab fertigen ließ, von denen der verehrte Wanderer immer eine große Anzahl vorfindet; willſt Du Dich über die zahlreichen Gegenſtände dieſes Prachtgartens, die in dieſen Blättern größtentheils nur angedeutet, näher unterrichten, ſo empfehlen wir Dir Leger's Führer durch den Schwetzinger Garten, herausgegeben von C. v. Graimberg, Mannheim 1828, ſowie Zeyher's und Riger's Beſchreibungen der Gartenanlagen zu Schwetzingen, Mannheim 1809.

Wir wollen Dich nun, verehrter Wanderer, nach dem ſchönen Mannheim geleiten, uns in demſelben umſehen und uns an ſeinem herrlichen Wiederaufblühen erfreuen.

In ſeiner Glanzblüthe, bevor Karl Theodor (1777) nach München ging, hatte Mannheim eine Bevölkerung von 25,000 Seelen, dann ſank dieſelbe bis auf 13,000 herab, 1802, und jetzt hat es ſich wieder bis auf 25,667 Einwohner erhoben, iſt demnach nun die bevölkertſte Stadt in dem Großherzogthum Baden, indem ſelbſt die Reſidenzſtadt Karlsruhe nur 25,169 Seelen zählt. — Mannheim iſt tagtäglich im Wachſen begriffen, was ein deutliches Zeichen ſeines ſteigenden Wohlſtandes, Gewerbfleißes und Handels iſt.

Es liegt 258′ über dem Meere auf Diluvial-Ablagerungen und in dem 26° 9′ 40″ der Länge und 49° 29′ 12″ der Breite.

Der Freund der Botanik findet in der Umgegend manche schöne Pflanze, mit welcher er sein Herbarium bereichern kann, als die Helmenthia echioïdes (zwischen den Neckargärten) und Cicuta virosa, die Comarum palustre (im Torfmoor) und die Sperpula nodosa (im feuchten Sande), und auf dem Wasser des Altrheins die prächtige Nymphaea alba Schweykerta nymphoïdes, Tropa natans, Ittnera major und zahlreiche Patamajeton-Arten.

Wir wollen die Sagen, die über den Namen Mannheim und seine Entstehung herrschen, übergehen und nur berichten, daß es schon in den ältesten historischen Zeiten bekannt war, indem man hier noch interessante römische Alterthümer, die sich auf seine Geschichte beziehen, aufgefunden hat, daß es in den Urkunden des Lorscher Klosters schon im achten Jahrhundert unter dem Namen „Manninheim" vorkommt; Kurfürst Friedrich IV. erhob das alte Dorf zur Stadt, befestigte dieselbe und gab ihr auf der Rheinseite eine starke Citadelle, welche nach ihrem Erbauer „Friedrichsburg" genannt wurde. Die in den Grundstein gelegte Platte hatte eine lateinische Gedenkschrift, welche in Kürze die frühere Geschichte Mannheims enthält und auf deutsch heißt:

„Glück und Segen zuvor. Friedrich IV. Pfalzgraf bei Rhein,
„des h. Röm. Reichs Erztruchseß und Kurfürst, Herzog von
„Baiern ꝛc. ꝛc. erbaute auf dem Boden des alten fränkischen
„Schwaben, am Zusammenflusse des Neckars und Rheines, wo
„früher der berühmte Kaiser Valentinian eine Feste gegen den
„Angriff der Germanen errichtet hatte, welche aber bald in die
„Hände der Franken und dann unter pfälzische Herrschaft kam;
„zu seinem, seines Volkes und Vaterlandes Schutz eine sehr
„feste Burg mit Bollwerken und eine Stadt vom Grund aus
„neu, wozu er selbst eigenhändig diese Tafel mit dem ersten
„Stein legte d. 17. März 1606."

Schon in früheren Zeiten lag hier gegen Süden, hart am Ufer des Rheines, das alte feste Schloß Eicholzheim, wo, wie früher erzählt, 1415 Papst Johann XXIII. von Ludwig III. gefangen gehalten wurde. Die Kämpfe des dreißigjährigen und des orleanischen Krieges düngten den Boden Mannheims, wie den der ganzen Pfalz, mit Blut und Trübsal aller Art, doch erst

Karl Philipp iſt der eigentliche Stifter von Mannheims nachheriger Bedeutung

Das Zerwürfniß dieſes Fürſten mit den Bürgern Heidelberg's und dem reformirten Conſiſtorium wegen der heiligen Geiſtkirche, welche er einzig dem katholiſchen Gottesdienſte gewidmet wiſſen wollte, indem er den Reformirten einen neuen Tempel zu geben beabſichtigte — war die Urſache, daß er ſeine Reſidenz nach Mannheim verlegte und dieſe Stadt zu einem früher nicht gekannten Glanz erhob.

Am 2. Juli 1720 wurde der Grundſtein zu dem Schloſſe, welches in kurzer Zeit beendigt und eines der ſchönſten und größten Schlöſſer Deutſchlands iſt, gelegt.

Das Heidelberger Thor, welches im Jahre 1806 auf den Abbruch verſteigert wurde, ward auch unter Carl Philipp erbaut und hatte auf ſeiner Außenſeite eine lateiniſche Inſchrift, welche auf Deutſch heißt:

„Von dem höchſten Gott begünſtigt, gab König Manus
„im Jahre 370 nach der Sündfluth der Stadt den Namen;
„Kaiſer Valentinian befeſtigte ſolche 372 nach Chr. Geb.;
„Churfürſt Friedrich IV. ſtellte dieſelbe 1606 wieder her;
„Churfürſt Johann Wilhelm erhob ſie 1698 wieder aus
„ihrer Aſche; unter der Regierung Kaiſer Carl VI. hat Chur-
„fürſt Carl Philipp von der Pfalz dieſes Denkmal des
„pfälziſchen Hauſes und Vaterlandes aufgeführt im Jahr 10
„der kaiſerlichen Regierung 1722."

Wir erwähnten dieſer Inſchrift nur, weil ſie, wie die vorige, auf die frühere Geſchichte Mannheim's deutet.

Nach dem Tode Kurfürſt Johann Wilhelm's folgte ihm in der Regierung ſein Bruder Carl Philipp den 8. Juni 1716 und regierte 26 Jahre, indem er den 31. Dezember 1742 in einem Alter von 81 Jahren, als der älteſte der damals lebenden Regenten, ſtarb.

Carl Philipp war der letzte Fürſt aus dem Hauſe Neuburg und ſein Nachfolger Carl Theodor aus dem Hauſe Sulzbach, der geboren wurde den 10. Dezember 1724, war alſo erſt 18 Jahre alt, als er an die Regierung kam. Unter

dieſem Fürſten erreichte Mannheim den höchſten Glanz, denn er bot vom erſten Augenblicke ſeiner Regierung Alles auf, den Flor deſſelben immer mehr und mehr zu heben; doch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts erduldete die Stadt alle Schrecken des Krieges; die Franzoſen belagerten und beſchoſſen ſie im Jahr 1794 und die Oeſterreicher 1795.

Bei dieſen Belagerungen fielen mehrere der intereſſanteſten Züge vor, die verdienen, der Nachwelt aufbewahrt zu werden und die den Bewohnern Mannheims noch in den Enkeln Ehre bringen; der Raum unſerer Schrift erlaubt uns nur ein paar dieſer Vorfälle zu erzählen, welche für Viele gelten mögen. — Man kann ſich die Schrecken der Belagerung denken, wenn man hört, daß 16,500 Kugeln großen und 6000 kleinen Kalibers, 3200 Haubitzen und 1300 Bomben in die Stadt flogen, und daß von allen Häuſern derſelben nur 14 unbeſchädigt blieben.

Als da und dort die Kugeln zündeten, die Sturmglocke, um die Bürger zum Löſchen zuſammen zu rufen, nicht mehr geläutet werden durfte, da war es der würdige Stadtpfarrer und Dechant Spielberger, welcher im heftigſten Kugelregen von Haus zu Haus lief und die Leute zum Löſchen zuſammen holte. — Der franzöſiſche Kommandant ließ ſieben ſchwer mit Pulver beladene Wagen neben die reformirte Kirche führen und daſelbſt ſtehen. Da nun bei einer allenfallſigen Exploſion den Häuſern der Umgebung der Untergang drohte, ſo wurden deßhalb bei dem kommandirenden Montaigne Beſchwerden erhoben, doch denſelben kein Gehör gegeben, worauf mehrere beherzte Bürger unter fortgeſetztem Feuern des Feindes die Wagen vor das Haus des Kommandanten führten, welcher dieſelben nun ſogleich vor das Neckarthor bringen ließ. Die Namen dieſer Ehrenmänner, die ihr Leben wagten, um ein Unheil von der Stadt zu wenden, waren: „Schullehrer Mayer, Kirchendiener Erhardt, Strumpfweber Gries, Bäcker Lammert und deſſen Bruder, Sattler Schütz und Färber Bernhardi und noch zwei Schmiedgeſellen.“ — Das Elend der unglücklichen Bewohner Mannheims war auf das Höchſte geſtiegen; endlich am 22. November wurde die Kapitulation abgeſchloſſen und die Stadt den Oeſterreichern über-

geben. Die jenesmal zerstörte Schiffbrücke wurde erst im Jahre 1814 wieder hergestellt und nach dem Brückenbrande 1849 mit eisernen Nachen versehen.

Carl Theodor starb den 16. Februar 1799 und Maximilian Joseph aus dem Pfalzhause Zweibrücken bestieg den Kurthron. Im gleichen Jahre ging Mannheim wieder durch Kapitulation an die Franzosen über und am 31. Mai d. J. wurden die Festungswerke zu schleifen begonnen, woran die Einwohner beiderlei Geschlechts freudig Antheil nahmen. Am 24. August zog Erzherzog Karl in die Stadt, worauf sie abwechselnd bald von den Franzosen, bald von den Oesterreichern besetzt wurde und noch manche Trübsale, die stets im Gefolge des Krieges sind, erlebte.

Am 23. November 1802 entließ Kurfürst Maximilian Joseph die an Baden abgetretenen Lande ihrer Unterthanenpflichten und Kurfürst Karl Friedrich von Baden nahm dieselben in Besitz.

Die der Kunst und Wissenschaft von Karl Theodor gewidmeten Anstalten sind Alle bis auf die Sternwarte und das Theater eingegangen und die meisten Kunstschätze, deren Mannheim so viele in seiner Blüthe hatte, sind nach München gewandert, wo sie noch die schönsten Zierden der dortigen Sammlungen bilden; doch Carl Friedrich that viel für Mannheim, indem er die damaligen Festungswerke zu Promenaden und Gärten umwandeln und zu den wenigen Resten der übrig gebliebenen Gemälde-Gallerie Alles jetzt darin befindliche anschaffte, die Kupferstich-Sammlung und den Antiken-Saal anlegen ließ.

Die beiden Monumente, das auf dem Paradeplatz und jenes auf dem Marktplatz, wurden im Jahre 1771 errichtet; das Erstere war auf Befehl des Kurfürsten Johann Wilhelm in Düsseldorf von dem berühmten Ritter Gabriel Crepello verfertigt; es ist aus Metall gegossen, hat ein Gewicht von 300 Centner und soll nach aller Wahrscheinlichkeit die Zeit und was dieselbe bringt und nimmt, darstellen; es ist sehr überladen mit Allegorien und thront auf einem massiven Fußgestell, aus welchem vier durch starke Gewölbe verbundene Pfeiler hervorragen.

Auf dem Fußgeſtell, das von weißem und ſchwarzem Marmor und unter der Leitung Bibienas gefertigt ward, ſind acht große ſteinerne Waſſerbecken, da das Ganze als laufender Brunnen benützt werden ſollte. Kurfürſt Karl Philipp ließ die Pyramide von Düſſeldorf hierher bringen und machte der Stadt ein Geſchenk damit. 1840 und 1841 wurde dieſes Monument ganz reſtaurirt und mit einem eiſernen Geländer umgeben.

Das zweitbenannte Monument auf dem Marktplatze wurde von dem Bildhauer P. von der Branden und deſſen Sohn Matthäus 1767 gefertigt und war in Schwetzingen aufgeſtellt. Kurfürſt Karl Theodor verehrte dieſes Monument der Stadt Mannheim 1771. Es ſtellt die vier Elemente dar und war, wie das Erſtere, zu der Zierde eines Brunnenwerks beſtimmt.

Ein drittes Monument, den Veteranen der badiſchen Armee geweiht, ſteht auf dem Zeughausplatze.

Der neue Freihafen, welcher 1834 zu bauen begonnen und 1840 vollendet wurde, ſowie der 1835 erfolgte Anſchluß Badens an den Zollverein, trugen weſentlich zur neuen Aufblüthe Mannheims als Handelsſtadt bei. 1840 wurde die Eiſenbahn nach Heidelberg und 1846 die Main-Neckar-Eiſenbahn von hier eröffnet und am 15. November 1844, auf das Namensfeſt des höchſtſeligen Großherzogs Leopold, die neue Neckar-Kettenbrücke feierlich eingeweiht, dem Verkehr übergeben und ſchon 1841 landete auf dem Neckar das erſte Dampfſchiff.

Nachdem wir nun in kurzen Umriſſen die merkwürdigſten hiſtoriſchen Erlebniſſe Mannheim's berührt, werden wir dem Beſucher dieſer Stadt das Intereſſanteſte derſelben zeigen und beginnen mit dem Schloſſe, einem herrlichen Gebäude, welches, wie wir weiter oben berichtet, von Kurfürſt Karl Philipp erbaut, aber in dem Bombardement Mannheims ſehr beſchädigt wurde, doch nun größtentheils wieder reparirt iſt. Es nimmt da, wo der Rhein an Mannheim vorüberfließt, die ganze Stadtbreite ein. In dem für dieſe Stadt ſo verhängnißvollen Jahre 1795 brannte der eine Flügel dieſes Prachtbaues ab und mit ihm gingen eine koſtbare Sammlung für Phyſik und Meteorologie beſtimmte Apparate, ſowie das italieniſche Theater mit ſei-

neu schönen, von Quaglio gemalten Dekorationen zu Grunde. Jetzt bewohnt die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie K. H. einen Theil des Schlosses, nämlich den linken Flügel, indessen der rechte für Seine Königl. Hoheit den Großherzog und mehrere Großherzogl. Behörden, sowie die nachbenannten Sammlungen bestimmt ist.

Die Gemälde-Gallerie, die immer noch mehr als 300 Oelbilder zeigt, unter welchen sich treffliche Werke, z. B. eine Kreuzabnahme von Lesueur, zwei schöne Bilder von Everding und noch manche andere Originalbilder berühmter Meister, befinden. Die Kupferstich-Sammlung zählt gegen 19,000 Blätter und die Räume der Antiquitäten-Sammlung enthalten für den Alterthumsfreund und Geschichtsforscher vieles höchst Interessante. Die großartigen Kunst- und Naturschätze, welche hier prangten, wo Mannheim als das deutsche Athen glänzte, sind, wie schon berichtet, nach München gewandert; doch wurde in neuerer Zeit auch für die Naturalien-Sammlung viel gethan, besonders ist die Sammlung der Petrefakten sehr reich, welche Collin seiner Zeit aus allen Gegenden Europa's sammelte und die sich größtentheils noch hier befindet und neu geordnet ist. Auch die Sammlungen von Konchilien und Korallen verdienen einer aufmerksamen Beachtung. Diese naturhistorischen Sammlungen stehen unter der Direktion des rühmlich bekannten Herrn Hofraths und Professor Kilian, unter dessen ausgezeichneter Leitung besagte Sammlungen sich immer mehr vervollkommnen.

Das Schloß enthält prachtvolle Räume mit schönen Decken-Gemälden und kunstvoll eingelegten Böden; die Schloßkapelle am Ende des linken Flügels ist sehr schön; das Decken-Gemälde ist von Asam gefertigt, das Gemälde am Hochaltar von Godrean. Die großen Kirchenschätze, welche diese Schloßkapelle schmückten, als: die Monstranz aus gediegenem Rheingold und der dem heil. Hubertus geweihte, massiv aus Silber gearbeitete Altar, sind mit den anderen Kirchenschätzen nach München gekommen.

Auch der Schloß-Garten hat reizende Parthieen und an ihn stößt das beliebte Bad- und Gesellschafts-Lokal der Rhein-Lust.

Unter den Kirchen Mannheims verdient die vom Jahr 1733 bis 1756 unter Karl Theodor erbaute Jeſuiten-Kirche wegen ihrer Pracht, mit der ſie ausgeführt, beſondere Aufmerkſamkeit. Die Kirche hat 250′ Länge, 107′ Breite und 108′ Höhe; doch bei der Kuppel iſt ſie 250′ hoch. Die Bildhauer-Arbeiten ſind von dem ſchon bei Schwetzingen öfters benannten Verſchaffelt, die Altar-Gemälde von Grahe, der Plan von Bibiena und die Glocken von Speck in Heidelberg. — Die lateiniſche, in den Grundſtein gelegte Inſcription lautet auf Deutſch:

„Dem einen und dreieinigen Gott. Die Verehrung des „Dienſtes der ſel. Jungfrau Maria, die ohne Erbſünde em„pfangen wurde. Die Verehrung des Dienſtes aller Himm„liſchen, die Verehrung des Gottesdienſtes zu beweiſen, die „katholiſche Andacht und die Erkenntniß des wahren Glaubens „bei den Unterthanen zu befördern, als Clemens XII. auf „Erden die Schlüſſel des Himmels trug, Carl VI. das römiſche „Reich regierte, legte den erſten Grundſtein zu der Hofkirche „zu Ehren des heil. Ignaz von Loyola und des heil. Franz „Xaver erbaut, zu den Verrichtungen der Geſellſchaft Jeſu „beſtimmt, im Jahre 1733 — 111 Jahre nach ihrer Heilig„ſprechung, am Jahrestage Carl Philipp, Pfalzgraf bei „Rhein und Kurfürſt, der gehorſamſte Sohn der katholiſchen „Kirche und der niederſte Diener Gottes und der Himm„liſchen.“

Dieſe herrliche Kirche iſt ein edles Wahrzeichen Mannheims, ihr Inneres iſt nicht nur reich, ſondern mit Ueberfluß durch Malerei, Vergoldungen und Bildhauerwerke aus weißem und und ſchwarzem Marmor verziert, wobei ſich beſonders die Arbeiten Verſchaffelt's auszeichnen und das Tabernakel des Hochaltars als eine mineralogiſche Merkwürdigkeit gezeigt wird.

Die andern Kirchen Mannheims ſind ohne höhern Kunſt-Werth.

Das Jeſuiten-Kollegium, in welchem ſich dermalen das Lyceum befindet, wurde 1739 erbaut.

Schon früher befand ſich in Mannheim eine italieniſche Oper und ein franzöſiſches Schauſpiel, wo in Letzterem mehrere Stücke Voltaires, bevor ſie in Paris aufgeführt, gegeben wurden. Das jetzige Theatergebäude, welches ein ganzes Quadrat einnimmt, wurde unter Karl Theodor nach einem Plane von Quaglio, der auch die trefflichen Dekorationen gemalt, erbaut; ſeine Gründung fällt in das Jahr 1778. — Große Erinnerungen der Aufblüthe deutſcher dramatiſcher Kunſt knüpfen ſich an dieſen Bau, denn Schiller *) lebte hier als dramatiſcher Dichter angeſtellt, der geiſtreiche von Dalberg ſtund dem Kunſt-Inſtitut als Intendant bis zum Jahre 1803 vor, und die Koryphäen Iffland, Beil, Beck, Reinſchub und Böckh werden in der Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Kunſt ſtets als erſte Sterne glänzen.

Kürzlich hat dieſes Haus unter Mühldörfer's rühmlicher Leitung eine zweckmäßige Vergrößerung und Verſchönerung erhalten.

Das Kaufhaus wurde 1736 nach einem Plane von Alexander Bibiena erbaut. Das Gebäude ſteht auf einem Pfahlroſt und bildet das ganze Quadrat N 1.

Auch das Zeughaus darf von den Freunden der Baukunſt nicht übergangen werden, indem daſſelbe ein in edlem Styl nach dem Plane Verſchaffelt's von Karl Theodor 1777 errichtetes Gebäude iſt.

Die Sternwarte, auf der nördlichen Seite, hinter dem Jeſuiten-Kollegium gelegen, wurde 1779 vollendet; ſie iſt 111' hoch, mit vorzüglichen Inſtrumenten ausgeſtattet. — Auch befinden ſich hier mehrere intereſſante Privatſammlungen von Gemälden, Naturalien, Münzen und Alterthümern, zu denen der Zutritt von den gefälligen Beſitzern nicht ſchwer zu erlangen iſt. — Es verdient die geſchmackvoll nach einem Plane des verſtorbenen Bezirksbaumeiſters Lendorf errichtete Synagoge, welche 1855 vollendet wurde, beſucht zu werden. Auch trägt zu dem merkan-

*) Schiller wohnte in dem Hauſe „zum Karlsberg" benannt am Paradeplatz.

tilischen Verkehr Mannheims die neu errichtete Schleifbahn, welche den Badischen und Main-Neckar-Eisenbahnhof mit dem Neckar- und Rheinhafen um die Stadt herum in Verbindung setzt, wesentlich bei. Möchte der längst projektirte Plan einer stehenden steinernen Brücke über den Rhein, welcher mit zu den bedeutendsten Lebensfragen Mannheims gehört und für dasselbe von unberechenbaren Vortheilen sein würde, bald möglichst in's Leben gerufen werden.

Ich habe durch diese kurzen Umrisse über Mannheim nur eine Andeutung geben wollen, wie viel des Interessanten der Fremde hier zu finden hat und verweise wegen ausführlichen Beschreibungen auf: Rieger, Beschreibung von Mannheim, Mannheim 1824; sowie auf das sehr fleißig und sachkundig chronologisch zusammen gestellte Werkchen: „Mannheim's Denkwürdigkeiten seit dessen „Entstehung bis zur neuesten Zeit von J. P. Walther, „Mannheim im Bürgerhospitale 1855," — und schließe diese Wanderung mit den Worten eines Dichters, welcher über Mannheim singt:

„Sei mir gegrüßt, Du schöne Frau im Glanze,
Den Dir Gewerbfleiß nun und Handel schenkt,
Dein Gürtel fiel, wie die bewehrte Schanze,
Der uns'rer Väter noch mit Grau'n gedenkt;
Wo düst're Keller nur ihr Leben schirmte,
Und Tod und Jammer riesengroß sich thürmte.

Zwei kräft'ge Brüder halten Dich umschlungen
Und bieten Dir der Länder Schätze dar,
Und jener Kunstsinn, der Dich stets durchdrungen,
Er blühet noch, als wie vor sechszig Jahr;
Er ist Dir heimisch, fliehet nie von dannen,
Und glänzt als Kron' der edlen Stadt der Mannen.

Sei mir gegrüßt, Du heiliges Asyle,
Das Du der Kunst und Wissenschaft geschenkt!
Sei mir gegrüßt an meiner Wand'rung Ziele,
Mein Geist sich ganz an jene Stätte denkt,
Wo Schiller einst und Iffland's Muse wohnte,
Der Künste Glanz, des Wissens Krone thronte."

(Richard Wanderer.)

Wenn ich bisher bei allen meinen Wanderungen, welche ich doch entweder vom Heidelberger Schlosse oder von der Stadt selbst begonnen, dieser letzteren keinen eigenen Aufsatz bestimmt habe, so geschah dies einzig deßhalb, weil sowohl bei den Erzählungen über das Schloß, wie bei denen der Umgebungen, öfters Heidelbergs erwähnt wird; um also mich keiner Wiederholung schuldig zu machen, ersparte ich das über Heidelberg noch zu sagende zum Schlusse meiner Schrift.

Heidelberg, die freundliche Musenstadt, liegt unter dem 49.° 24′ der geographischen Breite und 26.° 18′ 27″ der Länge in einer Höhe von 300′ über der Meeresfläche, wo es sich an dem linken Neckarufer von Westen nach Osten lagert, hat eine Länge vom Mannheimer Thor bis zum Karlsthor von 2765 Schritten und zählt gegenwärtig mit den hier wohnenden Fremden 15,061 Seelen, alljährlich ist es in der Zunahme begriffen.

Die Universität Heidelbergs ist eine der ältesten Hochschulen Deutschlands und wurde, wie wir schon früher berichteten, von Ruprecht I. im Jahre 1346 begründet; denn nach vorhandenen urkundlichen Nachweisungen läßt sich annehmen, daß Pfalzgraf Ruprecht I. schon zu Lebzeiten seines Bruders, des Kurfürsten Rudolph II., um das Jahr 1346 die erste Einrichtung zur Beförderung der Wissenschaften und so die erste Anlage zur Universität machte. Diese blieb aber, sei es aus Mangel an Hülfsmitteln oder an Benutzung derselben, längere Zeit unbedeutend und hatte keinen wahren Bestand.

Als Ruprecht I. in der Folge (1353) alleiniger Regent der Rheinpfalz wurde, vermehrte und erweiterte er diese schon früher in das Leben gerufene Anstalt und erhob sie endlich im Jahr 1386, nachdem er die Autorisations-Bulle im Jahre zuvor vom Papste Urban VI. erhalten hatte, mit Wissen und Einwilligung seines Bruders-Sohnes Ruprecht II. und dessen auch bereits erwachsenen Sohnes Ruprecht III., förmlich zu einer Universität, bei welcher nun der berühmte Marsilim von Inghen der erste Rektor war.

Der dreißigjährige Krieg, der orleanische Erbfolgekrieg, dann die ereignißreiche französische Revolution der neunziger Jahre

brachten dieſer berühmten gelehrten Anſtalt manche empfindliche Wunden bei, ſo daß dieſelbe, als Heidelberg badiſch wurde, unter dem höchſtſeligen Großherzoge Karl Friedrich eine neue Reform erlebte, und nun wieder nicht nur zu einer der älteſten Univerſitäten, ſondern auch zu einer der berühmteſten Deutſchlands gezählt werden darf.

Wir entnahmen obige Nachweiſungen aus der bis jetzt noch ungedruckten, urkundlichen Geſchichte der Univerſität Heidelberg von Lyceums-Direktor Hofrath Hautz dahier und können nicht umhin, unſere Freude auszuſprechen, daß es dem Verfaſſer möglich werden wird, dieſe Geſchichte der Univerſität nun bald im Drucke erſcheinen zu laſſen, womit derſelbe einen wichtigen Beitrag zur Kultur- und Gelehrten-Geſchichte der geſammten Rheinpfalz liefert. — Unſere altehrwürdige Hochſchule wird dann nicht länger einer eigenen Geſchichte entbehren, wie ſich deren bereits ihre Schweſter-Anſtalten in Wien, Prag, Roſtock, Tübingen, Göttingen und Andere erfreuen.

Die Univerſitäts-Bibliothek hat an gedruckten Werken 120,000 Bände, 1300 Manuſcripte, 1000 Urkunden und 45,000 Diſertationen.

Außerdem hat unſere Hochſchule noch zahlreiche und werthvolle Sammlungen und Inſtitute, als:

Das Naturalien-Kabinet, das Phyſikaliſche Kabinet, das anatomiſche Theater, das Klinikum, den botaniſchen Garten und andere gelehrte Anſtalten mehr.

Die Univerſität Heidelberg iſt größtentheils von 600 Studirenden, bald mehr, bald weniger beſucht und in ihren Hörſälen haben von ihrem Beginne bis zur Stunde ausgezeichnete Geiſter das Licht der Wiſſenſchaften erhalten und wieder ausgebreitet.

Das Muſeum, mit Zeitſchriften aller Art ausgeſtattet, ſowie die Harmonie ſind dem Fremden leicht zugänglich und die reich begabte Journaliſtik, ſo wie die Bibliotheken derſelben tragen nicht wenig zur Unterhaltung der Fremden bei.

Auch wurde 1853 auf Aktien ein Theater erbaut, welches mit geſchmackvoller Einrichtung und einer größeren Unterſtützung

den zahlreichen Fremden und Einheimiſchen manchfaltigen Genuß verſchaffen kann.

Die Stadt ſelbſt hat es ſich zur Aufgabe gemacht, die Umgebungen Heidelbergs durch ſchöne, fahrbare, mit herrlichen Fernſichten geſchmückte Wege ſo zugänglich wie möglich zu machen und dabei die größten Opfer nicht geſcheut, was rühmende Anerkennung verdient.

Die Gaſthöfe können den beſten des Landes beigezählt werden und die Hôtels garnis, welche theils in der neuen Anlage, theils in andern Gegenden der Stadt ſind, beſitzen Alles, was man an eine comfortable Einrichtung fordern kann.

Unſer großer Dichter Jean Paul nennt die Stadt Heidelberg „den großen Gaſthof von Deutſchland“ und wahrlich der philoſophiſche Dichter hat Recht; in Heidelberg iſt alljährlich ein Zuſammenſtrömen von Fremden aus allen Gegenden der Erde, was ſich in jedem Jahre noch vermehrt und die ganze Stadt gewiſſermaßen nach dem Ausſpruche des Dichters zu einem Gaſthof umgeſtaltet.

Ich glaube, daß Heidelberg noch einer größeren Zukunft entgegenſieht und wegen ſeiner reizenden Lage bei einiger Nachhülfe durch zweckmäßige, bisher noch nicht vorhandene Einrichtungen einſt noch ein europäiſcher Sammelplatz von Fremden aller Gegenden werden könnte.

Ich ſchließe meine Schrift mit den Worten Richard Wanderer's, der die Stadt Heidelberg zu deſſen Schloß ſagen läßt:

„Du Zierde meiner Höhen, Du Schloß voll Herrlichkeit,
Du ſteheſt noch als Zeuge vergang'ner alter Zeit;
Und ſiehſt auf mich hernieder, wie neu mein Bau erglüht,
Wie Ruprecht's hohe Schule noch immer herrlich blüht.
Wenn Deine Thürme ſinken, zerfallen ſind im Graus,
So ſtreut mein Bau noch immer des Wiſſens Früchte aus.“

Verzeichniß

aller regierenden Fürſten über die Rhein-Pfalz.

	Geboren	Geſtorben.
1. **Konrad von Hohenſtaufen** wurde von ſeinem Bruder Kaiſer Friedrich I. Barbaroſſa, nach dem Tode des Pfalz-Grafen Herrmann von Stahleck mit der Pfalzgrafſchaft bei Rhein 1156 belehnt, vermählt mit Irmengard, Gräfin von Henneberg und hatte eine Tochter Agnes	1127.	1195.
2. **Heinrich** der Welfe, Sohn Heinrich des Löwen, Herzogs von Braunſchweig, vermählte ſich mit Agnes, Konrad's Tochter und wurde Pfalzgraf bei Rhein, indem Konrad von Hohenſtaufen ſeine Güter nach dem Tode ſeiner Söhne zu Weiberlehen umſchuf und entſagte zu Gunſten ſeines Sohnes der Pfalz-grafſchaft 1211	1169.	1227.
3. **Heinrich** der Jüngere, vermählt mit Mathilde von Brabant, ſtarb ohne Leibeserben	1194.	1214.
4. **Ludwig** I. Herzog von Bayern, wurde vom Kaiſer für geleiſtete außerordent-liche Dienſte mit der Pfalzgrafſchaft bei Rhein belehnt, betrachtete ſich aber, da		

	Geboren.	Gestorben.
der Vater Heinrichs des Jüngern, Heinrich der Welfe, noch lebte, nur als Verweser der Pfalzgrafschaft, bis die jüngere Tochter des Letztern sich mit seinem Sohne vermählte. Die ältere Tochter, Irmengard, vermählte sich mit dem Markgrafen Herrmann von Baden. Seine Gemahlin war Lodomilla, Tochter des Königs Wladislaus von Ungarn	1174.	1231.
5. **Otto** der Erlauchte, Sohn Ludwigs I., vermählte sich mit der jüngeren Tochter Agnes, Heinrich des Welfen und wurde Pfalzgraf bei Rhein	1206.	1253.
6. **Ludwig II.**, der Strenge, Sohn Otto's, vermählte sich zuerst mit Marie von Brabant, welche er aus Eifersucht unschuldig enthaupten ließ, dann mit Anna von Schlesien, und nach deren Tode zum drittenmale mit Mathilde, Kaiser Rudolph's von Habsburg Tochter	1229.	1294.
7. **Rudolph I.**, Sohn Ludwigs, regierte Anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ludwig dem Baier, welcher später Kaiser wurde, theilte seine Lande und behielt die Pfalzgrafschaft bei Rhein, indessen sein Bruder Baiern behielt. Dieses war die erste Theilung. Er vermählte sich mit Mathilde, Tochter des Kaisers Adolph von Nassau. Lebte im Kampfe mit seinem kaiserlichen Bruder, kam in die Reichsacht und starb im Exil. Ist Erbauer des Rudolphs-Baues auf dem Jettabühl . .	1274.	1319.

	Geboren.	Gestorben.
8. **Adolph** der Redliche, vermählt mit Irmengarde von Oettingen, wurde von seinem Oheim Ludwig wieder in die Pfalzgrafschaft 1320 eingesetzt .	1300.	1327.
9. **Rudolph II.**, Bruder Adolphs, vermählt mit Anna von Käruthen .	1306.	1353.
10. **Ruprecht I.** senior, auch der Rothe benannt, regierte nach dem Willen seines Oheims, Kaiser Ludwigs, mit seinem Bruder gemeinschaftlich für sich und für ihres verstorbenen Bruders Adolph's Sohn. War der Stifter der Universität Heidelberg 1346 und 1386 und Erbauer der Ruprechtinischen Kapelle des Heidelberger Schlosses, vermählt mit Elisabetha von Namur, zum zweitenmale mit Beatrix von Berg	1309.	1390.
11. **Ruprecht II.**, Sohn Adolph's, der Harte, ein heftiger Krieger, vermählt mit Beatrix von Sicilien . . .	1325.	1398.
12. **Ruprecht III.**, der Gütige, auch wegen seiner Gerechtigkeitsliebe „Justinianus" beibenannt, Einziger Sohn Ruprecht's II., von Fürsten und Volk verehrt, wurde er von den Wahlfürsten zu Boppart, nach Absetzung Königs Wenzel des Faulen, 1400 zum deutschen König ernannt. Er wußte, klug und tapfer, immer Ordnung im Reiche herzustellen, vermählte sich mit Elisabeth, Tochter Friedrich's IV., Burggrafen von Nürnberg. Er baute den Ruprechts-Bau des Schlosses. Unter ihm wurde die zweite Theilung der Wittelsbacher Erbländer vorgenommen,		

	Geboren.	Gestorben.
indem unter seinen Söhnen 1) Ludwig die Pfalz, 2) Johann Neuburg, 3) Stephan Simmern und Zweibrücken und 4) Otto Mosbach erhielt	1352.	1410.
13. **Ludwig III.**, der Bärtige, der Stammvater der Heidelberger Linie. War der Schutzherr des großen Conciliums zu Constanz 1414 und hielt in dem Rudolph's-Bau längere Zeit den Papst Johann XXIII., Balthasar Cossa, gefangen. Vermählt mit Blanca von England, und zum zweitenmale mit Mathilde von Savoyen und Piemont	1376.	1437.
14. **Ludwig IV.**, der Sanftmüthige, vermählt mit Margaretha von Savoyen	1424.	1449.
15. **Friedrich I.**, der Siegreiche, Bruder des Vorigen, war Anfangs nach dem Tode seines Bruders Administrator der Pfalz, wurde aber auf Dringen seiner Vasallen Kurfürst und erwarb sich durch seine siegreichen Kämpfe mit den meisten deutschen Fürsten, dem Kaiser und dem Papste, einen Helden-Namen in der Geschichte. Vermählt an die linke Hand mit Klara von Dettin. Er war Erbauer des jetzt sogenannten gesprengten Thurmes, des Bibliotheks- und des untern Theils des achteckigen Thurmes	1425.	1476.
16. **Philipp**, der Aufrichtige. Ein Sohn Ludwig IV., vermählte sich mit Margaretha von Landshut und war ein den Wissenschaften ergebener Fürst	1448.	1508.

	Geboren.	Gestorben.
17. **Ludwig V.**, der Friedfertige, so benannt, weil er die seiner Zeit durch Glaubens-Meinungen entzweiten Fürsten, bei allen Fürsten-Versammlungen und Reichstagen friedlich zu einigen suchte. Vermählt mit Sybilla von Baiern. Er war ein Sohn Philipp's; doch trotz seiner Friedensliebe für die Tage der Gefahr bedacht und erbaute die bedeutendsten Fortifikationen des Schlosses, als: den großen Wall, den Ludwigsthurm, den Wartthurm und den dicken Thurm und verband diese ihrer Zeit außerordentlichen Werke mit festen unterirdischen und gedeckten Gängen und baute den Ludwigs-Bau. Unter ihm schlug der Blitz in das alte Schloß auf dem kleinen Gaisberge, wo sich das dort aufbewahrte Pulver entzündete und das ganze Gebäude in die Luft sprengte	1478.	1544.
18. **Friedrich II.**, der Weise, des vorigen Bruder, vollendete dessen angefangene Befestigungen, baute den neuen Hof und vermählte sich mit Dorothea von Dänemark und Schweden . . .	1482.	1550.
19. **Otto Heinrich**, der Großmüthige, wurde so benannt, weil er Künste und Wissenschaften großmüthig unterstützte, er war der Erbauer des schönsten Bau-Denkmals des Heidelberger Schlosses, des Otto-Heinrichs-Baues; vermählte sich mit Susanne von Bayern . .	1502.	1559.
20. **Friedrich III.**, der Fromme, aus dem Hause Simmern, vermählt mit Marie von Brandenburg	1515.	1576.

	Geboren.	Gestorben.
21. **Ludwig VI.**, Sohn des Vorigen, vermählt mit Elisabetha von Hessen, 2) mit Anna von Ost-Friesland . .	1539.	1583.
22. **Johann Casimir,** ein ritterlicher Fürst, nach seines Bruders Ludwig's Tod Administrator der Pfalz, vermählt mit Elisabethe von Sachsen, Erbauer des ersten großen Fasses und des Faßkellers	1543.	1592.
23. **Friedrich IV.**, Sohn Ludwig's VI., vermählt mit Louise Juliane von Nassau-Oranien, erbaute den prachtvollen Friedrichs-Bau mit der neuen Kirche	1574.	1610.
24. **Friedrich V.**, der Geduldige, vermählte sich mit Elisabetha Stuart von England, einer Enkelin der unglücklichen Königin Maria Stuart. Er baute auf Ludwig V. festen Unterbau den noch in seinen Ruinen erkennbaren edlen Elisabethen- oder englischen Bau, ließ die Umgebung des Schlosses mit großartigen Garten-Anlagen schmücken. Wurde zum König von Böhmen erwählt und am 23. Oktober 1619 mit der Königskrone in Prag gekrönt. Verlor schon 1620 am weißen Berg bei Prag gegen Kaiser Ferdinand eine Schlacht und mit ihr seine Krone, floh dann mit Gemahlin nach Holland und starb, ohne je wieder in das Schloß seiner Väter zu kommen	1596.	1632.
25. **Karl Ludwig,** der deutsche Salomon genannt. Kam im Jahr 1649 in seine Erblande, ließ das durch die Kriegs-		

	Geboren.	Gestorben.
fackel des 30jährigen Krieges beinahe ganz zerstörte Schloß wieder herstellen, suchte seinem schwer heimgesuchten Lande durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel wieder aufzuhelfen, was ihm bei dem Reichthum des Bodens desselben auch bald gelang. Er war ein edler Fürst, vermählte sich mit Charlotte von Hessen-Kassel, von welcher er sich trennte und sich an die linke Hand mit der schönen Louise, Fräulein von Degenfeld, trauen ließ. Starb auf der Reise von Mannheim nach Heidelberg in einem Obstgarten des Dorfes Edingen	1617.	1680.
26. **Karl,** der einzige, erbfähige Sohn des Vorigen, vermählte sich mit Wilhelmine Ernestine aus Dänemark. Da dieser Fürst ohne Erben starb und seine Schwester an den Herzog von Orleans, Bruder König Ludwigs XIV. vermählt war, so war dessen Tod das Signal zu einem der unglücklichen Pfalz Schrecken und Verheerung bringenden Kriege	1651.	1688.
27. **Philipp Wilhelm,** aus dem Hause Neuburg, vermählt 1) mit Katharina aus Polen, 2) Elisabethe Amalie von Hessen-Darmstadt. Dieser Fürst war schon 70 Jahre alt, als er den Kurthron übernahm; er starb zu Wien bei seiner ältesten Tochter, der Gemahlin Kaiser Leopold's	1615.	1690.
28. **Johann Wilhelm,** des Vorigen ältester Sohn. Die herrliche Pfalz		

	Geboren.	Gestorben.
durch Ludwig XIV. eine Wüste, weßhalb Johann Wilhelm in Düsseldorf residirte, von wo aus er auf das wieder aufstehende Leben der Pfalz kräftig wirkte. Vermählt 1) mit Maria Anna von Oesterreich, 2) Anna Josepha von Florenz.	1658.	1716.
29. **Karl Philipp,** des Vorigen Bruder, vermählt mit Charlotte von Radzivil und 2) mit Theresia Katharina, des polnischen Fürsten Joseph Lubomirsky Tochter. Wegen Zwistigkeiten mit den reformirten Consistorien und der Bürgerschaft Heidelbergs, durch die heil. Geistkirche entsponnen, verlegte dieser Fürst seine Residenz nach Mannheim und baute daselbst das prächtige Schloß. Ließ das Heidelberger Schloß soviel als möglich renoviren.	1661.	1742.
30. **Karl Theodor,** aus dem Neuburgischen Nebenast „Pfalz-Sulzbach," der nächste Stammverwandte des vorigen. Ein Kunst und Pracht liebender Fürst, welcher besonders viel für Mannheim that. Unter ihm wurde das Karlsthor in Heidelberg, sowie die schöne Brücke über den Neckar daselbst erbaut. Er wollte das Heidelberger Schloß wieder gänzlich erneuern und zur Residenz einrichten, da schlug der Blitz den 24. Brachmonat 1764 in den neuen Hof und das Schloß brannte bis auf die Mauern aus. Später ließ er einige Bauten, um sie vor gänzlicher Zerstö-		

		Geboren.	Gestorben.
	rung zu schützen, wieder unter Dach bringen. Er baute auch das noch bestehende merkwürdige große Faß. Erbte 1777 den Thron Baierns und verlegte seine Residenz nun nach München; mit ihm, da er ohne Leibeserben starb, ging auch die Pfalz-Sulzbachische Linie zu Grabe. Vermählt war dieser Fürst 1) mit Elisabetha Auguste von Sulzbach, 2) mit Marie Leopoldine von Oesterreich	1724.	1799.
31.	**Maximilian Joseph**, aus dem jüngsten Zweige des Schyrischen Stammes, dem Hause Zweibrücken. Kraft des zu Lüneville 1801 geschlossenen Friedens mußte dieser Fürst nach dem Hauptabschlusse der Abgeordneten des deutschen Reichs 1802 auf 1803 das Land mit dem ehrwürdigen Stammhause seiner Vorfahren an das neu errichtete Kurhaus Baden abtreten. Wurde 1806 König von Bayern und war vermählt mit 1) Marie Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt und 2) mit Friederike Wilhelmine Karoline von Baden .	1756.	1824.
32.	**Karl Friedrich**, erster Kurfürst von Baden und Pfalzgraf bei Rhein, einer der vortrefflichsten Fürsten, wurde Großherzog 1806. Vermählt mit 1) Karoline Louise geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt, 2) mit Louise Karoline Gräfin von Hochberg . . .	1728.	1811.
32.	**Karl Ludwig Friedrich**, Enkel des Vorigen, Großherzog, vermählt mit		

	Geboren.	Gestorben.
Stephanie Louise Adrienne Adoptiv-Tochter Kaiser Napoleon I., Gründer der Stände-Verfassung . .	1786.	1818.
33. **Ludwig Wilhelm August,** Sohn Karl Friedrich's, Großherzog . .	1763.	1830.
34. **Leopold,** Großherzog, Sohn Karl Friedrich's. Dieser erhabene Fürst that viel für die Erhaltung der herrlichen Ruine des Heidelberger Schlosses und war einer der vortrefflichsten und besten Fürsten, vermählt mit Sophie von Schweden	1790.	1852.
35. **Friedrich Wilhelm Ludwig,** Großherzog, vermählt mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Louise von Preußen am 20. Septbr. 1856 . .	1826.	—

Die große Tour

durch die Ruinen des Heidelberger Schloſſes.

Bevor ich dem Wanderer dieſen Weg angebe, muß ich ihm noch mittheilen, daß dieſe Tour nur in größerer Geſellſchaft gemacht werden kann, weil ſie für den geleitenden Führer die Zeit von beinahe einem halben Tage in Anſpruch nimmt, aber in jeder Beziehung von großem Intereſſe iſt und durch ihre mannigfaltigen romantiſchen und maleriſchen Punkte einen bleibenden und oft überraſchenden Eindruck macht.

Die kleine Tour ſchließt die Hauptbauten bis und mit No. 21 in ſich mit Ausnahme der Beſteigung des achteckigen Thurmes.

	Buchſtaben u. Zahlen.	Seite.
1) **Ruprechts-Bau**	C.	17.
2) **Rudolph's-** oder alter Bau über die Schloßmauer in die	A.	11.
3) **Gedeckte Batterie** nach der Falkonett-Batterie und von hier	w.	68.
4) Durch die kleine **Durchlaß-Pforte** gegen den Stückgarten und in die	x.	69.
5) **Wachſtube** am dicken Thurm nach dem	z.	69.
6) **Speiſe-Saal**, ſpäter Luſtgarten benannt, von dieſem die hölzerne Treppe empor nach dem	P.	58.

	Buchſtaben u. Zahlen.	Seite.
7) **Dicken Thurme** und in den . . .	H.	32.
8) **Speiſe-Saal** zurück durch den Eliſabethenbau über die **Holzbrücke** des Bandhauſes in die	P.	59.
9) **Kirche** und von dieſer in den . . .	O.	53.
10) **Faßkeller** zum **großen Faß**, von dieſem durch die	N. 1.	46.
11) **Poterne** bis an den Ausgang links, die Treppe empor in die	P. t.	68.
12) **Ruprechtiniſche Kapelle** (Bandhaus), von hier in den Burghof, dann durch das	B.	14.
13) **Zeughaus** in das Jetta-Gewölbe über die	J. 1.	33.
14) **Granit-Treppe** in das Souterrain des achteckigen Thurmes	J. 1.	34.
15) **Achteckiger Thurm.** Wendeltreppe empor. Von da über	K.	36.
16) die **Gallerie** durch den **Neuen Hof**, dann in den	J.	33.
17) **Kaiſerſaal** und **Otto-Heinrichs-Bau** in den	M. 4.	41.
18) **Bibliotheksthurm**, da empor in die obere Etage des	L.	38.
19) **Otto-Heinrichs-Baues.** In dem achteckigen Wendeltreppen-Thürmchen in die Souterrains des Bibliotheksthurmes hinab	M. 8.	43.
20) durch die **große Küche** und Conditorei in den	E. 1.	28.
21) **geſprengten Thurm**, durch die Souterrains deſſelben an den Forellenweiher durch das Pförtchen nach der	D. n. n.	26.
22) kleinen **Caponnière**, dann in das . .	i. i.	71.

	Buchſtaben u Zahlen.	Seite.
23) **Burgverlies,** unter der Brücke durch vorbei am	e e. h h.	71.
24) **Ludwigsthurm** in den großen Wall und deſſen	b. b.	69.
25) **Souterrains** durch den großen Burggraben durch die Sprengungen des engliſchen Baues durch die	c. c.	69.
26) **Poterne,** da hinab an den Fuß des	q.	68.
27) **dicken Thurmes** in deſſen Souterrains	r.	67.
28) **Kleine Batterie,** Schweden-Grab, Karlsſchanze in den innern Burgweg	K. o. b. h.	66.
29) **Zeughaus** und	i.	65.
30) **große Halle** nebſt Wachſtuben . .	l.	65.
31) **großer Altan,** alte Kapelle, durch den Friedrichsbau und Burghof in die	m.	66.
32) **Souterrains** des Otto-Heinrichs-Baues, an die öſtliche Burgmauer, an die lange Caſematte und dann in die . .	M. 1. p. p.	41. 73.
33) große **Caponnière,** wieder herauf . .	r. r.	74.
34) durch die **lange Caſematte** und das Doppelgewölbe der Waſſerleitung in das	o. o.	73.
35) **Matthiſſonsthal**		71.
36) **Unterer Fürſtenbrunnen,** die lange Treppe empor durch das	l. l.	71.
37) **Brückenhaus** über die Brücke auf den	F.	30.
38) **Viereckigen Wartthurm** . . .	G.	31.

Auf dieſem Thurme überſehen wir den größten Theil der eben vollbrachten Wanderung, indem wir auf allen vier Seiten deſſelben gleichſam in einer Vogelperſpective das erſt Beſuchte und Beſchriebene erblicken.

Oeſtlich den Frieſenberg, Salomon von Caus' Schöpfung, den Königsſtuhl und das Neckarthal im Auge, ſehen wir ſüdlich die Molkenkur und den Gaisberg, indeſſen wir weſtlich einen Theil der Stadt, die weite Rheinebene, die überrheiniſchen Ge-

birge erblicken, ſo liegt endlich nördlich der Stadt der Neckar, Neuenheim und der heilige Berg vor uns, weßhalb wir dieſen Führer mit dem Wartthurm beendigen, um noch zum Schluſſe bei unſeren verehrten Wanderern einen Total-Eindruck hervorzurufen, welcher ihnen alles hier Erblickte bleibender in's Gedächtniß prägt, womit ich nun von meinen Leſern einen herzlichen Abſchied nehme und noch hinzufüge, daß, im Falle neue Aufgrabungen und wichtige Entdeckungen gemacht werden ſollten, ich dieſelben dieſem Werkchen nachträglich beifügen werde, womit ich es ſchließlich empfehlen will.

Alphabetiſches Verzeichniß.

Regiſter.

A.

	Seite.	Zeichen
Abraham Meppel's Denkmal	66.	o.
Abrahamsberg	116.	
Achteckiger Thurm	36.	K.
Adolph, Kurfürſt	14.	

B.

Bäder, Forellen- und andere Gewölbe	82.	7. 8. 9.
Ballhaus, altes und neues	65, 12.	
Balthaſar Coſſa, Papſt Johann XXIII.	12.	
Bandhaus	14.	B.
Batterie, kleine	66.	k.
Bibliotheksthurm	38.	L.
Burg- oder Kanzleiweg	63.	
Burggraben	69.	aa.
Burgverließ	70, 71.	ee. hh.
Brückenhaus	30.	F.

C.

Carl Friedrich, Großherzog	130, 147.	
Carl Ludwig, Kurfürſt	34, 61, 121.	
Carl, Kurfürſt	62.	
Carl Philipp, Kurfürſt	84, 128, 131.	
Carl Theodor, Kurfürſt	121. 128, 131.	
Carl V., Kaiſer	21, 30.	
Carl's Schanze	64.	b.
Caponnière, große	73.	rr.
Canal in den Neckar	73.	qq.
Carmeliter-Wäldchen	80.	
Clara von Dettin	24.	
Clemens Perkeo	48.	N. 2

D.

	Seite.	Zeichen.
Degenfeld, Raugräfin Louiſe von	34.	
Dicker Thurm	32.	H. q.

E.

Einleitung, hiſtoriſche	6.	
Eliſabetha Stuart, Kurfürſt Friedrich V. Gattin	58.	
Eliſabethen-Pforte	84.	14.
Eliſabethen- oder Stückgarten	69, 85.	r. s. t.
Engelswieſe	99.	
Engliſcher Bau	58.	P.

F.

Friedrich I. der Siegreiche, Kurfürſt	23, 26, 65, 83, 110	
Friedrich II., Kurfürſt	21, 32, 36.	
Friedrich III., Kurfürſt	42, 44.	
Friedrich IV., Kurfürſt	44, 52, 58, 97, 127	
Friedrich V., Kurfürſt und König von Böhmen	58, 81, 84.	
Friedrichs-Bau	52.	O.
Fries, des Malers Denkmal	102.	
Frieſenberg	78.	
Führer zur großen Tour durch die Schloßruine	149.	
Fürſtenbrunnen, Obere	84.	12.
Fürſtenbrunnen, Untere	71.	l. l.

G.

Gartenanlagen alter Burgen über	90.	
Gedeckte Batterie Ludwig's V.	68.	w.
Geiſtkirche, heilige	17.	
Geſprengter Thurm	26, 72.	D. nn.
Geognoſtiſch-Geologiſches	72, 90.	
Glöcknerhaus	35.	
Graimbergiſche Sammlungen	30, 55.	
Großes Faß	45.	N.
Große Halle	56, 66.	l.
Große Grotte	81.	3.
Großer Springbrunnen	57.	O. 1.
Große Terraſſe	80.	1.
Großes Tournier	25.	
Großer Speiſe-Saal des Ruprechts-Baues	20, 23.	C. 3.
Große Poterne	68.	t.

H.

	Seite.	Zeichen.
Haarlaß	99.	
Handſchuchsheim	117.	
Hebel, Prälat	125.	
Heidelberg	136.	
Heiligenberg	116.	
Hirſchgaſſe	115.	

J.

	Seite.	Zeichen.
Jetta-Gewölbe	33.	J. 2.
Jetta-Höhle	101.	
Jetta-Bühl	7.	
Jetta-Sage	7, 96.	
Johann Caſimir, Adminiſtrator	45.	
Johann Wilhelm, Kurfürſt	128, 130.	
Johann Salomon von Caus	78, 80.	

K.

	Seite.	Zeichen.
Kaiſerſaal des Otto-Heinrichs-Baues	42.	M. 4.
Kanzel	111.	
Königsſtuhl	106.	
Kotzebue über Heidelberg	10.	
Kugelſtein	86.	16.

L.

	Seite.	Zeichen.
Linde, merkwürdige	71.	kk.
Ludwig III., Kurfürſt	13, 127.	
Ludwig IV., Kurfürſt	23.	
Ludwig V., Kurfürſt	59.	
Ludwig VI., Kurfürſt	44.	
Ludwig der Baier, Kaiſer	12.	
Ludwigs-Bau	27.	E.

M.

	Seite.	Zeichen.
Mannheim	126.	
Matthiſſon	71.	
Max II., Kaiſer	42.	
Maximilian Joſeph, Kurfürſt und König von Bayern	110, 130.	
Meder's Kunſt-Verlag	56.	
Melac, Graf von	72.	
Molkenkur	103.	
Myſtiſches Zeichen am Ruprechts-Bau	18.	

N.

	Seite.	Zeichen.
Neckarbrücke	113.	
Neptuns-Brunnen	81.	
Neuenheim	119.	
Neuer Hof	32.	J.
Nimmerleer oder Ludwigsthurm	69.	bb.

O.

Octogon	81.	2.
Otto Heinrich, Kurfürst	38.	
Otto-Heinrichs-Bau	39.	M.

P.

Philipp, Kurfürst	24.	
Philosophenweg	115.	

R.

Rheingott	81.	
Rittersaal	20.	
Riesenstein	111.	
Rohrbach	109.	
Rondel	67.	s.
Rudolph I., Kurfürst	11.	
Rudolph II., Kurfürst	14.	
Rudolphs-Bau	11.	A.
Ruprecht I., Kurfürst	14.	
Ruprecht II., Kurfürst	16.	
Ruprecht III., Kurfürst	17.	
Ruprechtinische Kapelle	14.	B.
Ruprechts-Bau	17.	C.

S.

Schlierbach	97.	
Schlierburg	33.	
Schlosser, Frau Räthin	99.	
Schloß-Altan	56, 66.	m.
Schloß-Brücke	30, 70.	ff.
Schloß-Kirche	56.	
Schwetzingen	120.	
Sebastian Münster	28.	

	Seite.	Zeichen.
Sebastian Götz, der Bildhauer	54.	
Speierer, Alt-Bürgermeister	99.	
Speierer Hof	109.	
Standbilder am Friedrichs-Bau	53.	
Standdilder Ludwig V. und Friedrich V.	59, 86.	
Stift Neuburg	99.	

T.

Thuja, die alte	83.	11.
Tieck, über den Schloßgarten	82.	

U.

Ursachen des Orleanischen Erbfolgekriegs	61.	
Universität Heidelberg	136.	
Universitäts-Bibliothek	137.	

V.

Vehme	12.	
Vertrag von Pavia	11.	
Verzeichniß aller Regenten der Pfalz	139.	
Viereckiger Wartthurm	31.	G.
Vogelhaus	85.	15.

W.

Wasserfall	111.	

Berichtigungen.

Pag. 48, Zeile 9 von Oben lies: „gegen Ende," statt: „im Anfange."
„ 70, bei Anmerkung 3 lies: pag. 31, statt: pag. 47.
„ 85, Zeile 6 von Unten lies: 1615, statt: 1605.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Staatsbibliothek
München